Ger
7368
3

Digitized by Google

7368.3

Digitized by Google

Digitized by Google

Umriß

der

Hannöverisch-Braunschweigischen

Volks- und Fürsten-Geschichte.

Für

Lehrvorträge

in

Bürger- und Landschulen

von

Dr. Karl Venturini.

Der Buchstabe tödtet; — der Geist macht lebendig.

Paulus.

Helmstedt,

im Verlage der C. G. Fleckeisenschen Buchhandlung.

1823.

Digitized by Google

Ger 736.3

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUL 28 1906
HOHENZOLLERN COLLECTION
394

Digitized by Google

Inhalt
des Buchs nach der Zeitfolge.

---

§. 1.

Unsere Stammväter. Natürliche Beschaffenheit des Vaterlandes in uralter Vorzeit. Aelteste Verfassung der Völkerschaften, die sich zwischen dem Harze und der Nordsee, zwischen der Elbe und Ems angesiedelt.

§. 2.

Roms erste Kriege mit den Völkern Norddeutschlands auf heimischem Boden. Hermann der Cherusker, des Vaterlandes Befreier vom Römerjoche. Die Vernichtungsschlacht im Teutoburger Walde. Hermanns große Entwürfe und schmählicher Tod. — **Jahr 55 vor Christus bis Jahr 15 nach Christus.**

§. 3.

Fortdauernde Fehden und Verwirrungen in Norddeutschland nach Hermanns Ermordung. Völkergetümmel und Abentheurer-Züge nach Brittannien. Der Franken Reich. Die altsässischen Völkerschaften erscheinen als Ostfalen, Westfalen und Engern. Kriege mit den Franken. Altsässische Verfassung in diesem Zeitraume. — **J. 15 bis J. 750. nach Chr.**

§. 4.

Karl der Große zwingt nach langem Kriege die Sassen zum Reichsvereine mit den Franken. Allgemeine Einführung des Christenthums unter unsern Vorfahren. Grundzüge der von Karl den Sassen aufgedrungenen Staats- und Kirchen-Verfassung. — **J. 750 bis J. 816.**

Digitized by Google

§. 5.

Verfall der von Karl eingeführten Staatsverfassung unter seinen schwachen Nachfolgern. Die Nationalfreiheit wird unterdrückt; mächtige Dynasten erheben sich über die Gemeinfreien; das Lehnswesen wird ausgebildet, und die Kriegs- (Heerbanns-) Verfassung durch Heinrich I. verbessert. Aufblühen der Städte. Ausbruch der alten Stammfeindschaft zwischen Sassen, Franken und Schwaben. Höchste Verwirrung unter Heinrich IV. und Heinrich V. — J. 816 bis J. 1100.

§. 6.

Das Stammhaus der Welfen. Die Billunger, Brunonen, Nordheimer und Süpplingenburger. Die Erbgüter dieser mächtigen Dynasten werden durch Lothar und Heinrich dem Großmüthigen in einer Hand vereinigt. Das Großherzogthum Sachsen in seiner höchsten Blüthe. Heinrich der Löwe. Seine Größe und sein Fall. Gänzliche Veränderung der alten Landesverfassung. — J. 1100 bis J. 1200.

§. 7.

Heinrichs des Löwen Söhne. Theilung der alten Welfischen Erbgüter. Wiedervereinigung derselben unter Otto puer. Die Braunschweigischen Erblande werden zu einem Herzogthume erhoben und in ein Reichslehen verwandelt. — Jahr 1200 bis J. 1235.

§. 8.

Allmählige Entwickelung der landständischen Rechte. Ausbildung des städtischen Gemeinwesens. Milderung der Leibeigenschaft. Fürst, Geistlichkeit, Adel und Volk in gegenseitiger Reibung. Schwächung der Fürstenmacht durch unpolitische Landestheilungen. Albrecht und Johann, Stifter der älteren Braunschweigischen und Lüneburgischen Linien. — J. 1235 bis J. 1260.

§. 9.

Grenzenlose Verwirrung im Lande durch den Lüneburgischen Erbfolgekrieg und die Zate. Größte Beschränkung der Fürstenmacht. Fortgesetzte Landestheilungen und daraus ent-

Digitized by Google

stehende Fehden im Fürstenhause selbst. Die Braunschweigischen, Lüneburgischen, Göttingischen und Grubenhagenschen Linien in gegenseitiger Feindschaft. — J. 1360 bis J. 1500.

§. 10.

Heinrich der Aeltere und Erich der Aeltere. Neue Theilung. Heinrich der Jüngere und Erich der Jüngere. Die Reformation und ihre großen Wirkungen für unser Vaterland. — J. 1500 bis J. 1568.

§. 11.

Regierungs-Geschichte der Herzöge Julius und Heinrich Julius. Neue Fürstenmacht. Ausbildung der landständischen Verfassung. Verbesserung des Bauernstandes. Sinkende Macht der Städte. Römisches Recht. Kirchenwesen. — J. 1568 bis J. 1613.

§. 12.

Der dreißigjährige Krieg. Christian, der Held von Braunschweig. Friedrich Ulrichs traurige Regierung. Elend und Zerrüttung im Lande Braunschweig-Wolfenbüttel. Herzog August, der Vater des Vaterlandes. Die Restauration. Herzog Rudolph August unterwirft sich Braunschweig und gewinnt die Landeshoheit in vollem Maaße. Herzog Anton Ulrichs Regierung und Politik. — J. 1613 bis J. 1714.

§. 13.

Günstige Umstände und Zeitverhältnisse zur Erhebung der jüngern Linie des Welfischen Fürstenhauses nach dem 30jährigen Kriege. Abwechselnde Regierungen der Herzöge Christian Ludwig, Georg Wilhelm, Johann Friedrich und Ernst August über Lüneburg und Kalenberg-Hannover. — J. 1613 bis J. 1705.

§. 14.

Wiedervereinigung der Kalenbergischen und Lüneburgischen Landschaften unter Georg Ludwigs Scepter. Erwerbung der Kurwürde für die jüngere Linie. Georg Ludwig besteigt den Thron von Großbrittannien und ist der staatsklügste Fürst seiner Zeit. Erwerb von Bremen und Verden u. s. f. —

Digitized by Google

Höchster Glanz unter Georg II.; Erweiterung des Kurstaats; Stiftung der Hochschule zu Göttingen. Der siebenjährige Krieg und seine wichtigsten Folgen für unser Vaterland. — J. 1705 bis J. 1763.

§. 15.

Das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel unter den Regierungen der Herzöge August Wilhelm, Ludwig Rudolph, Ferdinand Albrecht und Karl. Große Fortschritte. Neues Regierungssystem. Der Landtag von 1768 — 1770. Einwirkung des Erbprinzen Karl Wilhelm Ferdinand zur Rettung des Staats. — J. 1714 bis J. 1780.

§. 16.

Der Kurstaat Hannover unter Georgs III. Scepter. Große Schuldenlast und drückendes Steuerwesen. Innigste Verbindung mit England. Theilnahme am Kriege gegen Frankreich. Die Observationsarmee. Die Franzosen besetzen den Kurstaat. Preußens kurze Herrschaft über Hannover. Die Katastrophe vom Jahre 1806. Zerstückelung des Landes und Vereinigung eines Theils desselben mit Westfalen. — J. 1763 bis J. 1810.

§. 17.

Regierungs-Geschichte des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand in Braunschweig-Wolfenbüttel. Schreckliche Katastrophe; das Land unter Westfälisch-Französischer Herrschaft. — Der große Befreiungskrieg. — J. 1780 bis J. 1813.

§. 18.

Des Vaterlandes letzte Schicksale. — Jahr 1813 bis zum Jahre 1820.

Digitized by Google

I.

Den Ursprung des deutschen Volkes, dem wir, die Bewohner des Königreichs Hannover und des Herzogthums Braunschweig, angehören, kann Niemand erforschen. Denn er versinkt in die Nacht fabelhafter Zeiten, aus welcher nur Sagen und dunkle Ueberlieferungen, die, treu im Gedächtnisse bewahrt, der Vater auf den Sohn fortpflanzte, oft lieblich, oft schreckhaft, gleich Kindermärchen zu uns herüber klingen. Unserer Stammväter älteste Geschichte haben überdem ihre erbittertsten Feinde, die Römer, geschrieben; und solcher Geschichte dürfen wir keinesweges unbedingt trauen! Wohl aber wissen wir mit Gewißheit, daß Deutschland schon vor des Weltheilandes Erscheinung auf Erden, von einem mächtigen, großen und kriegerischen Volke bewohnt ward, dessen verschiedene Stämme durch ein gemeinschaftliches Band der Sprache, der Gemüthsart, der heilig bewahrten Sitten und Gebräuche, sich von den Nachbar-Völkern, welche Roms Joch trugen, unterschieden; obgleich sie unter einander selbst meistens im Unfrieden lebten.

Ein Theil der großen Volksmasse deutschen Ursprungs hatte sich vom Harzgebürge bis zum Nordmeere hin zwischen der Elbe, Weser und Ems angesiedelt. Da gab es kein Reich und keine Herrschaft. Da konnte jeder Familien-Vater sich anbauen, wie

Digitized by Google

es ihm gut dünkte und wo er noch unbesetztes Land fand. Nackte Felsen und schieferartige Berge, düstere Waldungen und Haine, Moore und dürre Haiden wechselten dort ab mit wenigen fruchtbaren Aeckern und lieblichen Wiesen. Die ersten Anbauer fanden also nur hinlängliche Feuerung und nothdürftige Nahrung für ihr Vieh; doch auch reichliche Ausbeute der Jagd und des Fischfangs. Das war ihnen genug; da blieben sie sitzen und wurden Landsassen.

Sehet da unsere freien Väter, von denen wir abstammen! Ein uraltes, reines und mit Auswärtigen noch unvermischtes Menschengeschlecht, nahmen sie ihre Vorbilder von keinem Fremden; sie waren vielmehr ihnen selbst gleich, wie Alles, was aus einfachem Keime entsproßt. Ihre Leiber waren hochstämmig gebauet mit kräftigen Gliedern; die Augen blau und trotzig; das Haar goldgelb; die Mienen treuherzig und keine Hinterlist andeutend. Ihr Gemüth war tapfer und unerschrocken, ohne Mißgunst und Tücke; stets belebt von hohem Ehr- und Freiheits-Gefühle, Verrath und Feigheit für des Lebens größte Schande achtend. Dabei lebte in ihnen ein einfacher, wiewohl von mancherlei Aberglauben umdüsterter Verstand, und ein wilder Freiheitstrieb, den nur des unsichtbaren Gottes drohender Ausspruch, gedeutet durch des Priesters Mund oder durch die weissagende Stimme patriotisch-begeisterter Weiber, zu zügeln vermochte. Die grasse, wild-erhabene Natur des Landes, worin sie hauseten, bildete ihnen an den Sinn für das Große, Erhabene und Gewaltige. Eine ununterbrochen rauhe und mühselige Lebensweise stählte die Nerven und härtete den Körper ab. Drohende Gefahren ringsum im Kampfe

mit den Elementen und mit den reißenden Thieren des Waldes gaben ihnen kecken Muth und Todesverachtung. Stets zum Schutze des Lebens und des heiligsten Eigenthums gerüstet, vertrauten sie nur der eigenen Kraft; — und diese Kraft war ihr Recht. — Ihr Wandel blieb lange rein und keusch; denn den entlarvten Wollüstling und das ehebrecherische Weib strafte unauslöschliche Schande. — Gastfreundschaft war Pflicht und Gewohnheit; — der freundliche Wirth begleitete den Gast bis zum nächsten Gehöfte, wo er ihn dem Schutze und der Pflege des Nachbars übergab.

Mit diesen einfachen Tugenden unserer Vorfahren verschmolzen sich jedoch, sobald sie nähere Bekanntschaft mit ihren verweichlichten Nachbaren, — besonders mit den Römern, — machten, manche Verderben bringende Laster. Jachzorn, Fremdlings-Haß, Rachgier, Trunkenheit und wilde Spielsucht werden ihnen von römischen Geschichtschreibern zum Vorwurfe gemacht. Waren aber jene Laster ihnen schon eigen, ehe sie in Berührung mit dem Weltunterjochenden Volke kamen und ehe sie einen Schwarm Nichtswürdiger unter sich aufgenommen hatten, wodurch sie theilweise verdorben wurden? Gewöhnte sie der erzwungene lange Krieg mit ihren Unterdrückern nicht an Grausamkeiten und an Verbrechen der Rachsucht, welche vorher in Nord-Deutschlands Wäldern unbekannt waren? Sind sie nicht wie Canadiens wilde Bewohner, Trunkenbolde, Spieler und Raufer erst durch fremde Verführung geworden? Wer beantwortet diese Fragen? Die Geschichte unserer uralten Vorfahren, — von Feinden verfaßt, — beantwortet sie nicht!

Digitized by Google

Des Menschen erste und kräftigste Erzieherin ist die Natur. Bevor er in den bürgerlichen Verein tritt, — empfängt er aus ihren Händen seine einfache Bildung, — zum Theil auch seine Tugenden und Laster. Denn durch die Natur, welche ihn umgiebt, werden Bedürfnisse geweckt und befriedigt; ja Lebensweise, Sitten, Gesetze und selbst Religionsformen stehen damit in genauester Verbindung. Ehe wir also die Staats-Verfassung unserer Stammväter betrachten, laßt uns die natürliche Beschaffenheit des Bodens kennen lernen, auf welchem sie lebten und gediehen; wo so manche denkwürdige Begebenheiten sich ereigneten; wo so viel Erfreuliches und Betrübendes vorging und wo so mancherlei Einrichtungen getroffen wurden, deren Wirksamkeit wir nach Jahrhunderten noch verspüren!

Am Harze und Solling bis zur Weser hin hatte der Hauptstamm der norddeutschen Völkerschaften (die Cherusker) seine Wurzeln geschlagen. Der Harz ist unser eigenthümliches vaterländisches Gebürge und der aus uralter Zeit berühmte Blocksberg gewiß der höchste Punkt in Nord-Deutschland. Jetzt sehen wir nur die Oberfläche des Gebürges mit Nadelholz bedeckt, und die Vorberge, welche nach verschiedenen Richtungen ins Land streichen, sind mit Buchen, Eichen, Birken u. s. f. bewachsen. Die Urform ist zwar geblieben; aber im grauen Alterthume hatte der ungeheure Harzwald eine ganz andere Gestalt und Ausdehnung. Mit dem Solling, dem Ihdt, dem Hils, dem Deister, dem Süntel; — ja mit der großen thüringischen und hessischen Waldmasse hing er zusammen, und Elm, Asse, Fallstein, Hui u. s. f. gehörten zu seinen bewaldeten Vorbergen. Da hauseten starke Auerochsen

Digitized by Google

und schnellfüßige Elendthiere; da strichen Bären, Wölfe und andere furchtbare Raubthiere in ungestörter Freiheit umher. Da trug überall die grausig-erhabene Natur den Stempel des furchtbar Majestätischen, wovor selbst die starke Seele des wilden Jägers erbebte. — In des Sturmwinds Geheule, in dem Donner-Gebrüll der Bergströme, und in dem geheimnißvollen Rauschen tausendjähriger Eichen-Wipfel ahnete er die Nähe der allherrschenden Gottheit, und betete an. Noch jetzt gewähren den verfeinerten Abkömmlingen jener kräftig-rohen Natur-Menschen, die Roßtrapp, der Ilsenstein, das Ocker- und das Scharzfelder-Thal ähnliche Gefühle. Auf dem Harze besonders findet man die Belege zu den fabelhaft klingenden Schilderungen römischer Geschichtschreiber von der Witterungs-Beschaffenheit unsers Vaterlandes vor 1800 Jahren. Das Gebürge ist der wahre Schauplatz großer, — erhabener Natur-Erscheinungen, und nur das aus seinen Tiefen aufgewühlte deutsche Meer am Ausflusse der Weser, Elbe und Ems, macht ihm in dieser Hinsicht den Vorrang streitig. Die Anwohner des Harzes und seiner verschiedenen Bergzüge, waren sämmtlich Jäger. Nächst der Jagd war die Viehzucht ihr Haupterwerb; der Ackerbau aber nur eine dürftige Ausbeute gewährende Neben-Beschäftigung. Vom Bergbaue wußte man in der grauen Vorzeit unsers Vaterlandes wenig oder gar nichts.

Auf dem nordwestlichen Ufer der Weser (in den Grafschaften Hoya und Diepholz) hatte sich ein zweiter Hauptast des großen norddeutschen Volksstammes angesiedelt. Den nannten die Römer Angrivarier; späterhin hießen sie Engern. Ihre Wohnplätze be-

Digitized by Google

ſtanden meiſtens aus dürftigen Haiden, die mit wenigen marſchartigen Landſtrichen und an den Geſtaden der kleinen, in die Weſer ſtrömenden Flüſſe, auch wohl mit ergiebigen Wieſen untermiſcht waren. Ein düſteres, feuchtes Klima herrſchte in dieſen Gegenden, und ihre Bewohner betrieben hauptſächlich die Viehzucht. — Der kühne, freie, raſchbewegte Sinn der auf und an den vaterländiſchen Gebürgen hauſenden Cherusker, ſcheint den Angrivariern ſchon zu den Zeiten der erſten Römer-Kriege in Nord-Deutſchland, nicht mehr eigen geweſen zu ſein.

In den ſumpfigten und waldigten Gegenden Alt-Weſtfalens, welche die Lippe, die Haaſe, die Hunte und die Ober-Ems durchſtrömen, wo Sandflächen, Haiden, Moore und finſtere Gebürgszüge mit wenigen ergiebigen Aeckern abwechſeln, — hatten die Bructerer, gleichfalls ein Hauptzweig des großen norddeutſchen Volksſtammes, ihre Wohnplätze aufgeſchlagen. Sie waren in der rauhen Natur, welche ſie umgab, ein kühnes, kräftiges, an Entbehrungen aller Art gewöhntes Volk geworden, — und lange geblieben. Doch ſcheinen ſie früher als die zwiſchen der Elbe und Weſer wohnenden Völkerſchaften, mit Rom in genaue verderbliche Bekanntſchaft gekommen, auch durch hämiſch angefachten Neid gegen die mächtigen ſtammverwandten Cherusker, zu böſer Tücke und Verrath verleitet worden zu ſein.

Weiter nach dem Nordmeere zu und ſelbſt an deſſen Küſten hinunter wohnten noch zwei kräftige Völkerſchaften vom uralten nordgermaniſchen Stamme: nämlich die Chaucen oder Kauchen, — und die Frieſen. „Das Meer“ — ſo erzählt uns ein hoch-

Digitized by Google

achtbarer, glaubwürdiger römischer Geschichtschreiber und Naturforscher *) — „überschwemmt täglich das „Land der Chaucen und Friesen so hoch, daß man „nicht weiß, ob jene Gegenden Land oder Meer zu „nennen. Das arme Volk hat sich Hügel aufgewor„fen, gerade so hoch, als das Meer zu steigen pflegt, „und sich Hütten darauf erbauet. Bei der Fluth „scheinen sie zu schwimmen, und bei der Ebbe sehen „sie gestrandeten Schiffen ähnlich.“ Diese fabelhaft klingende Schilderung fand ihre unleugbaren Belege noch vor etwa drittehalb Jahrhunderten in Gröningen und Frießland. Ehe Dämme, von Menschenhänden erbauet, das Land gegen die Gewalt des stürmischen Meeres schützten, schoben sich die wilden Wogen oft unter die bebende Landkruste und hoben sie empor. Ja noch jetzt giebt es dergleichen schwimmende Aecker an der Nieder-Weser, wo auf dem im Sommer ausgedörrten Boden bei starkem Getöse die Bäume zittern und wohl gar in der Erde dunkeln Schooß versinken. Die Menschen, welche in grauer Vorzeit jenes Wunderland bewohnten, waren kühne, jeglicher Gefahr trotzende Fischer und Schiffer. Ihre Nachkommen sind es noch jetzt. Nirgends im ganzen Königreiche Hannover hat der angestammte Freiheitssinn des Landvolks sich treuer bewahrt, als im Alten- und Kehdinger Lande, in den Börden und in der Provinz Ostfrießland.

Zwischen den genannten Hauptzweigen des großen norddeutschen Volksstammes, von dem die jetzigen Be-

*) Plinius der Aeltere, in seiner Naturgeschichte Buch 16. Cap. 1.

Digitized by Google

wohner des Königreichs Hannover und des Herzogthums Braunschweig ihren Ursprung mit Recht herleiten, — befanden sich manche andere kleinere Sprößlinge: z. B. die Fosen, die Teuchterer, die Emsländer oder Amsibarier, deren Namen unleugbar auf die Gegenden hindeuten, in welchen sie sich angesiedelt hatten. Doch waren alle diese kleinen Völkerschaften Glieder der einen großen Familie, welche zwischen dem Harze, der Elbe, Weser, Ems und Nordsee festes Land-Erbe gewonnen und dort ihre freie, auf gemeinschaftlichen Schutz der heiligsten Lebensgüter abzweckende Verfassung unter mancherlei Abwechselungen ausgebildet hatte.

Diese Verfassung war kein Werk der Kunst, wie der große Kriegsbund, der sich zum Schutz und Trutz in Süd-Deutschland unter einem Feldkönig, der Markbod hieß, weil er den Marken gebot, gebildet, die kleinen Völkerschaften bis zum Harzwalde hin unter sein Joch gezwungen und eine eroberungssüchtige Politik angenommen hatte. Sie war keinesweges so ganz auf den Krieg berechnet, wie die Verfassung der mächtigen und kriegsgeübten Katten, welche ihre Wohnplätze auf der großen Grenzscheide zwischen Nord- und Süd-Deutschland zu nehmen gezwungen worden, wo sie zum Schlagen stets fertig und gefaßt sein mußten, weil Angriffe von allen Seiten sie bedroheten; auch die Römer-Heere, wenn sie ins Herz von Deutschland dringen wollten, stets ihre Operations-Linie vom Rheine her durch das Gebiet der Katten (oder jetzigen Hessen) richteten. Vielmehr war die in Nieder-Deutschland zwischen Harz und Nordsee, Elbe

Digitized by Google

und Ems herrschende Verfassung das einfachste Werk der Natur und jener unbezwingbaren Freiheitsliebe, die unsere biederen Stammväter antrieb, erworbenes Eigenthum tapfer zu vertheidigen, gewohnte Rechte ohne Klügelei zu schützen, und die alte Stammes-Ehre unbefleckt auf die Nachkommenschaft zu vererben. In diesen Landstrichen bildete, vor den zerstörenden Römer-Kriegen, jeder Hof (ursprünglich Wehre genannt) einen abgesonderten und unabhängigen Staat, und jeder Hausvater handhabte dort seinen Hausfrieden nach eigenem Rechte. Weib und Kinder waren ihm nach dem Gesetze der Natur; Hörige und Knechte nach dem Kriegs-Gesetze unterworfen. Die Familien-Liebe war heilig wie das Familien-Band, und Geschwister-Kinder (vaterlose Waisen) wurden gehalten wie die eigenen Kinder. Beleidigung der Bluts-Verwandten, galt dem Familien-Oberhaupte, wie selbst erlittener Schimpf, und die Rache erschien ihm daher als Pflicht. Keusch und fruchtbar waren die Ehen. Körperkraft, Muth und hoher Ehrtrieb der Eltern erbten also fort auf die Kinder. Des Herrn und des Knechtes Sohn unterschied aber keinesweges eine zärtlichere Behandlung. Beide lebten unter einer Zucht und unter einer Heerde, bis das wehrhafte Alter den Sohn des Freien von dem Sohne des Knechts unterschied; jenen zum Waffendienst, diesen zur Sorge für das Feld und das Vieh des Herrn abrief. Die Verfassung war völlig patriarchalisch, und der Hausvater auch Priester des ererbten Götzendienstes.

Das Bedürfniß gemeinschaftlichen Schutzes und gegenseitiger Hülfe zwang zunächst die nachbarlichen Anbauer, sich über das Gemeingut, welches zwischen

ihren Gehöften lag, zu verständigen, die Rechte der gemeinschaftlichen Nutzung zu bestimmen und den Markfrieden zu heiligen. Also entstanden Mark-Genossenschaften, worin Alle für Einen, — Einer für Alle das Recht bewahrten. Das Haus jedes Einzelnen blieb zwar sein Heiligthum; aber die Aeltesten und Erfahrensten in der Mark erwählte man zu Richtern, die das Recht der Abrede handhaben mußten. In zweifelhaften Fällen pflegte man ihnen noch andere aus der Mark geschöpfte, erfahrene Männer beizuordnen, die Schöppen genannt wurden. Von geschriebenen Gesetzen konnte damals die Rede nicht sein; — und gegen fremdes Recht hatten unsere freien Stammväter einen unüberwindlichen Abscheu. Der erste Grundsatz ihrer einfachen Gesetzgebung war: Schaden-Ersatz; — und wer solchen, wenn er des Nachbars Recht gekränkt, zu leisten sich weigerte, ward aus der Mark-Genossenschaft gestoßen und galt Allen als ein gemeinschaftlicher Feind. Der Fremde genoß nur seines Wirthes Schutz. Hatte er diesen nicht, so ward er für vogelfrei geachtet. Aber Gastfreundschaft war Pflicht und heilige Sitte, obwohl eine Last, wie noch aus dem alten Sprichwort erhellet: ein dreitägiger Gast ist Jedem eine Last! Zu mehr als dem verabredeten Schaden-Ersatze, konnte die Mark-Genossenschaft keinen ihrer Theilnehmer, wenn er an Ehre, Gesundheit und Eigenthum gefährdet war, verhelfen. Genügte dies dem Beleidigten nicht, mochte er durch seine und seiner Blutsfreunde tapfere Faust sich Genugthuung erkämpfen. Daraus entstanden leider oft blutige Familien-Fehden, an welchen nicht selten ganze Mark-Genossenschaften Theil nahmen.

Digitized by Google

Kriege mit einbrechenden fremden-Feinden erheischten inzwischen bald eine festere, auf gemeinschaftlichen Schutz des Eigenthums abzweckende Vereinigung unter mehreren Mark-Genossenschaften. Also entstand die größere National-Verbindung der am Harz wohnenden Cherusker; der in den bruchigen Gegenden Alt-Westfalens hausenden Brukterer; der zwischen beiden in der Enge sitzenden Angrivarier; der nach dem stürmischen Nordmeere herabgezogenen Kauchen und Friesen. Keine dieser Völkerschaften beugte sich unter ein Oberhaupt, das nach Willkühr Gesetze geben durfte. Die Staatsform ward vielmehr ganz nach der Mark-Genossen Form gemodelt, und, wie jeder freie Wehrmann auf den Markgenossen-Versammlungen oder Gilden seine Stimme über das, was der Mark frommte, abzugeben ein Recht hatte; so blieb ihm auch die Befugniß: auf der großen National-Versammlung sein Stimmrecht über Krieg und Frieden, über die Wahl und Belohnung des Heerführers geltend zu machen. Denn es war ja Allen gemein die Kriegspflicht und jeder waffenfähige freie Mann mußte sich zum Heerbann stellen, wenn auf der großen Gilde nach Stimmen-Mehrheit Krieg die Losung gewesen war. Der Krieg schuf den Adel, und aus dem Adel entwickelte sich bald die fürstliche Würde. Allein über dem Adel und dem Fürsten, schwebte eine furchtbare Gewalt von Gottes Gnaden, die, vom rohen Aberglauben geheiligt, durch den Priester zum Schutze des alten Rechts und der Gemeinfreiheit gehandhabt wurde. Ob eine aus der Ferne eingewanderte Priester-Kaste, unsern rohen Stammvätern die uralte Religionsform

des fabelhaften Odin oder Wodan, aus dem hohen Nord-Osten zugebracht? — darüber schweigt die beglaubigte Geschichte.

Dagegen wissen wir genau, daß schon damals, als Kaiser Augustus ein Gebot ausgehen ließ: daß alle Welt geschätzet würde*), in unserm freien, dem römischen Scepter keineswegs unterworfenen Vaterlande, der Priesterstand das höchste Ansehen errungen hatte. Er war es, der durch das mächtige Gefühl scheuer Ehrfurcht gegen die unsichtbare allherrschende Gottheit, den wilden Freiheitstrieb zügelte; der durch ein unsichtbares Band die National-Verbindung unserer rohen Väter fest zusammenhielt; der im Namen der Gottheit das Strafamt verwaltete; der die Zeichen, welche der Gottheit Willen verkündigen sollten, deutete; der auf den großen Gilden Stillschweigen gebot; der die stürmischen Gemüther lenkte und jene wahrhafte National-Tugend heiligte, worauf wie auf mächtigem Felsen die einfache Staats-Verfassung unserer freien Väter Jahrhunderte lang in Sturm und Ungewittern aller Art, eisenfest ruhete. So lange das Ansehen des Priesters als eines heiligen National-Beamten von Gottes Gnaden bestand, — bestand auch die Gemeinfreiheit. Zwischen Fürsten, Adel und Gemeinfreien, verwaltete nämlich der Priester ein wohlthätiges Mittler-Amt, und ein solches allein ertrug der wilde Freiheitstrieb. Denn nicht von menschlicher Macht und Weisheit — sondern von der allherrschenden Gottheit allein, deren Allmacht der rohe Natur-Mensch in der Sonne Feuermeer, in des Blitzes zuckendem Strahle,

*) Luc. Cap. 2. v. 1.

in des Donners Geprassel und im Brüllen des wilden Sturms erkannte und dabei bebend fühlte, daß er ihr Knecht sei, — ging jenes Straf- und Mittler-Amt nach des Volkes Meinung aus.

Der Heerführer oder Herzog im National-Kriege wurde nur mit Zustimmung des Priesters, der die Götterzeichen: das Wiehern und Schnauben der heiligen Rosse, deutete, gewählt. Der Herzog umgab sich aber mit einem aus den edelsten und tapfersten Jünglingen gebildeten Gefolge oder Geleite. In solchem Geleite diente keiner — wie im Heerbanne — von seinem Wehrgute, sondern nur für Kost und Kleidung, die der Herzog gab; — nur für Krieges-Beute und Krieges-Ehre, welche durch Muth und Tapferkeit errungen wurden. Da ward dann der Krieg zunftmäßig erlernt und in der Ehre des Kriegsfürsten vereinigten sich wie in einem gemeinschaftlichen Brennpunkte, die tapfern Thaten und die ehrenvollen Auszeichnungen aller seiner Gesellen oder Leute. Also bildete sich auch bald ein militairischer Hofstaat für hochberühmte, siegreiche Kriegsfürsten; und große Geleite verschafften nicht nur dem Kriegsfürsten, der sie hielt, sondern auch der Völkerschaft, zu welcher er gehörte, bedeutendes Ansehen. Denn von benachbarten, im Kriege begriffenen Völkerschaften, wurden oftmals solche Geleite für Subsidien an Waffen, Pferden, köstlichem Schmuck u. s. f. zur Ausfechtung der Fehde gedungen. Natürliche Folge davon war, daß der Heerbann, welcher schlechter bewaffnet und lange nicht so kriegsgeübt erschien, als die Geleite, in der gemeinen Meinung und zugleich an wirklichem Werthe sank. Der Kriegs-Adel war also geschaffen. An

Digitized by Google

seiner Spitze standen die Kriegesfürsten; und ihre Macht konnte selbst nach erkämpftem Frieden nicht gänzlich sinken. Denn sie blieben gewiß in ihren Marken die geehrtesten und natürlichsten Richter; sie waren die Wortführer auf den großen Gilden, und die Schützer des Volks in allen kleinen Fehden, zu deren Ausfechtung es nicht eines Aufgebots des unbehülflichen Heerbannes, der gern still saß, bedurfte. Sie wurden also auch fast immer wieder durch Stimmen-Mehrheit auf den großen Gilden zu Herzögen in National-Kriegen erwählt, und ihre Wehren oder befestigten Höfe wurden, um bei schnellem Feindes-Anlaufe sichere Zufluchtsorte für Weiber und Kinder der Mark-Genossen zu haben, auf gemeinschaftliche Kosten nicht nur im Vertheidigungsstande erhalten, sondern auch verproviantirt. Gabs keinen Krieg in der Heimath, so zogen die Geleitsführer dem Kriege nach, um sich das tapfere und treue Gefolge durch fremde Subsidien erhalten und nun dadurch zugleich ihr überstrahlendes Ansehen behaupten zu können; denn der Fürsten und des Kriegs-Adels natürliche Neigung zur Beeinträchtigung der Gemeinfreiheit im Vaterlande zügelte der Priester gewaltig. Gerade auf diesem Standpunkte finden wir die Bewohner unsers Vaterlandes zu den Zeiten der ersten Römer-Kriege in Nord-Deutschland. Nun redet die beglaubigte Geschichte. Was früher Merkwürdiges geschehen sein soll, ruhet nur auf verworrenen Sagen; denn von den Heldenliedern unserer hochherzigen Stammväter ist keins bis auf unsere Tage gekommen.

Digitized by Google

2.

Es geschahe fünf und funfzig Jahre vor unsers Herrn und Heilandes Geburt, daß Julius Cäsar, ein großer römischer Kriegsfürst, der, obwohl klug, beredt und tapfer, doch von Herrschsucht beständig gestachelt wurde, sich zum Landpfleger in Gallien, wo er, was ihm gerade für seine weitaussehenden Plane recht sein mochte, Krieg fand und neuen Krieg anzetteln konnte, ernennen ließ. Er ging mit seinen Legionen über den Rhein, um die Deutschen zu schrecken, daß sie nicht kämen und ihn in seinen gallischen Eroberungen störten. Als er aber etwa vierzehn Tage das rauhe Land, die wilden Gebürge und die finstern Wälder von ferne beschauet, glaubte er des Ruhmes genug zu haben, und zog zurück. Er fand den großen Sueven-Bund, die mächtigen Katten und die damals hochberühmten Cherusker, — wie man es ihm voraus gesagt, im wilden kriegerischen Getümmel gegen einander, und brauchte wirklich so zwiespältiger Feinde Vereinigung, zum Umsturz seiner Plane, nicht zu fürchten. Doch versahe er das gallische Rheinufer mit Schlössern, Schanzen und Brückenköpfen gegen die kriegslustigen Barbaren, bevor er nach Rom zurückging, um seinen mächtigen Nebenbuhler, Pompejus, zu stürzen.

Dreizehn Jahre nach Cäsars Ermordung, hatte endlich sein Großneffe Augustus, auf einer Leiter von Verbrechen aller Art, die Alleinherrschaft über das römische Reich erklommen; und obwohl dieser listige Despot den Krieg nicht liebte, glaubte er doch auswärtigen Krieg haben zu müssen, damit die kriegs-

Digitized by Google

lustige Jugend in die Ferne geschickt werden könne, und die junge Herrschaft nicht immer von denen, die mitzusprechen noch von Alters her gewohnt waren, in der Nähe besichtigt werde. Also ward der Plan entworfen: das bisher freie Deutschland Roms Scepter zu unterwerfen; den Stiefsöhnen des Alleinherrschers rühmliche Beschäftigung zu gewähren, und besonders durch Eroberung der deutschen Landstriche an der Donau und am Ober-Rheine, dem römischen Reiche die schönste Abrundung und Festigkeit zu verschaffen.

Vorwand zum Kriege fand sich leicht. Kattische und Cheruskische Geleite, waren den bedrückten Sykambern zu Hülfe über den Rhein gekommen, hatten den dort stehenden Legaten, Marcus Lollius, überfallen, und sogar den Adler der fünften Legion erbeutet. Der Schimpf mußte gerächt werden. Drusus Claudius erhielt also Befehl: die Rache sogar über die Weser und tief in Nord-Germaniens Wälder zu tragen. Er fiel zunächst auf die Chaucen und Friesen, die seiner Macht nicht zu widerstehen vermochten; züchtigte im nächsten Feldzuge die Brukterer, und zog im dritten über unwegsame Moore und durch dichte Wälder bis zur Weser und zu den Grenzmarken der Cherusker hin. Da hatten aber die durch gemeinschaftliche Gefahr vereinigten Stämme ihm bald den Garaus gemacht. Der Rückzug war schon gesperrt und der Untergang des Römer-Heeres gewiß, als bei der sichern Aussicht auf ungeheure Siegesbeute, die Katten und Cherusker sich wieder entzweiten, und jede Schaar fortan nur ihrem wilden Plünderungstriebe folgte. Dadurch ward Drusus

Digitized by Google

gerettet. Er gewann glücklich den Rückzug, und erbauete nun, um seine Operationslinie für den künftigen Feldzug besser zu schützen, zwei feste Kastelle: eins auf dem Feldberge in den Marken der Katten; das andere am Zusammenflusse der Else und Lippe, in den Marken der Brukterer. Inzwischen lief der vierte Feldzug nicht glücklicher als der dritte, obwohl der kluge Feldherr einen trefflichen Plan entworfen, den Krieg auf dem großen Scheidungs-Gebürge zwischen Nord- und Süd-Deutschland mit unwiderstehlicher Kraft zu führen. Drusus Tod machte der Ausführung des kühnen Gedanken ein Ende; und Tiberius Nero, sein Nachfolger im Oberbefehle, suchte durch Tücke und Hinterlist zu gewinnen, was durch Waffengewalt nicht hatte errungen werden können.

Alle Künste der Verführung wurden nun aufgeboten, um die norddeutschen Stämme allmählig unter Roms Joch zu zwängen. Die mächtigsten Familien des cheruskischen und brukterischen Adels wurden in Roms Waffendienst gezogen, und mit Ehrenbezeugungen und Reichthümern überhäuft; dabei aber doch die tiefgewurzelten Feindschaften zwischen ihnen und den Kattenfürsten heimlich genährt. Die Brukterer waren durch die Kastelle an der Lippe gebunden; und folgten gern dem Vorbilde der Cherusker, welche sie beneideten. Jedes Winterlager der römischen Legionen wurde nun ein befestigter Marktplatz für fremde Waaren. Die benachbarten Wohner bequemten sich zum Tauschhandel. Ein fremder Luxus ward eingeschwärzt; besonders bei dem weiblichen Geschlechte. Die Sitten-Unschuld und Zucht wankte bereits.

Die Männer fanden Geschmack am Weine und neigten sich zur Völlerei, der Quelle bisher unbekannter Laster und Verbrechen. Die begünstigtsten Familien des Adels bekannten schon öffentlich: Roms Freundschaft öffne ihnen die ganze Welt, Roms Feindschaft werde ihnen nur Unheil bringen. Unter solchen Umständen konnte Tiberius leicht, von Freundes-Schaaren der Cherusker und Brukterer umringt, bis zur Elbe vordringen, und die wilden Longobarden schrecken. Von da zog er nach Rom, um den Weihrauch des Triumphs zu empfangen, und ließ den Legaten Sentius Saturninus zurück, der, selbst ein edler, Freiheit liebender Mann, den Freiheitstrieb der rohen, noch gutmüthigen Naturmenschen wahrhaft schätzte, nie durch Siegertrotz ihn beleidigte.

Aber nach ihm kam Quintilius Varus, der, obwohl ein hochgebildeter und mit Roms schönen Geistern innig vertrauter Mann, doch der freien Natur-Söhne Sinn und Art weder zu fassen, noch sie zweckmäßig zu behandeln wußte. Er vergaß völlig den Unterschied zwischen Bundesfreunden und Unterthanen; behandelte das Land der Cherusker, Brukterer, Katten und Angrivarier ganz auf den Fuß einer eroberten Provinz; warf das alte Recht der Abrede rücksichtlos über den Haufen; ließ nach römischen Gesetzen richten, auch den Clienten römische Sachwalter bestellen, und empörte durch den Anblick seiner mit Beilen und Ruthen bewaffneten Liktoren das tiefe mächtige Ehrgefühl jener Menschen, die kein anderes Recht, als das des Siegers über den Besiegten, außer dem Rechte des Vertrages und der Abrede kannten, aufs äußerste. Varus hielt sich im Besitze der Freundschaft der

Digitized by Google

mächtigsten und angesehensten Familie des cheruskischen Adels, an dessen Spitze Inguiomer und Segimar (Sigismar) standen, für völlig sicher. Allein gerade aus dieser Familie, die ihr angestammtes Wehrgut an beiden Ufern der Weser und auf den Höhen des Sollings hatte, erwuchs unserm Vaterlande der Rächer und Retter seiner gekränkten und verhöhnten Freiheit.

Hermann (die Römer nannten ihn Arminius), Segimars ältester Sohn, neunzehn Jahre früher geboren, als der Weltheiland auf Erden erschien, hatte seine Jugend unter den Römern verlebt, ward als ihrer letzten Feldzüge in Deutschland steter Gefährte eingeweihet in alle ihre Ränke und Kriegeskünste, und kannte also nicht nur die Größe der sittlichen Verderbtheit, welche in Rom herrschte, sondern auch den verruchten Plan, sein Vaterland zu unterjochen. Selbst mit der Würde eines römischen Ritters bekleidet, wurde er Varus täglicher Umgangsfreund; erwarb dessen Vertrauen, und durchschaute bald seine Entwürfe. Das Vaterland war verloren, wenn er es nicht rettete! Der Entschluß dazu stand also fest in seiner Seele, und gern opferte er die durch Römergunst für sich und seine Familie erhaltenen Vortheile der Rettung des höhern Glücks angestammter Volksehre und Freiheit. — Der Rettungs-Plan ward eben so umsichtig und klug ausgeführt, als muthig und mit starkem Geiste entworfen. Adel und Priester mußten zunächst dafür gewonnen und durch sie auf die Masse des Volks dergestalt gewirkt werden, daß alle norddeutschen Völkerstämme sich zum Verderben der mächtigen Gewalt-Räuber vereinigten. Dieß gelang. Der tiefe

Haß und Abscheu des Volks gegen seine stolzen Unterdrücker war dazu der mächtigste Hebel. Sollten aber die Streitkräfte des schlecht bewaffneten und wenig geübten Heerbannes mit denen der herrlich bewaffneten und krieggeübten römischen Legionen einigermaßen ins Gleichgewicht gesetzt, sollte den zum ersten Anfalle bestimmten, wenig zahlreichen Geleiten, ein mächtiger Rückhalt gesichert und der Erfolg des Angriffs nicht auf das waglichste Spiel gesetzt werden; so mußte man den leicht bethörten Varus aus seiner festen Stellung am Nieder-Rheine in den morastigen, dicht bewaldeten und hügelreichen Winkel zwischen der Lippe, Werre und Weser locken; wo alle römische Kriegskünste unnütz wurden, und wo Varus selbst von seiner, unter dem Legaten Asprenas am Rheine zurückgebliebenen Reserve, wegen zu weiter Entfernung, keine Hülfe erhalten konnte.

Varus ließ sich locken; denn seine thörichte Eitelkeit verleitete ihn, zu glauben: es sei redlich gemeint, als man ihn zur Schlichtung mannichfaltiger Streithändel in den Marken an der Weser, immer weiter nach diesem Flusse hinzog, sich seine Aussprüche gefallen ließ, und des römischen Rechts überschwengliche Weisheit pries. Nach früherer Verabredung erregten nun die Emsländer einen Aufstand, und Varus sendete, um die Aufrührer zu züchtigen, einige Kohorten in ihre fast unwegsamen Wohnplätze, wodurch seine Hauptmacht bedeutend geschwächt wurde und nur noch aus drei Legionen, etwa 20,000 Mann, bestand. Es war schon an der Zeit, daß das furchtbare Ungewitter losbrechen sollte. Aber Segest, ein hoher Kriegsfürst der Brukterer, welcher tödtlichen

Haß gegen Hermann im Herzen trug, weil der kühne Jüngling ihm die schöne Tochter, Thusnelda, entführt und wider des Vaters Willen sie zum Weibe genommen hatte, erspähete den, zum Verderben des Römerheers und seines Feldherrn, tief angelegten Plan. Haß gegen Hermann und Hoffnung: die so hoch in Roms Gunst stehenden Cherusker dergestalt zu stürzen, daß der Weltbeherrscher ersprießliche Freundschaft ausschließlich für den Stamm der Brukterer gewonnen würde, waren mächtiger in Segests Gemüthe, als ächte Vaterlandsliebe. Er verrieth Varus den Verderben bringenden Anschlag. Doch der stolze Römer glaubte der Angabe nicht; wähnend, er habe Hermann durch unzählige Wohlthaten fest an sich gekettet, und aus des erboßten Schwiegervaters Munde vernehme er nur schlecht verhehlten Groll gegen den verhaßten Eidam. Um zu zeigen, wie sehr er die heimtückische Anschwärzung verachte, gab Varus sogar schnellern Befehl zum Aufbruche des Heeres nach der Ober-Ems, wo die Empörer furchtbar gezüchtigt werden sollten.

Da schlug die Rache- die Vernichtungsstunde! Alle an der Weser zurückgelassenen kleinen Kriegshaufen des Römerheers wurden niedergehauen, und den mit ungeheurem Trosse überladenen und wie in Freundes Lande fortziehenden Legionen, folgte die ganze Masse der Rache fordernden Cherusker.

Die Feuerzeichen loderten auf den Höhen; der Kriegsruf erklang in den Marken der Brukterer, der Katten, der Angrivarier, der Marsen; sogar in denen der Kauchen und Emsländer. Das Bardit, ein furchtbares Kriegs- und Schlachtgeheul, ertönte bald

wie wilder Wogen Rauschen aus tausend Gebirgsschluchten, und von allen Seiten wurden nun die Römer angefallen. Dabei Regen und Sturmwind; dichter Wald, morastiger Boden; eine Hügelreihe und ein Hohlweg nach dem andern, welche es schlechterdings unmöglich machten, in geschlossener Schlachtordnung zu bleiben, die tödtenden Waffen mit Nachdruck gegen den fast unsichtbaren Feind zu gebrauchen. — Die Nacht des ersten Schlachttages bricht an. Im finstern Teutoburger Walde hat endlich das ermattete, schon sehr zusammengeschmolzene Römerheer einen lichten Raum gewonnen, wo nothdürftig das kunstmäßige Lager geschlagen werden kann. Gepäck, Wagen und Karren läßt der Präfekt Lucius Eggius verbrennen, um rascher fortzukommen. Aber der zweite Tag wird bald noch schrecklicher als der erste. Die vordersten Kohorten und die Reuter-Turmen unter Vola, werden von der Katten heiligen Schaar, von den schrecklichen Männern mit den Eisenringen, auseinander gesprengt. Kümmerliche Ueberreste der Legionen, als der zweite Abend anbricht. Verwundete fast in jeder Reihe; Todesächzen überall, und von den nahen Höhen wie aus dem dichten Gebüsche dazwischen ertönend der Deutschen schreckliche Schlachtlieder. Doch ist hier kein Bleibens. Die Angst und Todesnoth treibt fort nach dem Rheine zu, wo einzig Rettung von Asprenas Legionen zu hoffen ist. So erscheint der dritte Tag, grausenvoller als die vorigen. Nun auch der letzte Anfall, den Hermann selbst leitet. Vola bricht durch mit den Reitergeschwadern, und es gelingt ihm, mit etwa 300 Reitern zu entrinnen. Das Fußvolk ist entblößt, wirft die Waffen weg und

Digitized by Google

zerstreuet sich in regelloser Flucht. Schon ist Eggius gefallen, und Varus, tödtlich verwundet, stürzt in sein Schwerdt. Nun keine Schlacht mehr, sondern nur ein wildes gräßliches Schlachten. Die Tribunen und Centurionen werden der Rache, die jetzt ihr unmenschliches Fest feiert, an Wodans Altären geopfert. Der beredten römischen Sachwalter-Zungen, die so oft das alte heilige Recht verhöhnt, werden mit Pfriemen, unter dem Mordgeschrei: nun zische Natter! durchstochen. Die stolzen Adler liegen im blutigen Kothe, und Varus bleiches Haupt wird dem großen Gewalt-Räuber, dem Markboden in Ober-Deutschland, zur warnenden Lehre gesandt.

Die Entscheidungs-Schlacht war geschlagen, die verhöhnte Freiheit eines ehrliebenden Volkes gerettet; und das geschahe im neunten Jahre nach unsers Herrn Geburt. Nach alter Sage, liegt das große Winfeld des dritten Schlachttages unfern des lippeschen Städtchens Horn, wo die gewaltigen Externsteine stehen; und den letzten Todesstoß erhielten die Legionen nahe beim Dorfe Velderom. Hermann aber war, nach des edlen Römers Tacitus*) eigener Versicherung, ohne Zweifel Deutschlands Befreier. Ihm verdanken wir also, daß noch ein deutsches Volk vorhanden ist, und daß noch deutsche Sitte und Sprache gelten. Darum verehre ihn deutsche vaterländische Jugend, und wage es nicht, sein hohes Verdienst nach kleinlichem Maaßstabe zu messen!

Rom erbebte bei der Schreckenspost vom völligen Untergange der drei schönsten Legionen, und Augustus

*) Annalen 2tes Buch, 88stes Capitel.

gebährdete sich wie unsinnig. Mit Gewalt wurde nun Alles, was die Waffen tragen konnte, zum Dienste gezwungen, und Tiber abgesandt, um das muthlose Heer mit Kampfeslust zu beseelen. Aber er hütete sich, in die Marken der schon wieder untereinander entzweiten Sieger zu dringen. Segest konnte des alten Hasses nicht Meister werden, und während Hermann die Römer aus ihren Kastellen an der Lippe vertrieb, raubte der feindselige Schwiegervater ihm das geliebte schwangere Weib und verschloß es in seine wohlbefestigte Burg. Unterdessen war Augustus gestorben, und sein Nachfolger in der Herrschaft, Tiber, sandte den jüngern Drusus nach Deutschland, um die große Schmach zu rächen. Da entbrannte der fürchterliche Krieg von Neuem. Drusus wüthete mit Feuer und Schwerdt an der Ems, und zerstörte dort die Heiligthümer, während Hermann Segests Burg belagerte, um das theure Weib zu erlösen. Bald aber kam Drusus Germanikus, von Segest zu Hülfe gerufen, mit vier Legionen zum Entsatze heran, und der cheruskische Held mußte der Uebermacht weichen. Thusnelda fiel, von dem verrätherischen Vater selbst ausgeliefert, in des Römers Gewalt, und wurde zum schimpflichen Triumphe aufgespart. Der Raub des geliebten Weibes und des zur Knechtschaft bestimmten Kindes entflammte Hermann bis zum Wahnsinn. Der Kriegsruf erscholl in allen cheruskischen Marken, und Hermann ward wiederum zum Herzog ernannt, während die, bis in den Teutoburger Wald vorgedrungenen Legionen mit starrem Entsetzen das grausenvolle Schlachtfeld, wo Varus mit seinen Schaaren ge-

Digitized by Google

fallen, betraten, die Gebeine der Gemordeten unter Wehklagen begruben, und der Feldherr selbst den ersten Rasen zum Todtenhügel mit zur Rache entflammender Rede legte, um die Stätte zu weihen.

Doch statt der Rache, die sie üben wollten, fanden in diesen grauenvollen Waldungen des stolzen Drusus Legionen fast gleichen Untergang mit den vor sechs Jahren hingeopferten. Hermann kannte zu gut der Römer Kriegskünste, um sich in die Falle locken zu lassen, und während die Rache schnaubenden Kohorten wüthend auf der Cherusker zurückweichendes Mitteltreffen eindrangen, fielen des Herzogs versteckt gehaltene Flügel in der Unbesonnenen Flanken, zerkeilten diese und behaupteten siegend das Schlachtfeld. Flüchtig, halb nackt und fast verhungert gelangten nun die zerstreuten Römerhaufen zum schützenden Rheinufer; und doch wäre dort alles für sie verloren gewesen, hätte der Cherusker Herzog den tollkühnen Anlauf des wilden Heerbannes auf der Römer befestigtes Lager verhindern können. Unterdessen ward ein anderer Theil des Römerheers, unter Vitellius, im Lande der Kauchen durch das überströmende Meer fast gänzlich aufgerieben. Die Rache-Plane waren also für diesesmal gänzlich vereitelt.

Im folgenden Jahre rückte Drusus Germanikus bis zur Weser vor, und unter seinen Schaaren befand sich selbst Hermanns entarteter Bruder, der Römer-Gunst höher achtete, als des Vaterlandes Ehre und Freiheit. Des Herzogs liebevoller Ruf brachte ihn nicht zurück, entflammte nur stärker seine Wuth, und mit gegenseitigen Schmähungen verließen die feindseligen Brüder die Ufer des Weserstroms, über

welchen hin sie sich in Klagen und Verwünschungen gegen einander ergossen hatten. Die Heere trafen zusammen auf dem Ihdt-Felde, am westlichen Fuße jener Bergreihe, die noch jetzt den Namen Ihdt trägt. Der Kampf lief unglücklich für die Cherusker ab, weil der unzähmbare Heerbann zu früh von schützenden Höhen in die Ebene herabstürzte, und der Römer kluger Feldherr solchen Fehler sogleich zu einem entscheidenden Reuter-Angriffe benutzte. — Hermann selbst, durch einen Pfeilschuß verwundet, konnte die Ordnung nicht wieder herstellen. Der Verlust war groß; denn die mit geschlossenen Gliedern eindringenden Legionen metzelten gleich wüthenden Rachegeistern Alles nieder, was ihr kurzes breites Schwerdt erreichen konnte. Verloren war die blutige mörderische Schlacht; aber nicht verloren der Muth, die durch der stolzen Sieger aufgestellte Trophäen gekränkte Ehre zu rächen. Dieser empörende Anblick entflammte selbst die Flüchtlinge. Sie rissen Waffen an sich, stürmten dem Feinde nach, der seinen Marsch ins Land der Angrivarier richtete, und fielen mit wilder Wuth auf ihn, hart am Dümmersee, unweit Damme im Osnabrückschen. Der Römer geregelte Kriegskunst trieb jedoch den regellosen Anlauf ab, und die Zersprengten suchten ihr Heil durch die Flucht in dichte unwegsame Wälder.

Tiber sahe endlich ein, daß durch den kostbaren Krieg in Deutschland nichts zu gewinnen sei, und rief den siegreichen Neffen zum Triumphe nach Rom. Nun gewann Hermann Freiheit, des großen Gewalt-Räubers Marbod Macht in Ober-Deutschland zu brechen, und die vaterländische Freiheit auch auf dieser Seite zu sichern. Marbod wurde vertrieben, und

flohe unter Tibers Schutz nach Ravenna, wo auch Thusnelda, mit dem in Roms Knechtschaft gebornen Sohne, ihre Tage beschloß. Hermann behauptete sich in der Liebe der gemeinen Markgenossen; aber der Haß des Adels und der Fürsten, die beständig fürchteten, daß er nach königlicher Gewalt ringe und solche durch mächtigen Einfluß auf das Volk endlich erhalten werde, lag schwer und unbesiegbar auf ihn. Selbst seine Blutsfreunde verbanden sich mit seinen Feinden, und der edle Held fiel unter dem Mordstahle der gegen ihn Verschwornen im sieben und dreißigsten Jahre seines thatenreichen Lebens, nachdem er zwölf Jahre das Amt des National-Feldherrn in Nord-Deutschland rühmlich verwaltet und sein Vaterland von fremder Knechtschaft gerettet hatte.

3.

Nach Hermanns Tode bedeckt ein dunkler Schleier des Vaterlandes Geschichte Jahrhunderte hindurch. Zahllose innere Kriege brachen aus und dauerten mit kurzen Unterbrechungen fort. Macht und Ansehn der Cherusker sanken tief, während ein begeistertes Weib, die Rune Velleda, die Brukterer auf den Ehrenplatz der Cherusker erhob. Aber auch die Brukterer behaupteten diesen Platz nicht lange, sondern erlagen im schrecklichen Verwüstungskriege den stammverwandten Angrivariern, die gleichfalls von einer angeblichen Prophetin, Namens Ganna, beherrscht wurden. Die Kauchen vermischten sich mit den Friesen, und Kaiser Trajan machte den letzten bedeutenden Feldzug gegen die Völker in Nieder-

Digitized by Google

Deutschland. Die folgenden Imperatoren aber überließen sie ihrem unruhigen Treiben und suchten das Reich hauptsächlich gegen die Angriffe der Markomannen, gegen die Abkömmlinge des alten mächtigen Sueven-Bundes zu schützen. Die Hauptrolle in diesem Zeitraume spielten in Deutschlands Mitte die Katten, und ihr Glück ward ihnen von den Römern zur Klugheit angerechnet. Unterdessen hatte die Priesterkaste in Nieder-Deutschland, durch die aus Gallien vertriebenen Druiden, neue Kraft und erweitertes Ansehen gewonnen. Jene gallischen Priester brachten eine ausgebildetere Religionsform mit; auch gab es unter ihnen begeisterte Sänger (Barden), welche die hehren Thaten der Vorzeit, besonders Hermanns Ruhm in heiligen Liedern feierten, und dadurch den alten Geist des Volks erhielten, kräftigten, zu neuen Großthaten weckten. Der Götzendienst war roh und schauerlich, wie er es unter solchen Menschen und in einer solchen Natur nicht anders sein konnte. Menschen-Opfer wurden gebracht zur Sühne der furchtbaren Götter, die in gräßlichen Bildern auf der Harzburg, auf der Ehresburg an der Diemel u. s. f. thronten. Und doch scheint dieser verabscheuungswürdige Götzendienst, durch Mit- und Einwirkung der Priester, das einzige feste National-Band der niederdeutschen Völkerschaften, die ums Jahr 290 nach Christus Geburt zuerst unter dem Namen der Sassen auftreten, gewesen zu sein. Ein neuer Name nur für ein uraltes Volk.

Also standen in unserm Vaterlande die Sachen, als das große Völker-Getümmel, in der Geschichte unter dem Namen der Völkerwanderung bekannt,

Digitized by Google

losbrach. Ueberall Raub- und Plünderungs-Züge zu Lande und zu Wasser. Die kauchischen Sassen waren am Gestade des deutschen Meeres vor fremdem Zuspruch am sichersten, und wurden also, von Beutegier getrieben, furchtbare Seeräuber. Britanniens Küsten, welche die Römer verlassen hatten, boten ihnen einen herrlichen Tummelplatz dar, und die von Pikten und Schotten bedrängten Britten riefen sie sogar zum Schutze gegen die wilden Feinde herbei. Also setzten Hengist und Horsa im Jahre 449 mit einem Schwarme kühner Abentheurer nach Britannien über und stifteten dort ein sassisches Reich. Die östlichen Sassen, vormals Cherusker genannt, vereinigten sich unterdessen mit den Longobarden zu einem Raubzuge nach Italien und eroberten leicht einen großen Theil des Landes. Aber das longobardische, und besonders das spitzfindige römische Recht anzunehmen war ihnen ein Greuel. Sie trennten sich also wieder von den Longobarden und zogen unter tausend Mühseligkeiten und Gefahren zurück in die geliebte Heimath, wo sich während ihrer Abwesenheit viele neue Ansiedler aus dem Sueven-Lande eingefunden hatten, die sie nun dulden mußten mit fremder Sitte und fremdem Rechte.

Mittlerweile hatte sich das fränkische Reich unter dem mächtigen Chlodwig über einen großen Theil Ober-Deutschlands ausgebreitet, und die Franken saßen nun, mit den alten Katten vereinigt, auf der großen Scheidungslinie Deutschlands. Solcher Macht vermochten die Sassen nicht zu widerstehen. Der fränkische König Chlotar I. schlug sie an der Ober-Weser aufs Haupt, und zwang ihnen sogar einen

Digitized by Google

schimpflichen Tribut auf. Solche Schmach brachte endlich eine engere Verbindung unter den sassischen Volksstämmen zuwege. Sie theilten sich in Ostfalen, Westfalen und Engern, und hielten ihre gemeinschaftliche National-Versammlung zu Markloh an der Weser. Besondere Versammlungen, welche Botdinge genannt wurden, hielt jeder Stamm für sich. Die alte Verfassung war in ihrer Hauptform nicht verändert. Die alten Markrichter und Schöppen, jetzt Witten oder Wissende genannt, bildeten zwar auf allen Volks-Versammlungen den engern Ausschuß und führten das Wort; allein des Priesters Recht und geheiligtes Ansehen war keinesweges gesunken. Er leitete noch immer im Namen des Allherrschers den Geschäftsgang und blieb der höchste Criminal-Richter. Von einem Landesherrn war gar nicht die Rede, obgleich von den Gemeinfreien, die gern auf ihren Höfen stillsaßen, den großen Geleitsführern (Herzögen) schon Steuern zur Führung des Krieges entrichtet werden mußten. Im langen Kriege war denn auch manche alte Familie ausgestorben, und so mußten unfehlbar einzelne mächtige Dynasten aufkommen, welche viele Höfe, oft ganze Marken als Eigenthum besaßen. In diesen Familien der Edelinge wurde auch das Richter- und Feldherrn-Amt erblich, während manche durch Krieg und anderes Unglück herunter gekommene freie Wehrmänner für sich nicht mehr bestehen konnten. Sie unterwarfen sich daher mit ihrer Familie dem Schutze und der Fürsorge jener mächtigen Dynasten, und wurden dann Churmündige, auch wohl Nothfreie genannt. Der verschuldete Hof fiel aber nach dem Tode des Noth-

Digitized by Google

freien an den Schutzherrn; und der besetzte ihn wohl gar mit leibeigenen, durch den Krieg gewonnenen Knechten, welche in keinem Falle das Recht eines freien Mannes gegen den Grundherrn geltend machen konnten. Die alte Freiheit hatte auf diesem Wege bereits einen furchtbaren Stoß erhalten, und die Stände fingen an sich schärfer von einander abzusondern. Es gab Edele, freie Wehren, Leute; und die Zahl der Knechte war unter ihnen außerordentlich vermehrt worden. Die Leute standen unter dem Kriegsrechte des Geleitsführers, und Insubordination wurde sogar mit dem Tode bestraft. Die Knechte oder Hörigen seufzten unter dem Zwange des Hofrechts. Nur über den freien Mann waltete schlechterdings kein anderes Strafrecht, als das auf gemeinschaftlicher Abrede des Wehrgeldes beruhende, und die hohe Criminal-Justiz handhabte über Edle wie über Gemeinfreie der Priester nach dem Gottesrechte. Der sprach auch den Gottesfrieden aus über Salzquellen, geweihete Haine und heilige Waldungen, worin er allein die Mahlaxt führte. Wer den Gottesfrieden brach, verfiel in den Bann, und wurde geflohen als ein Scheusal.

Die großen Kriegsfürsten und reichen Edelinge hauseten in ihren Burgen, welche auf den Höhen des Landes erbauet, doch keine Zwinger der Gemeinfreiheit, sondern vielmehr Rüsthäuser, Sammelplätze und feste Zufluchtsorte für die umwohnenden Markgenossen waren, die auf gemeine Kosten erhalten wurden. Krieg, Jagd und frohe Zechgelage, wobei der Barden Heldenlieder erklangen, waren die Freude des Adels und der Freien, und den höchsten Jubel gabs auf den großen Gilden. Wenn die Stämme fest zusammen-

Digitized by Google

hielten, konnten ihnen die feindseligen Nachbaren, selbst die mächtigen Franken, wenig anhaben. Männer von ausgezeichneter Geisteskraft und hohem Kriegs-Talente, wie die ostfälischen Herzöge Bertold und Dieterich, fochten, gestützt auf die Liebe und das Vertrauen ihres Volks, in langen blutigen Kriegen mit abwechselndem Glücke gegen die zahlreichen Heere der fränkischen Könige Chlotars II. und Dagoberts I.; ja selbst gegen Pipins kriegsgeübte Schaaren. Inzwischen sollte doch vom Franken-Reiche her der gewaltige Schlag kommen, wodurch die alte Freiheit der Sassen in ihren Grundfesten erschüttert, und der Jahrhunderte lang bestandenen Verfassung eine neue Form aufgedrungen wurde.

4.

Karl, Pipins Sohn, der in der Geschichte den Ehrennamen des Großen führt, und der wirklich ein großer Mann starken Geistes war, fand, als er im Jahre 771 den fränkischen Thron bestieg, fast die sämmtlichen Marken der Ostfalen, Westfalen und Engern unter ihren kriegslustigen Herzogen: Albin, Bruno und Wittekind, gegen sein Volk, dem sie den aufgedrungenen schimpflichen Tribut verweigerten, in den Waffen. Nicht nur Züchtigung, sondern Unterwerfung der Sassen, deren Gebiete dem fränkischen Reiche die schönste Abrundung bis zur Elbe hin gewährten, war Karls Zweck; und zur Erreichung dieses Zwecks, mußte auf dem Reichstage zu Worms (Jahr 772) die Religion den Vorwand herleihen. In der That hing von der Einführung des Christenthums unter den Sassen die Möglichkeit der

Digitized by Google

Begründung und Aufrechterhaltung einer neuen Staatsform, die Karl beabsichtigte, ab. Der Krieg wurde jedoch drei und dreißig Jahre mit der furchtbarsten Erbitterung geführt; denn die Sassen wollten, aufgereizt von ihren Priestern, sich durchaus keiner Religion unterwerfen, welche ihr altes Recht in der Wurzel zu zerstören schien; die ihnen neuen Sinn wie neue Sitten und Gebräuche anbilden sollte; die Gehorsam gegen ein allgemeines irdisches Oberhaupt im Frieden wie im Kriege forderte; die den Heerbann wie die Geleite unter das Kriegsgesetz stellte, und die sogar einen Theil ihres Eigenthums, durch Zehnten und feststehende Steuern, zur Erhaltung der irdischen und der kirchlichen Macht in Anspruch nahm.

Der erste Anlauf fiel zwar glücklich für die Franken aus. Die Ehresburg, — jetzt Stadtberg genannt, — ward erobert; der Götze Irmensul, welcher dort gethront hatte, zerstört, und ein Theil der Westfalen und Engern zum Frieden genöthigt, welcher durch Geißeln gesichert werden sollte. Sobald aber Karl nach Italien zog, um das Reich der Longobarden zu zerstören, brachen die Sassen von neuem los; eroberten die Kastelle von Ehresburg und Sigisburg wieder; zerstörten die Kirche zu Fritzlar, und hauseten schrecklich mit Feuer und Schwerdt in den fränkischen Grenzmarken.

Karl zwang sie im folgenden Jahre wieder zum Frieden, nachdem er den Brunsberg, ihren Hauptpaß an der Weser, erobert, sie bis nach Brunswyk an der Ocker zurückgedrängt, und ihnen manchen harten Verlust beigebracht hatte.

Digitized by Google

Doch kaum wandte er sich ab, um über die Alpen zu ziehen und in Italien Ordnung zu stiften; so ging der Lärmen von neuem los. Jetzt sahe der oft getäuschte Sieger sich also genöthigt, mehrere starke Festen im Sassen-Lande anzulegen, und mit den Ueberwundenen hart zu verfahren. Viele, die in Furcht gesetzt waren, kamen und ließen sich taufen, schwuren auch Gehorsam. Karl wähnte jetzt, vorerst Ruhe zu haben, und zog nach Spanien gegen die Araber, da er vorher zu Paderborn einen Reichstag gehalten und mehrere sässische Edelinge als Feldhauptleute in seinem Kriegsheere angestellt hatte. Aber kaum erscholl in den Marken an der Weser das Gerücht: Karl sei von den Arabern am Pyrenäen-Gebirge aufs Haupt geschlagen; so hob Wittekind das Kriegs-Panier, und die fränkischen Landschaften wurden bis zum Rheine und der Moselmündung hin jämmerlich verwüstet, — viele tausend Franken grausam ermordet, und, wohin nur das Schwerdt der wüthenden Sassen reichte, die Kirchen zerstört. Durch solche Grausamkeiten empört, eilte Karl mit verstärkter Heeresmacht herbei, schlug die West- und Ostfalen an der Eder, und ließ 4500 Gefangene unweit Verden an der Aller hinrichten. Nun wurden Wuth und Aufruhr allgemein im ganzen Sassen-Lande. Unter Albin und Wittekind sammelte sich der Heerbann, und die Franken wurden durch zwei mörderische Schlachten (die eine fiel unweit Detmold, die andere im osnabrückschen Amte Börden vor) zum Rückzuge gezwungen. Während, durch neue Kriegshaufen verstärkt, Karl die Bisthümer zu Osnabrück, Münden und Verden grün-

Digitized by Google

dete, — wüthete der Sturm in Oſtfalen fort. Karl drang daher mit Uebermacht vor, ſchlug ſein Lager bei Scheningen am Elme auf, und verwüſtete von dort aus die Gegend bis zur Elbe hin. Endlich gelang es, den ſäſſiſchen Hauptanführer Wittekind zu gewinnen, und der Kaiſer beſtätigte ihn, um einen ſo furchtbaren Mann feſtzuhalten, in der Herzogswürde über das weſtliche Saſſen-Land.

Auch Albin ward gewonnen, und ſo ſchien im Jahre 786 der Friede gegründet. Doch war dem nicht alſo. Noch immer mörderiſche Schlachten auf dem Sintfelde im Paderbornſchen, wie an der Elbe und Ocker. Viele tauſend Saſſen wurden in fränkiſche Provinzen verſetzt; und dennoch ward nicht eher Ruhe, als bis der Kaiſer dem unauslöſchlichen Ehr- und Freiheitstriebe der Widerſpenſtigen einigermaßen nachgab. Er thats auf dem Reichstage zu Selz im Jahre 803, wo die Saſſen die Zuſicherung erhielten: ſie ſollten mit den Franken einerlei Wehrung und Ehre haben, durchaus keinen Tribut bezahlen, von ihres Gleichen nach eigenem Rechte gerichtet und in allen Stücken als wirkliche Reichsgenoſſen behandelt werden; dafür aber auch den Kaiſer als Oberhaupt anerkennen, ſeine Stellvertreter ehren, Biſchöfen und Grafen als ihren Vorgeſetzten Folge leiſten, die gemeinen Steuern entrichten, auch den alten Götzendienſt mit dem Evangelium und mit den Ceremonien der chriſtlichen Kirche vertauſchen. Das Verſprechen wurde geleiſtet; doch noch oft in einer langen Reihe von Jahren die Zuſage gebrochen. Die alte Freiheit war hin, und die auf Volk und Land beſchränkte Religionsform des alten ſäſſiſchen Götzen-

Digitized by Google

dienstes mußte nun einer das ganze Menschengeschlecht umfassenden Religion der Liebe weichen. Das waren wohl harte Gegensätze. Aber der kluge Sieger suchte das Bittere nach Möglichkeit zu versüßen. Darum ließ er die Markgenossenschaften meistens in ihrer alten Verbindung, und zog deren nur so viele unter einen bischöflichen Sprengel, als früherhin zu einem Heerbanns-Bezirke gehört haben mochten. Mit den bischöflichen Sprengeln hing die Eintheilung des Landes in Gauen oder Grafschaften genau zusammen. Die Sendgrafschaft aber umfaßte alle in der Provinz belegenen Bisthümer und Grafschaften, und der Sendgraf repräsentirte, als außerordentlicher Commissarius, den Kaiser selbst, welcher seine Einkünfte aus den Staats-Domainen, — die er auf eigene Rechnung verwalten ließ, und gleichsam als Musterwirthschaften benutzte, — zog. Von erblichen Herzogthümern und Grafschaften war damals gar nicht die Rede. Das Herzogthum und der Grafenbann bedeuteten nur Aemter, die inzwischen durch kaiserliche Gnade oft vom Vater auf den Sohn übergingen. Weniger anstößig erschien es den Sassen, daß das Kirchengut von der gemeinen Gerichtsbarkeit befreiet und in jedem Kirchensprengel ein Voigt bestellt wurde, der auf den Stiftsgütern unter Königsbanne zu Gerichte saß, damit der Bischof sich einzig mit geistlichen Dingen beschäftigen könne, als daß ihnen das Zehntjoch aufgehalset wurde. Dieß konnte auch nur im Namen Gottes, ja gleichsam auf göttliches Geheiß geschehen, und der Kaiser ermahnte die Prälaten selbst: sie möchten mit dem widerspenstigen Volke Geduld haben, und mit einem

Digitized by Google

billigen Vergleiche wegen des Zehntschillings zufrieden sein!

Nächstdem theilte Karl, um die Kraft des Heerbanns wieder zu beleben, dessen ganze Masse in Gauen oder Kriegsbezirke. Der Graf war zwar Feldoberster im Kriege und kaiserlicher Landrichter im Frieden; der General-Commissarius aber hielt die Mannliste aller Grafschaften in der Provinz, und der Graf durfte als Landrichter nur nach dem Weißthume der Schöppen Recht sprechen. — Auf ihn folgten im Range die alten Markrichter, jetzt Edelvoigte genannt. Die saßen auf den altadelichen Höfen in der Mark und hielten die Wroge-Dinge, wobei sie von der Grafen unmittelbarer Aufsicht eximirt blieben, jedoch den Sendgrafen verantwortlich waren. Schöppe konnte nur derjenige sein, welcher in der Mark ein freies Wehr- oder Echtgut besaß, und darum galt es als hohe Ehre, ein schöppenbarer Mann zu heißen. Also war aus der alten Verfassung alles beibehalten, was irgend in der neuen als brauchbar erschien. Ihr Geist und ihre Form waren auf Landeigenthümer berechnet; und wer kein Grundeigenthum besaß, der war bei den Sassen ein armer Mann. Arme, Knechte und Fremde standen zwar unter dem Schutze der christlichen Liebe; aber im eigentlichen Sinne des Worts hatten sie kein Recht. Der alte Geist dieser Verfassung und der Ehre, die sie gab, wirkt nach tausend Jahren noch bei unserm Landvolke!

Mit den weltlichen Dingen hatte der kluge Fürst die geistlichen in die zweckmäßigste Harmonie gesetzt. Wie der Sendgraf jährlich die Provinz bereisete, so

Digitized by Google

mußte der Bischof auch alljährlich seinen Sprengel visitiren. Daß beide zu der geheimen Gerichtsbarkeit, welche wahrscheinlich aus jenen Zeiten abstammt und unter dem Namen der heiligen Fehme bekannt ist, concurrirten, ist wahrscheinlich, — doch nicht gewiß. Die Lage der Dinge im Sassen-Lande und der Charakter des Volks mochten allerdings eine solche, — leider in der Folge schrecklich ausartende Gerichtsbarkeit, — rechtfertigen, denn es kostete unendliche Mühe, den alten Aberglauben und Götzendienst auszurotten, — und selbst durch die rastlosen Missionarien, welche von den Klöstern Korvei, St. Ludgeri bei Helmstedt, Fulda, Hersfeld, Fritzlär u. s. f. zur Verbreitung des Evangeliums auszogen, konnte solches Ziel in einer langen Reihe von Jahren noch nicht erreicht werden. Besser gelang es, den Ackerbau zu heben, Handwerkern und einfachen Künsten die Bahn zu brechen, und auf die Weise Wohlstand und Bevölkerung zu vermehren. Auch ging ein mildes Licht (von Karln sorgfältig genährt) aus den Klosterschulen auf, und es gestaltete sich allmählig eine neue Zeit.

5.

Des großen Karls Nachfolger im Regimente besaßen nicht die Geisteskraft und Thätigkeit, das angefangene Werk zu vollenden. Was aber in der sittlichen und politischen Welt nicht bis zum Sicherheits-Punkte fortschreitet, das geht rückwärts; und so geschahe es auch unter Karls schwachen Nachfolgern in unserm Vaterlande rücksichtlich des Gemeinwohls. Bei den fremde Länder mit Krieg über-

Digitized by Google

ziehenden und sich darin festsetzenden deutschen Völkerschaften hatte sich allmählig ein den Sassen bislang unbekanntes Institut, das Lehnswesen, gebildet. Es entstand daraus, daß die Geleits-Anführer ihren Leuten in den eroberten Provinzen die den Eingebornen entrissenen Ländereien, Güter und Gefälle, statt des den Kriegsgefährten verheißenen Lohns oder Soldes einräumten. Dieses Institut drangen die Franken den Sassen auf und es veränderte sich dessen ursprüngliche Natur und Beschaffenheit gewaltig; sobald die Lehnsträger merkten daß die Größe und Macht der Kriegsfürsten hauptsächlich von ihrer Vasallen gutem Willen abhingen. Die Lehne wurden erblich, und zwar zunächst in den Familien der reichen und mächtigen Edelinge, welche den Hofstaat der schwachen Herrscher bildeten. Das Vorbild lockte die Kleinern zur Nachfolge und es dauerte nicht lange, so waren unter dem Lehnstitel nicht nur das Herzogs- und Grafen-Amt, sondern auch die Edelvoigteien in den begünstigten Familien erblich geworden. Sobald dieß geschehen war, schlief das Amt des kaiserlichen Commissarius (des Sendgrafen), welcher auf Recht und Ordnung halten und die Gemeinfreiheit schützen sollte, ein; oder es fiel in die Hand der erblich gewordenen Herzöge, Pfalzgrafen u. s. f. und veränderte darin seine ganze Natur. In die Stelle des großen Interesse des Reichs-Oberhaupts, das mit dem wahren Vortheile der gesetzlichen Freiheit und Ehre der Nation aufs innigste verschmolzen sein mußte, — schob sich nämlich das besondere Interesse der reichen, über die Gemeinfreiheit schon weit hinausragenden und von schwachen

Herrschern begünstigten Dynasten. Jeder von ihnen griff um sich, so weit seine Faust reichte. Die Herzoge mußten die Grafen, und diese mußten die Edelvoigte, — beide aber aus gleichen Gründen wie der Herzog, ihre Dienstmannen schonen, auch ihnen manchen kecken Griff in die Gemeinfreiheit nachsehen. Auf solche Weise geriethen viele Besitzer kleiner Wehrhöfe, welche, auf ihrem Echtgute stillsitzend, sich um das Treiben der Großen wenig bekümmert hatten, von Jahr zu Jahr in eine bedrängtere Lage. Die ordentlichen Steuern, — nach der Zeit, in welcher sie gewöhnlich erhoben wurden, Mai- und Herbst-Schatzungen genannt, kamen eben so wohl als die außerordentlichen, welche Beeden oder Bybaten (Beihülfen) hießen, ohne Controlle und Rechnungs-Ablegung in die Hand der mächtigen Lehnsträger. Die vormaligen Gilden, worauf jeder freie Mann mitsprechen durfte, schliefen ein, und die Gemeinen wurden nun dergestalt mit Heerbanns-Pflichten, Kriegsfuhren u. s. f. geplagt, daß ein großer Theil von ihnen gänzlich verarmte. Um endlich der Plackereien erledigt zu werden, gaben Viele ihr Echtgut einem mächtigen Edelvoigte, einem Grafen, oder einem Stifte zu Lehen; denn der Lehnsherr mußte sie schützen und vertreten. Das waren übertragene Lehen, — und in dem Maaße, als diese wie die Kriegs-, Dienstmannen- und Hof-Lehen zunahmen, veränderte sich auch der uralte Begriff von Ehre, welcher sonst an den Besitz eines Frei-Guts (Allodes) geknüpft gewesen war. Die Lehens-Ehre überflog endlich die National-Ehre; die Kirche selbst folgte dem Strome, um aus dem

Digitized by Google

Strudel vom irdischen Gute für sich so viel, als irgend thunlich, zu erhaschen, und die Begriffe von Recht und Freiheit verwirrten sich dergestalt, daß Jedermann sie deuten und drehen konnte, wie es sein Vortheil erheischte.

Unter den Edelingen in Ost- und Westfalen streckten gleich nach des großen Karls Ableben zwei Familien ihr Haupt empor. Das waren die Nachkommen Wittekinds und Eckberts, die sich mit einander verschwägerten, und ihre Macht dadurch um so fester begründeten. Eckberts ältester Sohn, Ludolf, erhielt das Herzogs-Amt in Ostfalen, und seine Gemahlinn, Oda, stiftete das Kloster zu Brunshausen, welches Veranlassung zur Entstehung des Stifts Gandersheim gab. Eckberts Söhne, Bruno und Otto, folgten dem Vater in seinem hohen Amte. — Auch wird noch eines dritten Sohnes, Namens Tanquard, erwähnt, welcher in der Nähe des von Karl im Sassen-Kriege zerstörten Kastells Brunswyk, die Burg Tanquarderode erbauet haben soll. Gewisser ist, daß im Jahre 843, als durch den Theilungs-Vertrag zu Verdün das große fränkische Reich zersplittert wurde, die Wittekindischen und Eckbertischen Besitzungen sich bereits über alle drei Hauptheile des Sassen-Landes erstreckten; den Inhabern also auch alle die angegebenen Mittel zu Gebote standen, um ihr Erbgut, ihre Macht und ihren Einfluß auf die Gemeinen mit jedem Jahre zu erweitern. Große National-Unglücksfälle kamen hinzu, um den Gang der Dinge zu beschleunigen. Der damalige sässische Heerbann war nur noch ein kümmerliches Ueber-

Digitized by Google

bleibsel der alten National-Bewaffnung. Die Normannen brachen ein, und im Jahre 880 ward auf der Lüneburger Haide zwischen Alt-Epsdorf und Wittemwater eine furchtbare Schlacht mit ihnen geschlagen, worin der ostfälische Herzog Bruno, zwei Bischöfe, zwölf Grafen, achtzehn Edelvoigte und eine ungeheure Anzahl gemeiner Wehren todt auf dem Wahlplatze blieben; — noch weit mehrere aber von den Barbaren in die Sklaverei geschleppt wurden. Des getödteten Bruno Bruder, Otto der Erlauchte, erhielt darauf das Herzogs-Amt; die Noth drang zu außerordentlichen Maaßregeln, — und unter ihrem Drucke sank die Gemeinfreiheit völlig in den Staub. Als in solcher Verwirrung durch Ludwigs des Deutschen Tod der Karolingische Mannsstamm erlosch, bewog Otto der Erlauchte, damit Deutschland nicht in lauter kleine Staaten zerfalle und den räuberischen Ungarn, Wenden und Normannen nicht zur leichten Beute werde, die Fürsten, den Franken-Herzog Konrad (im Jahr 911) zum deutschen Könige zu erwählen. Konrad aber fühlte selbst, daß er nicht Geisteskraft und Geschicklichkeit genug besäße, ein so zerrüttetes Reich vom Untergange zu retten. Auf dem Sterbebette empfahl er daher edel und großmüthig seinen Stammfeind, Heinrich (Herzog von Sassen Ottos Sohn), zum Nachfolger im Regimente.

Die Wahl geschahe also im Jahre 919, — und glücklicher hätte sie nicht ausfallen können. Denn Heinrich I, von dem die Legende erzählt, er habe seine Erwählung zu Deutschlands König am Vogelheerde unfern der Staufenburg in Lisgau

Digitized by Google

erfahren, war ein wahrhaft großer Mann. Aus inniger Liebe zu seinem Vaterlande gab er das Herzogthum nicht ab, verbat Salbung und Krönung, beschwichtigte dadurch einigermaaßen den Neid der Franken über seine Erhebung, und stellte für den dringenden Augenblick wirklich die Einigkeit der fränkischen und sächsischen Großen wieder her. Ein mit den Ungarn auf neun Jahre geschlossener Waffenstillstand gab ihm Zeit, das vaterländische Kriegswesen weit zweckmäßiger, als es bisher gewesen, einzurichten. Er legte viele Burgen an, ließ Städte erbauen und befestigen, zog in dieselben den zehnten Mann vom platten Lande, und ward also für unser Vaterland der wahrhafte Urheber des Bürgerstandes, der städtischen Gewerbe, der Belebung des Kunstfleißes und der Ausdehnung des Handels.

Der glückliche Erfolg so kluger Anstalten zeigte sich bald. Die Wenden wurden im Jahre 926 besiegt, und die Markgrafschaft Brandenburg angelegt. Dann aber brachte Heinrich den Ungarn im Jahre 933 bei Merseburg eine so entscheidende Niederlage bei, daß sich unter dem Landvolke jener Gegend das Andenken jenes herrlichen Sieges bis auf unsere Tage erhalten hat.

Ihm folgte im Reiche sein Sohn Otto I., ein Prachtliebender und freigebiger Regent, unter welchem zwar unsers Vaterlandes Glanz nach außenhin herrlich strahlte, jedoch im Innern keineswegs Ruhe und Glück herrschten. Denn Ottos Regierung war ein immerwährender Krieg — erst mit innern Feinden, dann mit den Dänen, den Ungarn, und besonders in Italien, wo zwei Päbste abgesetzt wurden.

Digitized by Google

Inzwischen waren am Rammelsberge, unweit der kaiserlichen Pfalz Goslar, die Harzbergwerke entdeckt worden, und ihre Ausbeute weckte den Kunstfleiß, verbreitete Wohlstand und öffnete neuem Luxus die Thore. Manches, was der kluge Vater geordnet, gerieth aber doch unter Ottos Regierung wieder in Verfall; denn ein wohlgerüsteter Ritter, der mit über die Alpen nach Italien zog, war diesem Kaiser lieber, als tausend Wehren, die zu auswärtigen Kriegen keine Schatzungen entrichteten, sondern nur zur Vertheidigung des eigenen Heerdes fochten.

Nach Ottos I. Tode (im Jahr 972) dauerten unter seinen nächsten Nachfolgern (dem zweiten und dritten Otto) die Unruhen im Vaterlande fort, und besonders wurde Italien das Grab vieler tausend Deutschen, während andere daher Sitten-Verderben, prunkenden Luxus und mancherlei neue Laster in die Heimath zurückbrachten. Unterdessen hatten der Ackerbau und die mechanischen Künste im Sassen-Lande nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. Man begann nämlich die großen Waldungen auszuroden; und noch jetzt weisen die Namen vieler Dörfer, welche sich in Rode endigen, auf jene Anlagen zurück. Die Viehzucht war sehr bedeutend, und der Gartenbau im Beginnen. An der Spitze trefflicher Metall-Arbeiter stand der hildesheimische Bischof Bernward, dessen Erzeugnisse noch jetzt im Dome zu Hildesheim gezeigt werden. Die Nation erhielt schon Geschichtschreiber an dem Mönch Witichind und an dem Merseburger Bischof Ditmar; auch gabs eine poetische Nonne zu Gandersheim, Namens Roswithe. Dennoch war das Volk und mit ihm waren seine Großen so roh und

Digitized by Google

dem finsterſten Aberglauben ſo ganz ergeben, daß eine (unter Ottos I. Regierung eintretende) Sonnenfinsterniß für das unfehlbarste Anzeichen der Ankunft des jüngsten Tages galt. Unmäßigkeit in Essen und Trinken blieben neben blutigen Gewaltthätigkeiten an der Tages-Ordnung, und das grausame Sassenrecht, welches Blutrache erlaubte, mußte von zwei Kaisern bestätigt werden. Wo dann der Schöppen Weißthum nicht zureichte, entschied gewöhnlich der Zweikampf; — und die Ordalien oder Gottes Urtheile wurden eben so für göttliche Entscheidungen, wie früher unter den alten Cheruskern u. s. f. die Götterzeichen gehalten. Das priesterliche Ansehen war eben so gewaltig als vormals, nur in ein anderes Gewand gekleidet; und dieß wußten schlaue Priester dergestalt zu nutzen, daß die Kaiser den Erzbischöfen von Magdeburg und Bremen, den Bischöfen von Osnabrück und Hildesheim, ja sogar dem Prälaten von Korvey das Recht, Geld zu münzen, weit früher ertheilen mußten, als jenes Recht den Herzogen zugestanden ward! Alle Gelehrsamkeit, welche von Korvey und Hildesheim ausging, beschränkte sich leider auf den engen Kreis der sieben freien Künste!

Das Staatsrecht endlich lief, besonders während der schrecklichen innern Kriege der sässischen Dynasten unter König Heinrichs IV. unruhiger Regierung, mit dem Familienrechte jener hoch über die Gemeinfreiheit und Ehre Erhobenen zusammen; Echt- und Lehn-Gut fielen also in eine Schaale, und der Krieg rüttelte vollends beide durcheinander bis zur innigsten Verschmelzung.

Großer Dynasten Familien, deren Stammbaum

eben so wenig als der Ursprung unsers Volks überhaupt völlig klar zu machen steht, die aber wahrscheinlich mit den Wittekindischen und Brunonisch-Eckbertischen Hauptästen eine gemeinschaftliche Wurzel hatten, gab es damals in unserm Vaterlande vier. Das waren die Billunger, deren Ahnherr Hermann Billung, von uralter edler Abkunft, nicht unbedeutende Stammgüter unweit Lüneburg besaß, und Ottos I. Gunst in solchem Maaße erwarb, daß der mächtige König ihn zum Herzog über ganz Sassen-Land erhob; — die Brunonen, deren Stammgüter an der Ocker lagen, wo von der Hohenwort, von Melverode und von der neuangelegten Burg Tanquarderode ihr Grafenbanner wehete, oder ihr Heersschild zur Sammlung vieler hundert umwohnenden Wehren und Dienstmannen prangte; — die Nordheimer, welche als kaiserliche Edelvoigte und nachherige Grafen auf der Scheidung des alten Hassingau saßen und von der zwischen Nordheim und Göttingen belegenen Stammburg ihre Besitzungen weit durch den Lisgau ausdehnten; endlich die Süpplingenburger, welche weitläuftige Güter in dem waldigten Darlingau und im Gau Osterwalde besaßen, ihren Stammbaum bis zum Herzoge der Ostfalen, Albin, hinaufführten, Schirmvoigte von Walbeck und St. Ludgeri vor Helmstedt waren, ihr Grafenbanner von der hohen Sommerschenburg wehen ließen und oft mit der Ottonischen Kaiserfamilie, wenn diese sich auf dem Kammerhofe Ketil bei Schöningen aufhielt, fröhliche Zechgelage hielten.

Der Mannsstamm der Billunger erlosch bald

Digitized by Google

nach König Heinrichs IV. Tode ums Jahr 1106. Das Nordheimische und Brunonische Erb- und Lehn-Gut war schon früher durch Verheirathung des Grafen Heinrich des Feisten von Nordheim mit Eckberts II. von Braunschweig einziger Schwester und Erbin, Gertrud, zusammengeschmolzen, und als jener Heinrich im Kriege gegen die Normannen fiel, hinterließ er nur zwei Töchter: Richsa oder Richenza und Gertrud, wovon die älteste (Richsa) Haupterbin der väterlichen und mütterlichen Güter wurde. Richsa aber vermählte sich mit dem hochberühmten Grafen von Süpplingenburg, Lothar, welchen König Heinrich V., als der letzte Billunger Magnus, der lange ruhmvoll das Herzogs-Amt in Sassen verwaltet, ohne männliche Erben starb, zum Herzoge über ganz Sassen ernannte. Dadurch sowohl, als durch seine eigenen und der erkohrnen Gemahlin Stammgüter war zwar Lothar beiweiten der mächtigste Herr im Lande der Sassen geworden; aber er hatte dennoch sehr bedeutende Nebenbuhler. Und diese waren: Heinrich Welf, mit dem Beinamen der Schwarze, des mächtigen Baiern-Herzogs Welfs IV. Sohn, der mit seiner Gemahlin Wulfhild, des Billunger Magnus ältester Erbtochter, die Billungschen Stammgüter an der Aller, Ilmenau und Leine fast bis zur Nordsee hinab erhalten hatte, — und Otto der Reiche, Graf von Ballenstedt, dem Magnus zweite Tochter, Elike, mit großen Ansprüchen und Besitzungen zu Theil geworden war.

Als König Heinrich V., im Jahre 1125, sein unruhiges Leben und seine durch beständige Fehden,

Empörungen und blutige Unruhen im Sassen-Lande ausgezeichnete Regierung beschloß, erwählten (von den geistlichen Herren, die Lothars Freunde waren, geleitet) die zur Wahl erkohrnen Fürsten, den mächtigen, tapfern, staatsklugen und freigebigen Herzog Lothar von Sassen, mit Uebergehung der fränkischen Hohenstaufen, zum deutschen Könige. — Lothar aber mußte, um sich gegen die furchtbaren Gegner zu behaupten, eine feste Verbindung mit der nächst den Hohenstaufen damals mächtigsten deutschen Dynasten-Familie schließen.

6.

In Schwaben blühete ein altes, sehr mächtiges Dynasten-Geschlecht: die Welfen. Schon zu Karls des Großen Zeiten verwaltete der erste Welf, den die Geschichte kennt, eine Heerbanns-Grafschaft und führte damals den Namen eines Grafen von Andex. Mit seiner Gemahlin Heilwich aus sächsischem Stamme zeugte dieser Welf drei Söhne und eine Tochter. Diese wurde Ludwigs des Frommen Gemahlin, und zwei ihrer Brüder gelangten am Hofe zu hohen Ehren. Allein der dritte, Namens Ethiko, blieb auf seinem Erbe und schätzte die angestammte Freiheit so hoch, daß er aus Betrübniß ins Kloster ging, als sein Sohn Heinrich das freie väterliche Allode (Erbgut) dem Könige zu Lehen gab und dafür 4000 Hufen Landes mit einer gleichen Anzahl Hufefester Leute unter dem Lehnrechte zum Geschenke annahm. Von Heinrichs vier Söhnen pflanzte nur Rudolph den Stamm fort und ward Welfs II. Vater. In der nächsten Generation

verband sich nun die Welfische Familie durch Vermählung der Tochter Welfs II. mit Azzo, Markgrafen von Tuscien, dem mächtigsten italienischen Fürstenhause; — und als Welf der Dritte, aus Andächtelei, bei seinem kinderlosen Absterben die schwäbischen Stammgüter dem Kloster Weingarten vermacht hatte, rief die herrschsüchtige Mutter Irmgard der Tochter Sohn, Welf IV., aus Italien, welcher, auch dem Widerspruche der Mönche zum Trotze, des Oheims Erbschaft in Besitz nahm.

Obgleich der unglückliche König Heinrich IV. diesem Welf das dem Nordheimer Otto entrissene Herzogthum Baiern übertragen hatte, war der ränkesüchtige Italiener dem königlichen Wohlthäter doch nicht treu. Er wandte sich vielmehr auf des furchtbaren Gregors VII. Seite, und vermählte seinen ältesten Sohn Welf V. mit jener berüchtigten Mathilde von Tuscien, vor deren Fenster zu Canossa der Deutschen König eine so erniedrigende und schimpfliche Buße thun mußte. Dennoch ließ Heinrich IV. sich wieder durch italienische Ränke versöhnen, und gab dem zu Gnaden aufgenommenen Welf die Versicherung: es solle die Herzogswürde in Baiern auf einen seiner Söhne übergehen. Welf V., dessen Ehe mit der buhlerischen Mathilde so unglücklich war, daß er Italien verließ und sich nach Deutschland auf die altwelfischen Stammgüter zurückzog, erbte wirklich nach Welfs IV. Tode die Herzogswürde in Baiern; starb aber schon im Jahre 1120. — Nun kam das baierische Herzogthum in die Hand seines Bruders Heinrichs des Schwarzen, der durch Vermählung mit der Billungschen Erb-

tochter Wulfhild auch im Sassen-Lande einer der mächtigsten und reichsten Dynasten geworden war.

König Lothar, nicht nur ein tapferer, sondern auch ein staatskluger Fürst, dem unser Vaterland viele herrliche Einrichtungen verdankt, sahe wohl ein, daß er den tieferbitterten und mächtigen Hohenstaufen nur durch die engste Verbindung mit den Welfen Widerstand leisten könne. Er vermählte also seine einzige Tochter, Gertrud, den ältesten Sohne Heinrichs des Schwarzen, welcher in der vaterländischen Geschichte unter dem Namen Heinrich der Großmüthige hochberühmt geworden ist. Während Heinrichs jüngerer Bruder Welf VI. mit einem Theile der väterlichen Erbgüter in Schwaben und Baiern, wie auch mit der reichen italienischen Erbschaft abgefunden wurde, — trat Lothar dem tapferen Schwiegersohne das Herzogthum über Sassen nebst allen von geistlichen Herren erhaltenen Lehen ab, bestätigte ihn auch im Herzogthume Baiern nach des Vaters Tode; und so waren denn nicht nur die Billungischen, Brunonischen, Nordheimischen und Süpplingenburgischen Stammgüter in der Hand eines hochherzigen und tapferen Fürsten vereinigt; sondern eben dieser Fürst stand auch als Herzog an der Spitze der beiden mächtigsten deutschen Volksstämme: der Sassen und Baiern.

Es konnte nicht fehlen, daß Mißgunst und Neid gegen einen solchen Mann besonders bei denen erwachten, die durch sein überstrahlendes Ansehen, durch seine Macht und seine immer weiter ausgedehnten Herzogsrechte sich tief gekränkt und in ihren ver-

Digitized by Google

meintlichen Ansprüchen oder Gerechtsamen feindselig beschränkt fühlten. Das waren nun vorzüglich die Bischöfe, welche es durchaus nicht ertragen konnten, daß des Herzogs Heerschild über dem ihrigen prangen sollte, daß der Herzog die alte Sendgrafschaft oder das kaiserliche Commissariat auch über das geistliche Gut auszudehnen strebte, und daß er ihren Erweiterungs-Planen, wozu sie das Lehnswesen, die Vermächtnisse geängstigter Gläubigen und den finstern Aberglauben des Zeitalters klüglich benutzten, fast immer im Wege stand. Rieb sich solchergestalt die herzogliche Macht fast unablässig mit der geistlichen; so war dieß nicht minder der Fall mit den Ansprüchen der großen Vasallen, welche die Gemeinrechte des Volks fast verschlungen, die alte Freiheit der Insassen in Hörigkeit verwandelt, sich mit ihren Dienstmannen in den großen Raub getheilt, und sogenannte Herrenrechte geschaffen hatten, die der Herzog in der Ausdehnung, wie sie es verlangten, unmöglich anerkennen konnte. Solcher Vasallen gab es aber im Lande der Sassen nicht wenige. Da waren die mächtigen Grafen von Teklenburg, Ravensperg und Oldenburg in Westfalen; die Grafen von Blankenburg, Reinstein und Wernigerode am Harze; die Raugrafen von Dassel und die von Eberstein, von Homburg u. s. f. am Solling u. s. f. — treue Genossen und Kriegsgefährten des Herzogs, wenn sein Vortheil und sein Recht mit ihren Ansprüchen harmonirten; aber feindselige und abtrünnige Empörer, sobald der entgegengesetzte Fall eintrat und der Fürst mit scharfer Klinge durchfuhr. Das Volk hatte bei dem allen keine Stimme mehr; denn es war

Digitized by Google

bereits unter die Zwangsherrschaft der geistlichen und weltlichen Großen dergestalt gerathen, daß sein verdüstertes Gemüth fast keinen andern Willen, als den des Lehns- und Dienstherrn kannte.

So standen die Sachen in unserm Vaterlande, als der ruhmvolle König Lothar noch vor Ablauf des Jahrs 1137 mit Tode abging, und der lange verhaltene Haß der geistlichen Fürsten gegen den mächtigen Herzog von Sassen und Baiern losbrach. Nicht Heinrich, der die Reichskleinodien in Verwahrung und von seiner Gertrud (Lothars Tochter) schon einen Sohn hatte; sondern Konrad III. von Hohenstaufen wurde zu Deutschlands König auf dem Reichstage zu Koblenz erwählt, auch bereits am 6ten März 1138 vom päbstlichen Legaten zu Aachen gekrönt. Als Heinrich sich nun weigerte, die von seinem Schwiegervater erhaltenen Reichslehen auszuliefern, traf ihn die Reichsacht, und er wurde auf dem Reichstage zu Goslar beider Herzogthümer entsetzt. Konrad ertheilte sofort einem Sohne Otto des Reichen von Ballenstedt, — dem Markgrafen Albrecht, das Herzogthum Sassen, worauf dieser Fürst wegen seiner Mutter Elike ein Erbrecht zu haben vorgab; — während Leopold von Oesterreich zum Baiern-Herzoge erhoben wurde. Aber Heinrich hatte den Beistand der mächtigsten Vasallen, besonders des Grafen Adolphs von Holstein, — und schlug daher dem eingedrungenen Albrecht überall, wo er mit ihm zusammentraf. Kaiser Konrad wollte zwar dem Schützling mit Heeresmacht beistehen, wagte es jedoch nicht, den gefürchteten Heinrich anzugreifen, und schloß durch

Digitized by Google

Vermittelung geistlicher Fürsten lieber Waffenstillstand, wobei Ausgleichung des Streithandels auf dem Reichstage zu Quedlinburg verheißen wurde. Da erschien Heinrich also mit großen Hoffnungen, verließ aber lebend die Stadt nicht wieder; denn ein schneller Tod raffte ihn hin am 20sten October des Jahres 1139.

Nie war im Lande der Sassen die Verwirrung größer gewesen, als sie nach Heinrichs des Großmüthigen Tode wurde. Sein nachgelassener Sohn, Heinrich, der in der Folge den Ehrennamen des Löwen erhielt, war ja noch ein unmündiger Knabe, dessen Mutter und Großmutter über ihn die Vormundschaft führten! Albrecht, der anmaßliche Herzog, überschwemmte also mit Heeresmacht das Land, wurde aber bald vom Stader Markgrafen, Rudolph, wieder hinausgejagt. Was nun eigentlich Recht sei, konnte in Wahrheit Niemand sagen. Jeder hatte zwar für seine Ansprüche Gründe genug; doch weder geschriebene Gesetze, noch alte Verjährungen bekräftigten das vermeintliche Recht. Eine tapfere Faust, ein entschlossener Geist und ein großer Anhang mußten daher das Beste thun; und an keinem dieser Stücke fehlte es dem jungen Heinrich, auf welchem seines Vaters hoher Geist ruhete.

Er ward, durch früh erduldete Leiden und Gefahren gestählt, ein großer Mann in der Form, die sein Zeitalter darbot, und was Er für wohlerworbenes Recht hielt, das vertheidigte er bis zum letzten Lebenshauche. Daß der Kaiser die Markgrafschaft Nordsachsen (nachher Brandenburg genannt)

Digitized by Google

der Bothmäßigkeit des wahren Herzogs von Sassen entzog und solche dem Markgrafen Albrecht als unmittelbares Reichslehen übergab, vermochte der kühne Jüngling, welcher bereits im Jahre 1147 auf dem Fürstentage zu Frankfurt das Herzogthum Baiern vom Kaiser zurückforderte, nicht zu hindern. Auch Baiern konnte er dem neuen Inhaber damals nicht abdringen, obgleich der Oheim Welf dazu kräftig die Hand bot und Heinrich selbst, durch seine Vermählung mit Klementinen von Zähringen, des mächtigen Herzogs von Zähringen Beistand zu erringen suchte. Es kam zum Kriege mit dem Kaiser Konrad, der Brunswyk wegzunehmen gedachte und unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Die kleine Fehde wich inzwischen dem großen Kriege, welchen Heinrich gegen die Wenden, die ihm ins Land gefallen, unternahm. Nach langem Kampfe waren endlich die Feinde unterjocht, und da nahm Heinrich den Maaßstab seiner Rechte (als Sassens Herzog) völlig nach des deutschen Königs Heinrichs I. und nach Ottos des Erlauchten Vorbilde. Er stellte nicht nur seinen Heerschild über den der höchsten Prälaten, sondern handhabte in den eroberten Landen sogar das königliche Recht der Investitur oder Bestätigung der Bischöfe mit Ring und Stab. Im Jahre 1152 ward ihm, allem Widerspruche zum Trotze, dieses Recht bestätigt, — und nun kannte der Haß der sässischen Bischöfe gegen den übermächtigen Herzog keine Grenzen mehr. Es konnte also nicht fehlen, daß sie die erste günstige Gelegenheit benutzten, um den Gefürchteten von seiner Höhe herabzustürzen.

Digitized by Google

Inzwischen verfloß darüber noch eine geraume Zeit; denn Friedrich I. von Hohenstaufen, der im Jahre 1152 den Kaiserthron bestieg, bedurfte zur Ausführung seiner großen Entwürfe der Hülfe des mächtigen Vetters Heinrichs so sehr, daß er seine Plane auf alle Weise begünstigte, und ihm sogar auf dem Reichstage zu Goslar im Jahre 1154 das Herzogthum Baiern wieder zusprach. Dafür begleitete der mächtige Herzog den kaiserlichen Freund mit zahlreichen wohlgerüsteten Schaaren nach Italien, bewirkte daselbst Mailands schnelle Eroberung und rettete vor Rom dem Kaiser das Leben, wofür Friedrich ihn dankbar, Angesichts des ganzen Heers, umarmte; ihm auch völlig freie Hand ließ, seine Lehensrechte über die italienischen Erbgüter geltend zu machen. Was damals in Italien und in Baiern, dessen Verwaltung Heinrich dem Wittelsbacher Otto übergab, geschahe, gehört nicht in unsers Vaterlandes Geschichte. Wohl aber muß bemerkt werden, wie reißend schnell des Herzogs Hausmacht im Lande der Sassen emporstieg. Hier erhielt er die Homburgischen und Winzenburgischen Besitzungen durch Anfallsrecht; die Katlenburgische Herrschaft und die Güter der ausgestorbenen Grafen von Assel fielen ihm zu; Scharzfeld, Pölde und Herzberg tauschte er vom Kaiser ein gegen die Erbstücke seiner Gemahlin in Schwaben; die Voigtei über Bremen und die Markgrafschaft zu Stade kamen wie die Grafschaft Oldenburg in seine Hand — und in den eroberten Wendischen Ländern herrschte er vollends mit königlicher Gewalt. Um den Kreis seiner Besitzungen im Sassen-Lande zu schließen, fehlte ihm

Digitized by Google

also nichts als Goslar: das einzige, dort noch übrige, bedeutende unmittelbare Reichsgut. Dieß zu gewinnen, dahin war Heinrichs ganzes Streben gerichtet, — und gelang es, dann erst konnte er seinen im langen Kriege so hart mitgenommenen Ländern dauernden Wohlstand durch stärkere Bevölkerung, durch größere Betriebsamkeit und ausgebreitetern Handel sichern. Wie der für seine Zeit staatskluge Fürst darauf gedacht, beweisen die von ihm getroffenen Anstalten, um Braunschweig, Lübeck und Hamburg neben Bardewyk zum Range bedeutender Städte zu erheben. Aber die Empörung der Wendischen Fürsten, und besonders die von seinen Erzfeinden, den Bremer und Kölner Erzbischöfen, angezettelten innern Kriege, woran auch der Magdeburger und Hildesheimer Bischof Theil nahmen, ließen ihn nicht zur Ausführung seines staatsklugen Entwurfs gelangen. Kaum waren diese Unruhen einigermaßen beschwichtigt, so ließ der Herzog, in frommer Verblendung, sich zu einem Zuge ins heilige Land bereden; — und dieser Zug wurde, so großen Ruhm auch der fromme und tapfere Fürst dadurch erwarb, die Quelle unzähliger Unglücksfälle für ihn und sein Land.

Bei der Rückkehr fand Heinrich den Kaiser Friedrich I. schon sehr verändert; doch begleitete er ihn auf seinem fünften Zuge nach Italien, vermeinend, es werde endlich gelingen, für so viele ersprießliche Dienste Goslar zum Lohne zu erhalten. Wie sehr sich aber auch Friedrich demüthigte, um den mächtigen Herzog zum Bleiben zu bewegen, so verweigerte er ihm doch durchaus Goslars Erwerb.

Digitized by Google

Heinrich, der nun wohl merkte, wie wenig er auf Friedrichs Freundschaft zu bauen habe, verließ mit seinen Dienstmannen das Heer, und zog zurück in die Heimath. Da fand er alle seine alten Feinde, die des Kaiser Ungnade gegen den verhaßten Fürsten unlängst erfahren, in Aufruhr. Der innere Krieg brach wieder los. Viele Vasallen fielen den Feinden zu, und alle Klagen gegen den Herzog fanden nun beim Kaiser geneigtes Gehör. Heinrich erschien, weil er sein Loos vorhersahe und gerechten Richterspruch nicht hoffen durfte, auf keine der an ihn ergangenen Ladungen. Zu Gelnhausen ward daher im Jahre 1180 über ihn die schwere Reichsacht ausgesprochen und der Unglückliche des Herzogthums über Sassen entsetzt. Ueber sein Allode konnte das Reichsgericht nicht sprechen! Brand, Mord, Verwüstung und Plünderung im ganzen Lande. Heinrich wehrte sich ritterlich, und schlug seine zahlreichen Feinde in manchem Treffen. Als aber treulose Vasallen die festen Schlösser Blankenburg, Reinstein, Staufenburg, Lichtenberg, Woldenberg u. s. f. den feindlichen Schaaren öffneten, und Heinrich die unvermeidliche gänzliche Verwüstung des Landes bei fernerm Widerstande klar vor Augen sahe, demüthigte er sich im Jahre 1182 zu Erfurt vor dem feindseligen Kaiser und willigte ein, als Verbannter drei Jahre sein geliebtes Vaterland zu verlassen. Er zog nach England, wo sein königlicher Schwiegervater, — dessen Tochter, Mathilde, Heinrichs zweite Gemahlin geworden, — ihn freundlich aufnahm. Während seiner nur zweijährigen Abwesenheit stieg die Verwirrung in der Heimath bis zur Auflösung

Digitized by Google

der meisten bislang bestandenen Rechte: denn der neue Herzog, Bernhard von Askanien, war viel zu schwach, um die herzogliche Macht über geistliche und weltliche Große geltend zu machen. Die letzten Spuren der alten Verfassung verschwanden daher; die Edelvoigteien löseten sich in vereinzelte Gutsherrlichkeiten auf; jeder Burgherr raubte, so weit seine eiserne Faust reichte; und darum eilte auch fast jeder Bedrängte, unter dem Krummstabe Schutz zu suchen, damit er nur nicht in die Klauen weit schonungsloserer Raubritter falle. Da der Herzog keine Gewalt und Macht hatte, den Landfrieden zu schützen, so zerriß selbst das Band, welches die Provinz bisher mit dem Reichs-Oberhaupte zusammenhielt, — und es mußte nothwendig, wenn nicht Alles zu Grunde gehen sollte, ein neues Band um die zersplitterten und wildgährenden Staats-Elemente geschlungen werden. Aber welches andere bot sich dazu dar, als das des Lehns-Rechts und der Lehns-Verfassung? Daß diese in der Folge fast alle andere Rechte verschlangen, daß durch sie zunächst das Chaos geordnet, die Organisation der meisten Provinzen ausgebildet, und deren weitere Kultur vorbereitet wurde, lag in der Natur der damaligen Zeitereignisse, und es fand dabei wahrlich keine freie Wahl statt. Die Sachen waren mächtiger, als die klügsten und thätigsten Menschen jener Zeit.

Also mußte auch Heinrich der Löwe sichs gefallen lassen, im Jahre 1189 zum zweitenmale nach England zu wandern, weil der mißtrauische Kaiser ihn durchaus, während die Reichsmacht nach Palästina zog, nicht im Lande zurücklassen wollte,

Digitized by Google

wo der unglückliche Fürst doch noch Freunde genug hatte, um seine zertrümmerte Macht, während des Kaisers Abwesenheit, wieder herzustellen. Sobald jedoch Heinrich erfuhr, daß man ihm die heilige Verheißung: sein Erbgut unangetastet zu lassen, nicht halte, kehrte er noch vor Ablauf des Jahres zurück; sammelte die ihm im Herzen treugebliebenen Vasallen unter sein sonst siegreiches Banner, eroberte und zerstörte das gegen ihn empörte, reiche Bardewyk bis auf den Grund, und hatte alle Hoffnung, die vormalige Macht wieder zu erringen, als sich das Glück in der mörderischen Schlacht gegen Adolph von Dassel bei Segeberg noch einmal hämisch von ihm abwandte. Die wetterwendischen Vasallen verließen nach solchem Unfalle alsobald seine Fahnen, — und der unglückliche Fürst sahe sich gezwungen, die Vermittelung der Erzbischöfe von Mainz und Köln zur Aussöhnung mit dem neuen Kaiser Heinrich VI. anzunehmen. Nun war die hohe Kraft seines Heldengeistes gebrochen. Er hielt sich nur noch an den Trümmern vormaliger Größe und Herrlichkeit. Rund um ihn her ein verödetes Land, jammernde Unterthanen, trübe Aussichten in die Zukunft! Heinrich — jetzt über das Treiben und den Tumult so vieler stürmischen Leidenschaften erhoben, — blieb daher fortan ruhig in seinem geliebten Braunschweig, dessen Verschönerung und fernerer Wohlfahrt seine letzten Tage gewidmet waren. Seine übrige Zeit war getheilt unter frommen Uebungen des Kirchendienstes und historischen Forschungen, die ihn besonders ergötzten. So endete er in einem Alter von 66 Jahren am 6ten August 1195 seine irdische Laufbahn, und ward

Digitized by Google

begraben in dem von ihm gestifteten Dome zu Braunschweig, vor dessen Pforten das Symbol seines Heldengeistes: der eherne Löwe, noch heute das Andenken jenes großen herrlichen Fürsten kräftig im Munde des Volks erhält.

7.

Der große Herzog hinterließ drei Söhne, die ihm seine zweite Gemahlin, Mathilde von England, geboren. Der älteste hieß Heinrich, und erhielt wegen seiner hohen männlichen Gestalt den Zunamen des Langen; — der zweite war Otto, welcher Deutschlands blutige Krone eine Zeitlang schmerzlich genug trug; — der dritte, Wilhelm, war ein ruhiger Mann und hat seine Berühmtheit nur dadurch erhalten, daß er Stifter des Gesammthauses Braunschweig-Lüneburg geworden.

Die Brüder regierten nach des Vaters Tode die Erblande gemeinschaftlich. Regieren aber hieß damals fast nichts anders, als zu Gericht sitzen, — und Land und Leute schützen. Das war allerdings in so unruhigen Zeiten schwierig genug; denn Geistlichkeit und Adel griffen beständig mit ins Regiment, und schon dadurch wurden die Fürsten auf den naheliegenden Gedanken hingeleitet: durch Begünstigung des städtischen Gemeinwesens einen dritten Stand empor zu heben, mit dessen Hülfe sie wenigstens dem stolzen, fehdelustigen, raubgierigen und stets zu Empörungen gegen die fürstliche Macht geneigten Adel das Gleichgewicht zu halten vermöchten.

Die Städte wuchsen an durch Gewerbe und Handel, und ihre Bevölkerung mehrte sich gewaltig

Digitized by Google

durch Leibeigene, die von der Hufe, woran sie gefestet, entflohen, dann hinter den Stadtmauern Schutz und Sicherheit fanden, auch von dem sie auskundschaftenden Leibherrn selbst nach Jahresfrist nicht mehr zurückgefordert werden konnten. Handel und Gewerbe schufen Geld, Reichthum und damit zugleich eine neue Ehre. Des Handels Sicherheit erheischte kräftige Verbindungen gegen den räuberischen Adel. Die Verbindungen wurden geschlossen, — und aus ihnen entstand bald der mächtige Hanse-Bund. Die Städte wurden nun trotzig, selbst gegen ihre fürstlichen Grundherren; — und diese, die den Geist der fortschreitenden Zeit nicht gleich begriffen, den Stolz des frei gewordenen, reichen Bürgers unerträglich fanden und sich in ihren höchsten Gerechtsamen durch der Städter Anmaßungen gekränkt fühlten, machten, im seltsamen Widerspruche mit der früher befolgten Politik, — oft gemeinschaftliche Sache mit dem Adel gegen die Städte. Doch der Städte geordnetes Kriegswesen hinter festen Mauern brach die Gewalt jener rohen und wilden Tapferkeit, welche die fehdelustigen Ritter und ihre Dienstmannen beseelte. Bald ging klugen Fürsten auch das Licht auf: es thue Noth, nach dem Vorbilde des städtischen Gemeinwesens allnachgerade ihre Regierung im Einverständniß mit einer für das Bedürfniß der Zeit zweckmäßigeren Gesetzgebung, Rechtspflege und Polizei-Ordnung zu formen.

Unterdessen folgte die Geistlichkeit fast denselben Grundsätzen, um ihre Macht zu befestigen und zu erweitern. Der große Klostersegen trat ein; — und wo Klöster erbauet wurden, da verwandelten

sich die wilden öden Gegenden, die finstern Wäldungen und Moore unsers Vaterlandes gewöhnlich in fruchtbare Aecker und Wiesen. Ackerbau und Viehzucht hoben sich unter der Aufsicht arbeitsamer Mönche ausserordentlich, und von Klöstern und hohen Prälaten gingen nun die ersten Vorbilder wohlthätiger Befreiungen der Hörigen oder Leibeigenen, welche bis dahin an die Scholle gefestet gewesen, aus. Der Bauer ward ein Mensch, und die Morgenröthe der alten Freiheitssonne strahlte wieder vor ihm auf. Wohl sahen Fürsten und Adel, wie sehr dadurch die Macht der geistlichen Herren anwuchs, wie das Klostergut so viel einträglicher ward, als ihre elend bearbeitete Scholle und wie der Drang im Volke immer zunahm, sich unter des Krummstabes Schutz zu flüchten. Wider Willen mußten sie daher folgen, mußten die Kette der Leibeigenschaft nachlassen, das Kolonat begünstigen, und einer totalen Reform der Bauern-Verfassung selbst vorarbeiten.

Eine neue Zeit trat also freilich unter heftigen Geburtswehen allmählig ans Tageslicht. Noch waren zwar Fehde, Raub und Plünderung an der Tagesordnung; — doch sank des wildesten Raubritters eiserne Faust, wenn die Glocke des Gottesfriedens ertönte, und sein kühnes Herz erbebte unter dem stählernen Wammse, wenn der schreckliche Kirchenbann über ihn ausgesprochen ward. Das besonders waren die großen Verdienste, welche sich in jener Zeit die Kirche um unser Vaterland erwarb. Bändigung der rohen Gewalt und Erleichterung des Jochs der Knechtschaft, welches so hart auf dem Nacken des armen Volks lag, hat sie allein bewirkt!

Digitized by Google

Die unglücklichen Kriege, welche Otto (Heinrichs des Löwen Sohn) mit Philipp von Schwaben um den Besitz der Kaiserkrone führte, vollendeten die Verwüstung unsers Vaterlandes. Warberg am Elme, Helmstedt, Sommerschenburg, Woldenberg, Winzenburg und andere Festen wurden erstürmt von Philipps Schaaren, und sofort zerstört. Nur Pfalzgraf Heinrichs kluge Führung rettete Braunschweig von gleichem Verderben, und die Braunschweiger erhielten vom Kaiser Otto IV. zur Belohnung ihrer Treue die Zollfreiheit durchs ganze Reich. Aber Pfalzgraf Heinrich ward es doch müde, für des Bruders Ehrgeiz Land und Leute hinzuopfern. Er verlangte also bestimmt Theilung des väterlichen Erbguts; und diese Theilung kam endlich zu Paderborn im Jahre 1203 zu Stande.

Die noch vorhandenen Theilungsbriefe beweisen, wie ansehnlich und weit ausgedehnt die welfischen Erblande in Norddeutschland damals noch waren. Als Kaiser Philipp im Jahre 1208 von Mörders Hand fiel, wurde zwar Otto von allen Reichsständen feierlich als Deutschlands König anerkannt, feierte auch in seinem lieben Braunschweig das Pfingstfest des Jahrs 1209 mit großer Pracht und Herrlichkeit. — Aber die Freude dauerte nicht lange; denn Pabst Innozenz III. schleuderte auf Otto den Bannstrahl. Sogleich brach der Sturm im Vaterlande wieder los, und der Kaiser eilte aus Italien nach Deutschland. Unterdessen ward Friedrich II. von Hohenstaufen als Gegenkaiser ausgerufen, und Otto vermochte bald das kaiserliche Ansehen nicht mehr zu behaupten. Auf der Harzburg von einer tödtlichen

Digitized by Google

Krankheit befallen, sehnte er sich nach Absolution von dem furchtbaren Kirchenbanne. Als solche ihm durch den Bischof von Hildesheim und den Abt von Walkenried zu Theil geworden, starb er im Jahre 1218 kinderlos; zwar mit der männlichen Erklärung: er gebe bis zum letzten Lebenshauche die Kaiserwürde nicht auf; doch wahrlich nicht mit dem Bewußtsein, sein Vaterland dadurch beglückt zu haben!

Ruhiger hatte der jüngere Bruder, welcher sich einfach Wilhelm von Lüneburg nannte, auf dem väterlichen Erbtheile gelebt, und mit seiner Gemahlin, Helena von Dännemark, einen Sohn, Namens Otto, gezeugt, auf den die ganze großväterliche Erbschaft, nach Recht und Billigkeit, übergehen mußte, da sein Oheim, Pfalzgraf Heinrich, im Jahre 1227 gleichfalls ohne männliche Erben starb.

Der kühne treffliche Jüngling, welchen der Oheim Heinrich lange unter drückender Vormundschaft gehalten (weswegen er nachher Otto das Kind genannt wurde), befand sich beim Tode seines Vormundes im Gefängnisse des Grafen Heinrich von Schwerin, der seiner Person in der unglücklichen Schlacht bei Bornhövede (Jahr 1227), wo Otto unter des Dänen-Königs Waldemar Panieren gefochten, mächtig geworden war. Die Fehde des Welfischen Hauses mit Kaiser Friedrich II. schien noch nicht beigelegt, und da Ottos Basen (die Töchter des Pfalzgrafen Heinrich) dem Kaiser ihre Ansprüche auf das Welfische Erbgut verkauft hatten, so säumte dieser

Digitized by Google

nicht, sich Braunschweigs zu bemächtigen und eine Besatzung in die Burg zu legen. — Otto wurde endlich nach harten Opfern aus der Gefangenschaft entlassen, und sein frühes Unglück hatte keinesweges den angestammten Muth gebeugt. Mit Hülfe treuer Vasallen sammelte er bald 2000 Reisige und fast eben so viele Lanzenknechte unter seinem Banner, zog dann unbemerkt bis zum Kloster Riddagshausen, fiel mit Hülfe der Braunschweigischen Bürger über die kaiserliche Besatzung her und trieb sie von dannen. Der Stadt Braunschweig Privilegien wurden bei dieser Gelegenheit von dem dankbaren Fürsten bestätigt und erweitert. Fast gleicher Begünstigung hatten sich Göttingen, Hannover, Lüneburg, Verden, Osterode, Hameln und mehrere Städte bald nachher zu erfreuen. Fort wüthete unterdessen der Krieg im Lande; denn König Heinrich VII. suchte den Ueberfall fürchterlich zu rächen. Allein auch die Göttinger Bürger verjagten die verhaßten Schwaben, und in den begünstigten Städten konnten sich überall die königlichen Heerhaufen nicht halten. Doch war es dem Könige gelungen, die meisten adelichen Vasallen des Herzogs, dessen nahe Oberherrschaft ihnen viel lästiger als die weit entfernte des Kaisers dünkte, aufzuhetzen, wozu die geistlichen Herren von Magdeburg, Hildesheim und Halberstadt emsig halfen. An der Spitze der Aufrührer standen die Junker von Wenden und Dalen. — Doch Otto schlug sie mit Hülfe des Markgrafen von Brandenburg bald aus dem Felde, und trieb sie in ihre Raubnester zurück. Mit den Bischöfen kam nun ein Vergleich zu Stande, — und Otto gewann Raum,

die alte Fehde wegen Stade mit dem Erzbischofe von Bremen auszufechten. Die hart gedrückten Stadinger hatten ihn um Hülfe angerufen. Otto brach mit Heeresmacht ins Land, — des Erzbischofs Feldhauptmann, Hermann von der Lippe, nahm die Schlacht an, und diese lief für die Pfaffenknechte so unglücklich, daß der Feldhauptmann selbst mit dem größten Theile seiner Reisigen todt auf dem Wahlplatze blieb.

Die Hauptsache schien inzwischen zu sein: sich wegen des alten Zwists mit dem Kaiser auszusöhnen. Obgleich nun der tapfere Herzog starken Rückhalt an seinem Schwiegervater, dem Markgrafen von Brandenburg hatte, auch Pabst Gregor IX., um dem verhaßten Hohenstaufen schwere Beschäftigung in Deutschland zu verschaffen, und ihn dadurch aus Italien zu treiben, dem Herzoge die Kaiserkrone antrug; so wies doch der edle Otto die glänzende Lockung von sich und bot vielmehr dem Kaiser die Hand zum Frieden. Der Kaiser war nicht gefühllos gegen ein so edles Betragen. Er ordnete daher einen Fürstenrath an, der die kaiserlichen Ansprüche auf Ottos Stammgüter prüfen sollte, und Markgraf Albrecht von Brandenburg führte darin die Hauptstimme. Der Schluß fiel also günstig aus für Otto, und im Jahre 1235 ward auf dem Reichstage zu Mainz der lange Zwist dahin geschlichtet, daß die Braunschweig'schen und Lüneburgischen Länder aufs genaueste mit einander verbunden, unter dem Titel eines Herzogthums, dem Enkel Heinrichs des Löwen als Reichslehen übergeben wurden, worin sogar nach Abgang des Mannsstammes

die Töchter succeſſionsfähig ſein ſollten. Dazu erhielt Otto den Reichszehnten von Goslar, und ſeine Dienſtmannen wurden in Rechten und Würden den Reichs-Dienſtleuten völlig gleich geſtellt. — Freilich war nun der mächtigen Welfen Allode in Reichs-Lehngut verwandelt; aber wie anders ſollte die Sache geſchlichtet, den Anſprüchen des Herzogs von Saſſen ein Ziel geſetzt, und der Ruheſtand endlich hergeſtellt werden? — In Folge der Ausſöhnung mit dem Kaiſer ließ ſich der alte Streit mit dem Bremer Erzbiſchofe leicht ausgleichen, und Otto bekam den größten Theil der Grafſchaft Stade mit der Feſte Harburg. Die Anſprüche der Thüringer Landgrafen wurden durch eine Heirath beigelegt, und der kluge Fürſt konnte alſo der Wohlfahrt ſeiner Unterthanen größere Aufmerkſamkeit widmen. Er ſtarb am 9ten Junius des Jahrs 1252, — und hinterließ vier Söhne nebſt mehreren Töchtern. Die jüngern Söhne, Konrad und Otto, widmeten ſich der Kirche; die beiden älteſten aber, Albrecht und Johann, folgten dem Vater in der Landes-Regierung.

8.

Das neue Herzogthum war aus ſehr verſchiedenen Theilen zuſammengefügt worden. Da ſahe man angeſtammtes, erkauftes und eingetauſchtes Welfiſches Echtgut; da waren geiſtliche und weltliche Lehen; da gab es Noth- und Churfreie, die ſich unter des Herzogs Schutz begeben hatten. — Hier und da lebte auch wohl noch ein freier Mann auf ſeinem Allode, der von keiner Vaſallen-Pflicht

Digitized by Google

etwas hören wollte. Eben darum waren die Rechte und Gewalten des Fürsten in den verschiedenen Landestheilen keinesweges einander völlig gleich. Was aber Niemand ihm streitig machen konnte, war das Oberrichter- und das Oberfeldherrn-Amt. Er saß, umgeben von seinen Ministerialen (dem adelichen Hofgesinde) auf der Dingstätte zu Hohenbüchen, unter der kalten Eiche, auf dem Baumgarten vor Lauenrode unweit Hannover, und auf dem Leineberge vor Göttingen alljährlich zu Gericht und ließ ausrufen: Wer was zu klagen hat, der komme zu mir! Einfach war das Recht, und einfach der Spruch. Die Exekution erfolgte gewöhnlich auf der Stelle. Wie höchst kümmerlich (nach jetzt herrschenden Vorstellungen) der damalige Rechtsgang und die Gerichts-Ordnung erscheinen; — so stellen sich auch die Finanz-Kunst und die fürstlichen Einkünfte in jenem Zeitalter kümmerlich genug dar. Aus der alten Verfassung stammten noch her die Beden, die Zinsgefälle und das Magazinkorn. Dazu waren gekommen die Bergwerks-Zehnten, die Jagd-Gerechtigkeiten und die Abgaben von Salzwerken. Geleit und Zoll trugen aber, als der Handel recht in Aufnahme kam, weit mehr ein, als alle diese Regalien, — und die wichtigsten Einkünfte zog der Fürst noch immer aus den ihm erb- und eigenthümlich gehörenden Gütern, wobei Niemand an Staats-Domainen dachte.

Neben dem Fürsten standen die großen Vasallen, standen der emporgekommene Lehns- und Dienst-Adel und die hohe Geistlichkeit, welche Stände sämmtlich ihre im Sturme der Zeit erhaschten Rechte nicht nu

eifersüchtig zu bewahren, sondern auch nach Möglichkeit zu erweitern strebten. Bei allgemeinen Landes-Angelegenheiten wollten sie daher gefragt und um ihre Zustimmung ersucht sein. Geschahe das nicht, so machten sie stets den Spruch geltend: Wo wir nicht mit rathen, da wir auch nicht mit thaten! Die Städte hatten noch kein Stimmrecht auf den Landtagen, — und der Fürst befand sich, wenn er etwas Außerordentliches verlangte, stets zwischen der kaiserlichen Gewalt und den Anmaßungen seiner mächtigen Vasallen in der Klemme. Der unfreie Bauer genoß aber kaum des Schattens eines Rechts in dieser Verfassung; denn er galt für keine Person, sondern nur für eine Sache, die nach Belieben des Eigenthümers verschenkt, vertauscht und verhandelt werden konnte. Erst die Städte verschafften zahlreichen Individuen dieses Standes die Persönlichkeit wieder. Herzog Otto das Kind entließ alle seine Leibeigenen in der Stadt Lüneburg gegen eine vom Magistrate ihm vorgeschossene Summe von 350 Mark Silbers. Die Bahn hatte man also gebrochen. Sie wieder zu verschließen, war unmöglich! Warum? — das wird sich bald zeigen.

Albrecht war zwar bei seines Vaters Tode der einzige mündige Sohn; als aber Otto und Konrad sich in der Folge zur Annahme des geistlichen Standes entschlossen, mußte doch die Regierung mit Johann gemeinschaftlich geführt werden; denn von einem Primogenitur-Rechte, das den jüngern ausschloß, wußte man noch nichts. Unruhig und stürmisch blieb übrigens diese ganze Regierungs-Periode. Zuerst durch die Fehde mit Günzel von Peine, Busso

von der Asseburg und dem Grafen von Eberstein, die im Einverständnisse mit dem Bischofe von Hildesheim und dem Erzbischofe von Mainz schrecklich im Lande hauseten. Albrecht erstürmte Wolfenbüttel, nahm den Eberstein sammt dem Erzbischofe bei Münden gefangen, und eroberte endlich nach vierjähriger Belagerung (1258) die feste Asseburg. Eberstein ward als Räuber und Mordbrenner hingerichtet; der Erzbischof mußte sich mit 5000 Mark lösen, — und Busso fand Schutz beim Bischofe von Paderborn, der sich jedoch nachher zu dem Vergleiche bequemte, daß in der Folge keiner des andern rebellische Vasallen schützen solle. Der Bischof von Hildesheim trug darauf dem Herzoge eine freundschaftliche Theilung der Güter des geächteten Günzel von Peine an; aber der schlaue Priester betrog den Herzog, welcher schwere Rache geübt haben würde, hätte nicht sein Bruder Otto, den das Domkapitel nach Bischofs Johanns Tode zu dessen Nachfolger erwählte, den Streit gütlich beigelegt.

Bald darauf brach eine größere Fehde mit Heinrich dem Erlauchten, Landgrafen von Thüringen, aus, und Herzog Albrecht hatte darin das Unglück, am Tage Simonis und Judä, Jahr 1263, bei Besenstedt an der Elster, von Heinrichs Feldhauptmann, dem Schenk von Vargula, überfallen und zum Gefangenen gemacht zu werden. Die Bedingungen seiner Freilassung lauteten hart; denn Albrecht mußte acht feste Plätze abtreten und 8000 Mark bezahlen. Um nun das Lösegeld aufzubringen, wandte Johann, der wäh-

Digitized by Google

rend des Bruders Gefangenschaft die Regierung führte, sich an die reichen Bürger von Braunschweig. Die zahlten zwar, ließen sich aber dafür ihre alten Privilegien (Jahr 1265) bestätigen und solche noch mit neuen vermehren! Neue Fehden gabs mit dem Bischofe von Münden und mit den Raubrittern im Lande. Noch weit schlimmer war aber der Zwist, welcher unter den beiden ältesten fürstlichen Brüdern selbst, bei Albrechts zweiter Verheirathung mit Adelheid von Montferrat entstand. Der Oheim, Markgraf Otto von Brandenburg, übernahm das Mittler-Amt und stimmte endlich die Brüder zur Theilung ihrer Erblande. Dieß geschahe im Jahre 1267 auf dem feierlichen Landgerichte unter dem hohen Baume unweit Quedlinburg; — und so entstanden die ältere Braunschweigische und die ältere Lüneburgische Linie. Auch sind nach jener unglücklichen Theilung die Welfischen Güter nie wieder in eines Besitzers Hand gekommen!

Albrecht behielt Braunschweig und Wolfenbüttel, behielt den Kalenbergischen Distrikt, das Land um Göttingen, oder den Ueberwald, die Landschaften zwischen dem Deister und der Leine, den Landstrich um Eimbeck und vor dem Harze, den Papenbieck, die Besitzungen im Eichsfelde und die Voigtei über Helmstedt. Das ganze Lüneburgische und Zellische bildete dagegen den andern, Johann zufallenden, Theil. Die Rechte auf Braunschweig blieben jedoch beiden Fürsten gemeinschaftlich. — Johann starb bereits im Jahr 1277, und ward, tief von seinen

Digitized by Google

Unterthanen betrauert, im Michaeliskloster bei Lüneburg begraben. Sein unmündiger Sohn, Otto, erhielt testamentarisch den Oheim Albrecht zum Vormunde, der aber nach zwei Jahren verschied, und leider die fortgesetzte Landestheilung durch sein Testament heiligte!

Von Albrechts hinterlassenen sechs Söhnen bequemten sich die drei jüngsten zum geistlichen Stande; die drei ältesten: Heinrich, Albrecht und Wilhelm erhielten dagegen, nachdem sie mündig geworden, im Jahre 1286 jeder sein Theil von der väterlichen Erbschaft. Bunt durch einander lagen nun ihre Besitzungen, und kein unglücklicheres Mittel hätte gewählt werden können, um brüderlicher Zwietracht entgegen zu wirken, als dieses. Der älteste Bruder Heinrich war nämlich ein gar wunderlicher Herr, und wollte sich einer Art Vormundschaft über seine Brüder anmaßen. Er bewog diese dadurch zu einer Erbverbrüderung, die keinen andern Zweck hatte, als dem Uebermüthigen das Gleichgewicht zu halten. Wilhelm starb zwar schon im Jahre 1292 ohne männliche Nachkommen; nun schloß aber Albrecht einen Vergleich mit dem Vetter Otto von Lüneburg, der offenbar Heinrichs Rechte beeinträchtigte. Denn der Inhalt des Vergleichs war: daß Otto und Albrecht einander mit aller Macht beistehen wollten, daß der Ueberlebende Erbe des früher Verstorbenen sein solle, falls dieser ohne Kinder verstürbe, und daß, wenn Kinder vorhanden wären, dieselben unter des Ueberlebenden Vormundschaft bis zur Volljährigkeit stehen müßten.

Also brach die Fehde los unter den nächsten

Digitized by Google

Blutsfreunden. Die geistlichen Herren von Magdeburg und Halberstadt hetzten zu; die stolzen Bürger von Braunschweig und Göttingen mischten sich in den Streit, und dunkle, furchtbare Wetterwolken senkten sich auf das unglückliche Land. Ein Hagelschauer nach dem andern prasselte zwar verwüstend aus ihnen herab; — aber sie gaben dem vaterländischen Boden auch fruchtbaren Regen, wodurch die Keime der wieder aufsprossenden Freiheit, wie des heiligen Menschen- und Staatsbürger-Rechts des lange zum Vieh herabgewürdigten Bauernstandes, sich herrlich entfalteten.

Des Theilens schien nun in der Braunschweigischen Linie gar kein Ende werden zu wollen. Als Herzog Albrecht im Jahre 1318 starb, hinterließ er fünf Söhne, wovon zwei den geistlichen Stand wählten, die übrigen drei aber, nämlich Otto, Magnus und Ernst, wieder eine neue Theilung verlangten. Vier Jahre nachher gesegnete auch der wunderliche Herzog Heinrich das Zeitliche, und drei seiner Söhne: Ernst, Heinrich und Wilhelm, machten Anspruch auf das väterliche Landerbe. Welche Zerstückelung nun, und welche Schwächung der Fürstenmacht durch Zersplitterung des Erbguts! Alle daraus entstandenen Familien-Zwiste, alle darauf gestützten Anmaßungen stolzer Vasallen, keck gewordener Dienstmannen und übermüthiger Bürger zu erzählen, und daneben den fürstlichen Stammbaum auszumahlen, — möchte eben so unnütz, als Ekel erregend sein. Auch kümmern uns wenig die abentheuerlichen Fahrten, welche mehrere Braunschweigische Fürsten (unter welchen Otto, der sich, weil er

Johannens von Neapel Gemahl geworden, einen König jenes Reichs nannte, besonders hervorglänzt) der Zeit in Griechenland und Italien unternahmen.

In der Lüneburgischen Linie, die Johann gestiftet, ging es nicht viel besser, wie in der Braunschweigischen. Johann war ein schwacher, gutmüthiger Fürst, den seine Vasallen und Ministerialen beherrschten. Als einen ganz andern Mann zeigte sich dagegen sein Sohn Otto, und er erhielt deswegen auch den Beinamen des Strengen. Sein Haupt-Grundsatz scheint gewesen zu sein, des Adels Anmaßungen niederzuhalten und die Städte zu begünstigen. Ein Grundsatz, dessen Befolgung ersterer ihm oft mit Empörungen und Felonie, — letztere mit frechem Undanke lohnten. Hannover erhielt Erlaubniß, sich durch eine neue Mauer zu schützen; Dalenburg und Zelle sahen sich mit städtischen Privilegien begnadigt; auch ward allen nach Lüneburg handelnden Kaufleuten im Jahre 1288 sicheres Geleit vom Herzoge verheißen. Als endlich die große Ritterfehde (Orloge) beigelegt und die Irrungen mit Hannovers Bürgern im Jahre 1297 friedlich ausgeglichen waren, richtete der staatskluge Fürst sein Augenmerk auf Sicherung und Vergrößerung des ihm zugefallenen Landes. Er erwarb die Grafschaft Dannenberg, sicherte seine Ansprüche auf Hitzacker und Lüchau, und zog die Grafschaft Wölpe an sein Haus. Der rastlos thätige Fürst starb im Jahre 1330 — und ihm folgten in der Regierung zwei seiner Söhne: Otto und Wilhelm;

Digitized by Google

da die andern beiden den geistlichen Stand erwählt hatten, worin sie es zu hohen Würden brachten.

Die beiden Fürsten, welche schon während des Vaters Lebzeiten mit am Regimente Theil genommen und eigene Güter zum standesmäßigen Unterhalte bekommen hatten, hielten besser zusammen, als Herzogs Albrechts Söhne, und darum gelang es ihnen auch ungleich leichter, ihr Erbgut zu vergrößern. Sie erwarben Fallersleben und den Papendieck, erkauften das Haus Bodenteich und sicherten ihre Lehnsherrlichkeit über Oebisfeld. Sie suchten ferner ihre fürstlichen Gerechtsame in der Stadt Lüneburg zu sichern, — und verkauften der Stadt Hannover das Eigenthum des Wordzinses. Als aber der kräftige Otto (Jahr 1352) gestorben war, und der schwache Wilhelm seines Raths und Beistandes ermangelte, — liefen im Lüneburgischen die Sachen alsobald sehr unglücklich. Geldmangel nämlich zwang den bethörten Fürsten, ein schönes Gut nach dem andern zu verschleudern und zu verpfänden. Also erhielt pfandweise die Stadt Hannover die Voigtei zu Lauenrode, — und der Magistrat zu Braunschweig das Amt Campen. Dafür gabs freilich einigen Ersatz in der Fehde mit den Herzögen von Lauenburg. Allein der Erwerb ging im Friedensschlusse wieder verloren, und die Geldnoth war nur noch größer geworden, obgleich Graf Heinrich von Swalenberg sein verlehntes geistliches und weltliches Gut disseits der Weser dem Herzoge Wilhelm abtrat. Unter solchen Umständen nahete Herzogs Wilhelms Lebensende heran. Da er nun von drei Gemahlinnen keine Söhne, sondern nur zwei

Digitized by Google

Töchter, Elisabeth und Mechtild, hatte; so bot sein Vetter von Braunschweig, Magnus der Fromme, alles auf, um den alten Erbverbrüderungs-Vertrag geltend zu machen, wozu es am zweckmäßigsten gehalten wurde, daß Magnus jüngerer Sohn, Ludwig, mit Uebergehung seines ältern Bruders, Magnus Torquatus, Herzog Wilhelms jüngere Tochter, Mechtild, heirathen und feierlich zum Nachfolger in der Regierung erklärt werden sollte.

Dieß geschahe im Jahre 1355. Ludwig wurde von den Ständen, nachdem er ihre Privilegien bestätigt, feierlich gehuldigt, und der Schwiegervater zog ihn fortan zu allen Regierungs-Geschäften. Auch wurden dem jungen Fürsten einige Räthe aus der Landschaft beigeordnet, die ihn, bis er das 30ste Jahr erreicht hätte, leiten sollten. Allein nun brach von mehreren Seiten her ein gewaltiger Sturm los. Kaiser Karl IV., der alten Haß gegen Herzog Wilhelm nährte, hatte den Sachsen-Herzog Albrecht, auf Wilhelms nahe zu erwartenden Todesfall, mit Lüneburg belehnt, und Albrecht klagte, als er Wilhelms Verfügungen erfuhr. Wilhelm wurde vom Kaiser zur Verantwortung vorgeladen, und da er nicht erschien, sprach des Kaisers Hofgericht über ihn die Acht aus. Doch Wilhelm, auf seiner Stände Treue fußend, blieb fest, — erklärte, als sein Schwiegersohn Ludwig im Jahre 1367 ohne männliche Nachkommenschaft starb, dessen Bruder, Magnus Torquatus, zu seinem Erben, und ließ noch einmal die innigste Verbindung der Lüneburgischen und Braunschweigischen Lande von den

Digitized by Google

Ständen aussprechen, wogegen Magnus, wie sein verstorbener Bruder, feierlich die Privilegien der Stände, besonders die der Stadt Lüneburg, bestätigen mußte. Bald nachher fiel Magnus Torquatus, da eine wilde Fehde mit dem Hildesheimer Bischof Gerhard entbrannt war, während der unglücklichen Schlacht beim Dorfe Dinkler an der Innerste, in des Bischofs Gefangenschaft und mußte mit großen Summen losgekauft werden; Wilhelm aber starb als ein Geächteter im Jahre 1369.

9.

Beim Ausbruche des Lüneburgischen Erbfolgekrieges, in dessen Verlaufe die Landes-Verfassung wesentlich verändert und die wild durch einander gährenden Staats-Elemente in eine zeitgemäße Form durch die Gewalt der Umstände selbst gezwängt wurden, besaß Magnus der ältere den Braunschweigischen Landes-Antheil; Wilhelm regierte in Lüneburg; Ernst hatte den Göttingischen Landes-Antheil erhalten; und Ernst der ältere war Herr über die Grubenhagenschen Güter.

Mit Wilhelm starb die Lüneburgische Linie des alten Fürstenstammes aus, und es blüheten also nur noch drei Zweige desselben fort. Magnus Torquatus, des ältern Herzogs Magnus Sohn, war nach des Vaters Tode, welcher mit dem des Herzogs Wilhelm fast zu gleicher Zeit erfolgte, zwar rechtmäßiger Besitzer des Braunschweigischen und Lüneburgischen Landes geworden; aber die Herrschaft darüber wurde ihm auf die empfindlichste Weise verkümmert. Der Kaiser belehnte nämlich die Herzöge von Sachsen-

Digitized by Google

Lauenburg im Jahre 1370 feierlich mit dem Lüneburgischen Lande und ließ Befehl an die Städte ergehen: bei Strafe des Bannes und 1000 Mark Goldes die Herzöge als ihre wahren rechtmäßigen Herren anzuerkennen. Nach Lüneburg und Hannover waren zu diesem Zwecke besondere Ermahnungsschreiben gesandt, und obwohl die Bürger von Hannover aus Furcht vor dem Herzog eine Weile mit ihrer Erklärung zögerten; so überrumpelten doch alsobald die von Lüneburg das Schloß auf dem Kalkberge und machten die dortige herzogliche Besatzung nieder. Nun erschienen die neuen Herren in Begleitung des Herzogs Albrecht, bestätigten alle städtischen Privilegien, gelobten stets mit Zuziehung der Lüneburgischen und Hannöverschen Räthe zu regieren, — und wurden von beiden Städten gehuldigt.

Unterdessen nahmen für den rechtmäßigen Herzog Magnus nicht nur die meisten Vasallen und Ritter, sondern selbst die Bürger Braunschweigs Parthei. Das Kriegsfeuer loderte daher fürchterlich auf. Die eingedrungenen Herren eroberten die Burg Lauenrode bei Hannover, schleiften die Festungswerke, und schenkten den Platz, — jedoch mit Vorbehalt der Voigtei, — der Stadt Hannover, deren Treue sie sich dadurch zu sichern hofften. Herzog Magnus hatte mittlerweile eine 700 Helme starke Schaar adelicher Raufbolde zum Ueberfalle nach Lüneburg unter Siegfrieds von Saldern Führung gesandt. Aber der kühne Anschlag fiel jämmerlich aus; denn die Lüneburger erwehrten sich tapfer des Angriffs, hieben einen großen Theil der Ritter nieder, machten einen noch größern zu Gefangenen, — und ließen

die meisten in ihre Gewalt Gerathenen als freche Mordbrenner schimpflich hinrichten. Auch verbanden sich nun Hannover und Lüneburg aufs innigste, und errichteten sogar mit denen von Reden gegen den Herzog Magnus ein Schutz- und Trutz-Bündniß. Jetzt erbot sich Magnus zum gütlichen Vergleiche mit den sächsischen Fürsten, und der Kaiser setzte dazu wirklich einen Fürstentag an, der zu Pirna gehalten werden sollte. Der Herzog kam nicht, und wurde daher in die Acht, wie auch aller seiner Regalien im Lüneburgischen Lande verlustig erklärt. Doch hielt ihn der dem stolzen Bürgervolke aufsätzige Adel, und es sollte mit dessen Hülfe der hinterlistige Graf Otto von Schaumburg, der Magnus Schwägerin (Bruder Ludwigs Wittwe) geheirathet und sich als der Sachsenfürsten eifrigster Freund bewiesen hatte, zunächst gezüchtigt werden. Die Erbitterten trafen einander am Deister-Walde unweit des Dorfs Leweste. Magnus hieb sich durch bis zu Otto, und stach ihn nieder. Aber ein treuer Knecht rächte den Gefallenen auf der Stelle und stieß dem Herzoge, der eben des Grafen Helm lüften wollte, rücklings einen Speer durch den Leib, daß der Ungewarnte sofort seinen Geist aufgab.

Der unglückliche Fürst hinterließ vier Söhne: Friedrich, Bernhard, Heinrich und Otto. Nach seinem schon früher erklärten Willen sollten einige der erfahrensten Vasallen die Vormundschaft führen; aber es drang sich dazu auf Herzog Otto von Göttingen, Ernsts Sohn. Den Sachsenfürsten blieb der Adel abhold, — und, sahen jene, um zu des Landes ruhigem Besitze zu gelangen, es also nicht

gern, daß Magnus Wittwe, die Herzogin Katharina, sich entschloß, ein neues Ehebündniß mit Herzog Albrecht zu knüpfen. Es ward nun ausgemacht, daß über das Lüneburger Land beide Fürstenstämme gemeinschaftlich die Regierung führen sollten; erst die sächsischen Prinzen, als die ältern; dann Magnus Torquatus Söhne oder Enkel. Man schloß den Vergleich im Jahre 1373, — und der Kaiser genehmigte ihn. Ungeheuer waren für jene Zeiten die im Erbfolgekriege gemachten Schulden, und Lüneburg mußte, gegen Bestätigung seiner Privilegien, einen Theil der Schuldsumme bezahlen. Eben so nöthig war es, die während des langen gesetzlosen Zustandes höchst übermüthig gewordenen Raubritter zu züchtigen und ihnen das schändliche Gewerbe zu legen. Gebrochen wurde also die gewaltige Raubburg Danneberg, wozu sogar Lübeck Geschütz und 600 Reisige sandte. Dasselbe sollte mit der den Mandelslohen gehörigen Burg Ricklingen geschehen. Auch ward die Burg erstürmt, doch büßte Herzog Albrecht beim Sturme (Jahr 1385) das Leben ein.

Dieser Todesfall zog wichtige Folgen nach sich. Magnus ältere Söhne, Friedrich und Bernhard, vermählten sich mit zwei Töchtern des sächsischen Prinzen Wenzeslaf, des getödteten Herzogs Albrecht Bruder. Jetzt fand sich aber auch Magnus dritter Sohn, Heinrich, ein, und verlangte einen Theil des väterlichen Erbe. Lüneburg weigerte sich dessen. Dem beeinträchtigten Prinzen aber standen die Lilien-Vente von Braunschweig bei und schlugen bei Zelle die Lüneburger am Frohn-

Digitized by Google

leichnamsfeste (1388) aufs Haupt, wobei von den Verbündeten Lüneburgs Otto von Schaumburg, Busso von Regenstein und Otto von Hoya in Gefangenschaft geriethen; Hermann Wechelde, der Lilien-Vente tapferer Anführer, aber den Ritterschlag zur Belohnung erhielt. Eben war Herzog Wenzeslaf verschieden, und über das Recht der Braunschweigischen Fürsten auf Lüneburg entschied also um so mehr der herrliche Sieg.

Die drei Brüder Friedrich, Bernhard und Heinrich verglichen sich über die Theilung des Landes bald, und versprachen sich gegenseitig mit ganzer Macht beizustehen, auch alle etwa unter ihnen entstehende Streitigkeiten durch Austräge abzuthun. Mit den sächsischen Fürsten kam der Vertrag, durch welchen alle den Sachsen zu Gunsten geschehenen Huldigungen aufgehoben wurden, im Jahre 1389 zu Stande. Es sollten die sächsischen Fürsten nach Abgang des Braunschweigischen Stammes im Regimente der gesammten Braunschweigisch-Lüneburgischen Lande folgen, — welches Recht auch die Braunschweigischen Fürsten im umgekehrten Falle über die sächsischen Lande erhielten. Die auf dem Lüneburger Lande haftenden Schulden mußten jedoch die Braunschweigischen Fürsten allein übernehmen.

Der langjährige, mit unsäglicher Erbitterung geführte Krieg schien demnach beendigt zu sein; aber es lag eben in dem Friedensschlusse der Zunder zu mancher neuen Kriegsflamme verborgen. Denn die Fürsten konnten es unmöglich lange ertragen, daß Adel, Geistlichkeit und Städte den Nothdrang der Zeiten so feindselig zur Zernichtung der herrlichsten

Fürsten-Rechte benutzt hatten, wie es wirklich durch den berühmten Lüneburger Vertrag, — die Zate (Satzung) genannt, — geschehen war. Der Fürst sollte nach diesem Vertrage von den Hintersassen der Prälaten, der Ritterschaft und der Städte durchaus keine Beden fordern; sollte keine neue Festen im Lande erbauen, wohl aber den Rittern und Städten einräumen, auf ihren Gütern nach Gutdünken Burgen, Thürme und Landwehren zu errichten; sollte den zeitigen Inhabern alle ihre Besitzungen feierlichst zusichern und die alten Briefe bestätigen; sollte die Hauptstraßen weder durch Nebenwege beeinträchtigen, noch die alten Zölle erhöhen oder neue anlegen, obgleich die Städte sichs ausdrücklich ausbedungen, neue Wasserwege einrichten zu dürfen. Bernhard und Heinrich beschworen wirklich die Zate mit aufgerichteten Fingern und stavenden Eiden; doch damit waren Prälaten, Ritter und Städte noch lange nicht zufrieden; sondern sie setzten einen besondern Ausschuß nieder, der über des Vertrags Heiligkeit wachen und jede Verletzung desselben sogleich bestrafen sollte, wobei die Betheiligten sich denn auch gegenseitig kräftige Unterstützung und Vertheidigung der Zate versprachen. Hielt nun der Fürst den Vertrag; so war er ohnmächtiger als seine Vasallen, war gewissermaßen ihr Untergebener, und konnte kaum seine eigenen Leute gegen die Anmaßungen der Uebermüthigen schützen. Schon im Jahre 1395 gedieh es daher zur offenen Fehde mit den Zateleuten, und im Jahre 1396 kündigten Heinrich und Bernhard den Vertrag vollends wieder auf.

Unterdessen hatte der älteste Bruder, Herzog

Friedrich, dem der Braunschweigische Antheil zugefallen war, den Herzog Otto von Göttingen, welcher sich ihm als Vormund aufgedrungen, mit Hülfe der Lilien-Vente, aus Wolfenbüttel verjagt, und war des Landes Herr geworden. Um sich nun gegen die Braunschweiger dankbar zu beweisen, zog er ihnen in der Fehde gegen die wilden Raubritter von Steinberg und Schwicheld gern mit stattlicher Schaar zu Hülfe. Die kecken Räuber wurden beim Dorfe Beinum (Jahr 1393) völlig geschlagen und ihrer 88 nebst dem Anführer Schwicheld gefangen. Der mußte sich lösen mit großen Summen, — und bald darauf schloß Friedrich mit seinen Brüdern einen Vertrag des Inhalts: es sollte nach der jetzt lebenden Fürsten Tode, der älteste Sohn Landesherr sein, die übrigen Söhne und Töchter wolle man gut versorgen, wolle ohne gemeinschaftliche Verabredung keinen Krieg anfangen, keine Güter veräußern und einander auf keine Weise entgegen sein. — So zwangen Noth und der Vasallen freche Anmaßung die Fürsten endlich zur Annahme einer zeitgemäßen Politik, wäre nur deren Befolgung nicht oft noch durch feindselige Leidenschaften im Fürstenhause selbst verkümmert worden!

Unglücklicher Weise ließ sich der tapfere und selbst staatskluge Herzog Friedrich beschwatzen, an den großen Welthändeln jener Zeit Theil zu nehmen und seine Hand nach der deutschen Krone auszustrecken. Darum wurde der Erzbischof von Mainz, der den Pfalzgrafen Ruprecht auf Deutschlands Kaiserstuhl heben wollte, Friedrichs erbittertster Feind, und Heinrich von Waldeck mußte, vom Erz-

bischofe angehetzt, mit einer Schaar ritterlicher Raufbolde, die sich zu jedem Anschlage dingen ließen, den Herzog auf der Rückreise von Frankfurt überfallen, um ihn gefangen zu nehmen. Allein Friedrich wehrte sich so heldenmüthig, daß er im harten Gedränge von Friedrich Hertinghausen, unweit Fritzlar beim Dorfe Klein-Englis, erschlagen wurde.

Der Held starb ohne männliche Nachkommen, — und seine unbezweifelten Erben waren nun, da der jüngste Bruder Otto geistlich geworden, seine Brüder Bernhard und Heinrich. Sie suchten des trefflichen Bruders schmählichen Tod zu rächen, — und eine lange fürchterliche Fehde begann gegen Mainz, worin auch Herzog Heinrich das Unglück hatte, von des Grafen Bernhard zur Lippe gedungenen Raubrittern, beim Oberberge an der Weser, gefangen zu werden. Ein ungeheures Lösegeld mußte der schändlich auf offener Straße überfallene Fürst versprechen, und dazu war das Land durch die große Herbst-Bede vom Herzog Friedrich schon heftig mitgenommen; auch waren dem Rathe zu Braunschweig bereits die Münze, der Sack und Zoll nebst den Gerichten Eich, Wendhausen, Asseburg, Vechelde und Schöningen für 36,967 Goldgulden verpfändet worden. So nahm die Geldnoth der Fürsten immer noch zu. Aus der Geldnoth aber entstand wieder Zwist unter den Brüdern, und dieser gedieh bald so weit, daß eine neue Theilung beliebt wurde. Bernhard erhielt das Wolfenbüttelsche und Kalenbergische, — Heinrich das Lüneburgische. Gemeinschaftlich blieben wieder die Städte Braunschweig und Lüne-

Digitized by Google

burg, und das geschahe im Jahre 1409. Ein neuer im Jahre 1414 geschlossener Vertrag sollte die Gemeinschaft rücksichtlich des Ganzen einigermaßen herstellen, verfehlte aber seines Zwecks, da die Gemüther zur dauernden Einigkeit noch immer nicht gestimmt waren. Also gab's wiederum zwei neue Linien im Fürstenhause der Welfen.

Heinrich starb im Jahre 1416 und hinterließ zwei Söhne: Wilhelm und Heinrich. Der älteste, ein kühner, kampflustiger Held, der frühe Beweise hoher Tapferkeit gegeben, fand sich und seinen Bruder durch die frühere Theilung des Erblandes sehr beeinträchtigt. Ein naher Anverwandter, Landgraf Ludwig von Hessen, trat als Vermittler auf, — und im Jahre 1428 kam ein neuer Vertrag zu Stande. Nun wählten Bernhard und seine Söhne das Lüneburgische, — Wilhelm und sein Bruder erhielten das Braunschweigische. Wie viel Unheil floß wieder aus dieser Quelle! Heinrich (Wilhelms Bruder) glaubte sich schimpflich zurückgesetzt, und als der kriegslustige Wilhelm zum Kaiser zog, um als dessen Feld-Oberster den Krieg in Frankreich mitzumachen, überfiel Heinrich hinterlistig die Feste Wolfenbüttel, trieb des Bruders Weib und Kind von dannen, und suchte sich fest im Lande zu setzen. Der tief beleidigte Wilhelm flog auf die Schreckensbothschaft mit racherfülltem Herzen nach der Heimath, und der Bruderkrieg, der schreckliche, entbrannte. Endlich traten Vermittler hinzu und in Schöningen kam 1434 zwischen den feindseligen Brüdern ein Vergleich zu Stande, nach welchem Wilhelm seinem Bruder das Wolfenbüt-

Digitized by Google

telsche abtrat, und für sich die Kalenbergischen Distrikte mit einigen Gefällen, Zehnten und Zinsen behielt.

Doch trauete kein Theil dem andern. Wilhelm war furchtbar im Kriege und ein Held. Heinrich und seine Lüneburgischen Vettern (des im Jahre 1334 verstorbenen Bernhards Söhne: Otto und Friedrich) suchten sich daher gegen ihn in Sicherheit zu setzen und schlossen einen hinterlistigen Vertrag, durch welchen sie den Gefürchteten von der Erbschaft und Vormundschaft gänzlich auszuschließen und ihre Streitkräfte gegen ihn unauflöslich zu vereinigen beabsichtigten. Davon war Krieg wieder die natürliche Folge, — und der im Jahre 1442 vom Churfürsten zu Brandenburg vermittelte Vertrag versöhnte die feindseligen Blutsfreunde keineswegs. Wilhelm starb ruhmvoll als 80jähriger Greis, nachdem er des ohne Söhne verstorbenen Bruders Heinrichs Lande wieder mit den seinigen vereinigt hatte.

Es ist jedoch Zeit, daß wir den Blick von diesen traurigen, das Gemüth guter Unterthanen empörenden Fürstenhändeln abwenden und ihn auf die Resultate richten, welche daraus zur Entwickelung des eigentlichen Volkslebens hervorgingen. Zuförderst überschaue man das bunte Getümmel nach folgender Tabelle noch einmal!

Digitized by Google

Magnus der Aeltere,
in Braunschweig,
† 1368.

Magnus Torquatus, † 1373. | Ludwig, unbeerbt. † 1367.

Friedrich, Heinrich und Bernhard,
† 1400. † 1416. † 1434.
unbeerbt.

Wilhelm,
in Lüneburg,
† 1369.

Elisabeth und Mechtild.

Die Sachsen drängen sich ein, und der Lüneburgische Erbfolgekrieg ist davon die Folge.

Ernst,
in Göttingen,
† 1367.

Otto der Quade,
† 1394.

Otto der Einäugige,
† 1463.
u. die Göttingische Linie geht mit ihm aus.

Ernst der Aeltere,
in Grubenhagen,
† 1364.

Albrecht und Friedrich,
† 1382. † 1420.

Erich, † 1427. | Otto der Jüngere † 1452 unbeerbt.

Heinrich, Ernst und Albrecht,
† 1464. † 1486.

Heinrich der Jüngere unter Albrechts Vormundschaft, und selbst Vormund über dessen Söhne.

Philipp, Ernst und Erich,
welche die Grubenhagensche Linie fortpflanzen.

Nach der Fundamentaltheilung vom Jahre 1428 stiftet nun:

Heinrich
eine neue Braunschweigische Linie.

Wilhelm der Streitbare, vereinigt nach Otto des Einäugigen Tode Göttingen, und nach seines Bruders Heinrichs Tode Wofenbüttel mit seinem Lande; stirbt 1482, und hinterläßt zwei Söhne:

Heinrich der Friedfertige, † ohne Erben 1473.

Wilhelm den Jüngern und Friedrich.

Bernhard
eine neue Lüneburgische Linie.
Seine Söhne,
Otto und Friedrich,
regieren gemeinschaftlich.
Ersterer stirbt unbeerbt im Jahre 1445, und Letzterer tritt 1458 die Regierung seinen Söhnen,
Bernhard und Otto, ab.
Dieser † 1464 ohne Erben.

† 1471. Ueber seinen unmündigen Sohn,
Heinrich,
führte der Großvater die Vormundschaft,
† 1478.

Nichts störte im Fürstenhause die Eintracht so gewaltig, als die unglückliche Gewohnheit der Ländertheilung. Erst im 14ten Jahrhunderte wurden schwache Versuche gemacht, das Erstgeburts-Recht einzuführen, oder man suchte wenigstens durch gemeinschaftliche Regierung der Landes-Zersplitterung und der daraus nothwendig entstehenden Ohnmacht der Fürsten ein Ziel zu setzen. Allein feste Grundsätze gab es dabei noch nicht und die Idee von Gleichheit der Rechte aller Fürstenkinder war noch lange die vorherrschende. Der verwirrte Zustand dauerte daher fort bis zum Ende des 15ten Jahrhunderts. Bislang war der fürstliche Hofstaat äußerst einfach gewesen; denn die Ministerialen waren des Fürsten geborne Räthe und der Kaplan versahe Kanzlers Dienste. Sobald aber das römische Recht eindrang, mußte der Fürst mit der großen Summe von 50 Gulden einen gelehrten Doctor besolden, der das lateinische Ding verstand, und Leute, wie Kanzler Johann Lippold, oder Christoph von Hagen, öffneten auch dem Fürsten über seinen wahren Vortheil die Augen gar sehr. Auf Lippolds Rath verbot Wilhelm der Sieghafte seinen Söhnen durchaus jede fernere Theilung des ansehnlich vergrößerten Landes, und daß eben diese bezahlte juristische Weisheit dem Fürsten manchen Sieg über seine Landesstände in der Folge erkämpfen half, — lag schon in der Natur damaliger Zeitverhältnisse.

Am Hofe herrschte übrigens ein gewaltiger Freß- und Sauf-Luxus. Es wollten auch nirgends die fürstlichen Einkünfte zur Bestreitung des Nothdürftigen hinreichen, und die eigenthümlichen Güter des

Fürsten mußten daher gewöhnlich verpfändet werden! Aus der Neigung zum Trinken ist es übrigens erklärbar genug, warum das Umgeld oder die Tranksteuer in unserm Vaterlande die erste ordentliche und sicherste Steuer geworden!

Daneben gab es Schatz- und Viehsteuern, Land- und Nothbeden, Gewerf und Handlohn. Aus dieser seltsam verworrenen Steuer-Verfassung entwickelte sich denn allmählig das Verhältniß des Fürsten zu den Landesständen, in deren Kreise die Städte bald eine sehr bedeutende Rolle spielten. Der Fürst mußte Prälaten, Ritterschaft und Städten jedesmal die Summe anzeigen, welche sein außerordentliches Bedürfniß erheischte. Die Stände bewilligten die Summen ganz oder zum Theil, ließen Extra-Beden ergehen und vertheilten dieselben aufs Land, wobei aber jeder Stand suchte, sein besonderes Interesse vorzüglich zu schützen. Gewöhnlich fanden sich die Städte mit einer runden Summe ab; Adel und Geistlichkeit hielten dagegen einen Theil ihrer Güter, wenigstens die selbst bebaueten, von der Steuer frei. Die Last fiel also hauptsächlich auf die Meier und Hintersassen, und auf eben diesem Wege bildete sich das System der Nachsteuer aus. Weil man aber den Städten, — besonders Braunschweig und Lüneburg, Hannover und Göttingen — die durch Handel und Gewerbfleiß, durch Bierbrauereien, Weiß- und Lohgerbereien, durch Drahtarbeiten und Verarbeitungen der Metalle, welche die Harz-Bergwerke lieferten, großen Reichthum erworben hatten, rücksichtlich der Steuer-Vertheilung, nicht recht beizukommen vermochte; so vermehrte sich der Fürsten und des

Digitized by Google

landsässigen Adels Widerwillen gegen das stolze Bürgervolk in diesem Zeitraume gewaltig. Dieser Widerwille wurde nie ganz beschwichtigt, und nimmermehr würden die Städte zum Rechte der Landstandschaft gelangt sein, wenn das dringende Geldbedürfniß der Fürsten und des Adels aus anderen, als den städtischen, Reichthums-Quellen hätte befriedigt, oder wenn die Städte offene Ortschaften gewesen wären, die mit Waffengewalt hätten gezwungen werden können, den größten Theil der Steuerlasten zu tragen. Aber Braunschweig hatte seine Landwehren und seiner Lilien-Vente geordnetes Kriegswesen; Lüneburg hatte den herzoglichen Zwinger auf dem Kalkberge gebrochen; Hannover die Burg Lauenrode zerstört, und Göttingen das Schloß zu Grone in einen Schutthaufen verwandelt. Man konnte also nur mit Güte von dem frechen Bürgervolke etwas erhalten und mußte seine Wortführer auf den Landtagen geduldig anhören, obwohl ihre Rede oft plump und widrig genug klang. Als das Schießpulver und die Bombarden erfunden waren, vermochten vollends der Adel und die fürstlichen Dienstmannen nicht mehr den Städten von größerer Macht etwas anzuhaben.

Unterdessen hatte die Geistlichkeit ihr altes System rücksichtlich des unfreien Bauernstandes noch mehr ausgebildet; denn die Menschen wegraffenden langen Fehden verminderten, in Verbindung mit der in den Städten leicht zu erwerbenden Freiheit, die Zahl der Hörigen mit jedem Jahre. Der Bauer bekam also schon als Sache einen höhern Werth, als er vormals gehabt; man mußte ihn schonen, sollte nicht alle Feldarbeit zu Grunde gehen, —

und als vollends im Jahre 1349 eine furchtbare Pest viele tausend Bauersleute hinwegraffte, da zwang selbst die Noth den wildesten Ritter, das Schicksal seiner Hörigen zu erleichtern und sie als Menschen zu behandeln. Drückende Steuern, wie Kuh- und Hafer-Beden, konnte der Adel doch nur auf seine Meier legen; und waren die gänzlich verarmt, so mußte der Ritter sein eigenes Gut angreifen. Also ward der Meierzins gemildert — und der Meier trat hier und da zu seinem Gutsherrn schon in ein Pachtverhältniß, bedung sichs auch wohl aus, daß der Meierzins in Gelde oder Früchten nicht erhöhet werden dürfe. Die Klöster waren hierin stets am bereitwilligsten, auch mit Freilassungen ihrer Hörigen gar nicht karg, weil der freie Bauer dem Stifte mit Zehnten, Zinsen und Gaben weit ersprießlicher, als der zur viehischen Stumpfheit herabgesunkene arme Leibeigene, diente. Nach eben dieser Ansicht wurden die Plackereien, deren sich die Kloster-Voigte gegen die Bauern häufig schuldig machten, mit jedem Jahre mehr beschränkt.

Endlich sahen auch die Fürsten ein, daß sie auf diesem Wege die Grundpfeiler ihrer Macht bedeutend verstärken könnten, — und Heinrich von Wolfenbüttel brachte im Jahre 1433 einen gemeinschaftlichen Beschluß mit der Landschaft zu Stande, welcher der bis dahin noch vorherrschend gewesenen Leibeigenschaft den Todesstoß versetzte. Festgesetzt ward nämlich, daß die schweren Baulebungs- und Besthaupts-Rechte, sie möchten entstanden sein, wie sie wollten, abgeschafft werden, — daß Fürst und Stände von ihren Eigenen an Bedemund nicht

mehr fordern, auch kein stärkeres Mortuarium nehmen sollten, als von Alters wohl hergebracht sei. Freien Leuten sollte gar keinen Bedemund und keine Baulebung abgefordert werden, — und alle ins Land ziehende Fremde sollten nach kaiserlichem Landrechte freier Landsassen Rechte genießen. Von diesem Zeitpunkte an wird in keiner Urkunde des Fürstenthums Braunschweig-Wolfenbüttel der Leibeigenschaft weiter gedacht. Sie mußte also stillschweigend eingeschlafen sein, da kein Landstand großen Vortheil dabei sahe, noch Leibeigene zu haben. Die Voigtei-Gerichte verschwanden daher, und an ihre Stelle traten die Freien-Gerichte zu Betmar, Sickte, Evessen, Wickensen u. s. f. u. s. f. — Die Meier wurden vorzüglich geschont, und man verband nach Einführung des römischen Rechts mit dem Begriffe Meier fast immer den Begriff eines Pächters. Die Fürsten sahen sehr wohl, daß gerade diese Menschen, welche ihnen die Mai- und Herbst-Bede, den Viehschatz und die Küchen-Termine entrichten, auch mit ihrem Gespanne den Acker des fürstlichen Guts pflügen mußten, für sie die wichtigsten im Staate werden könnten. Also wurden die Meier besonders in Schutz genommen, und vor Ablauf des 15ten Jahrhunderts war in unserm Vaterlande das Erbrecht der Meier schon durch ein Landesgesetz geheiligt. Der Meier suchte nun gegen den unbilligen Gutsherrn sein Recht vor den fürstlichen Ammann, und fand es gewöhnlich, denn das Zwangsrecht der Gutsherren trat in Schatten zurück. Der Bauer war ein Mensch, eine Person geworden, und mit der gewonnenen Freiheit entwickelte sich auch das

Digitized by Google

Gefühl seines Werths. Kurz, die Möglichkeit: den höhern Ständen durch veredelnde Verstandes-Bildung näher zu rücken, war für den Bauer errungen, und im solchen Zustande traf ihn der Sturm, den die Kirchen-Reformation in unserm Vaterlande aufrührte.

10.

Noch vor Ablauf des 15ten Jahrhunderts war die Göttingische Linie des Fürstenhauses mit Herzog Otto dem Einäugigen, der das Göttingische Land schon 1437 den Wolfenbüttelschen Vettern, die seine Schulden bezahlen und ihm einen kleinen Hofstaat halten mußten, übergeben hatte, ausgestorben. Es waren also noch vorhanden die Braunschweigisch-Wolfenbüttelsche, die Lüneburgische und die Grubenhagensche Nebenlinie. Die erste führten Wilhelms des Streitbaren Söhne, Wilhelm der Jüngere und Friedrich, fort; — die zweite fand an Heinrich dem Mittleren von Lüneburg ihren Stammhalter, — und die dritte wurde durch Herzog Philipp von Grubenhagen bis zum Jahre 1595 fortgesetzt.

An wahre Eintracht unter den so nahe verwandten Fürsten war immer noch nicht zu denken. — Wenige Jahre nach des Vaters Tode konnten sich Wilhelm der Jüngere und Friedrich schon nicht mehr über die Regierung des Wolfenbüttelsch-Kalenbergischen Antheils vertragen, und entschlossen sich daher zu neuer Theilung. Doch starb Friedrich bald (1495) und Wilhelm trat seinen beiden Söhnen, Heinrich dem Aeltern und Erich, die

Regierung ab, zog sich nach Hardegessen zurück und lebte dort einsam mit einer kümmerlichen Pension von 2500 Gulden bis zu seinem im Jahre 1503 erfolgenden Tode. Heinrich und Erich hatten das Land also unter sich getheilt, daß Ersterer den Wolfenbüttelschen, — Letzterer den Kalenbergischen Antheil erhielt. Ueber Göttingen waltete noch Streit mit Heinrich von Lüneburg, der erst durch einen 1512 zu Münden geschlossenen Vergleich beschwichtiget ward.

Solcher Zwietracht im Fürstenhause bedienten sich die Städte Braunschweig und Göttingen gar emsig, um ihre Forderungen mit keckem Trotze immer höher zu spannen. Die Fehde mit Braunschweig konnte erst durch Vermittelung des Churfürsten von Brandenburg beigelegt, — und Göttingen mußte vom Kaiser selbst mit der Reichsacht bedrohet werden, um sich zum Ziele zu legen. Statt nun im Innern des Landes ihre Macht zu befestigen, trieben sich die Fürsten lieber in auswärtigen Fehden herum. Krieg gab's damals wegen der Hoyaschen Erbschaft, Krieg mit den Budjadingern, die der Bremer Erzbischof mit Hülfe Heinrichs des Aeltern unters Joch zwingen wollte, — und aus beiden Fehden entstand eine dritte mit dem Grafen Ezard von Ostfriesland worin Herzog Heinrich der Aeltere bei der Belagerung von Leer-Ort (Jahr 1514) erschossen ward!

Demnach gelangte des getödteten Herzogs ältester Sohn, Heinrich, genannt der Jüngere, zur Regierung des Wolfenbüttelschen Antheils. Vier seiner Brüder hatten den geistlichen Stand erwählt, — und der klügste von ihnen, Georg, machte einen

Digitized by Google

Vertrag des Inhalts, daß künftighin die Wolfenbüttelschen Lande von den ältesten Prinzen allein regiert, auch schlechterdings ohne die wichtigsten Ursachen nie wieder getheilt werden sollten. Der jüngste (sechste) Prinz, Wilhelm, trat dem Vertrage bei und bestätigte, als er mündig geworden, denselben noch einmal feierlich im Jahre 1517.

Nun starben zwei kriegslustige und unruhige Fürsten an der Spitze des Kalenbergischen und Wolfenbüttelschen Landes. Erich, der seiner prachtliebenden Gemahlin, Katharina von Oesterreich, zu Gefallen Schulden auf Schulden, Verpfändungen auf Verpfändungen häufte, war Kaiser Maximilians Freund und treuer Kriegsgefährte. Während aber Erich großen Ruhm im Auslande erwarb, mußte er seine Landesstände stets um Geldbewilligungen ansprechen, und dieß machte ihn so abhängig von den Ständen, daß sie einen Ausschuß aus ihrer Mitte und einen Schatzmeister bestellen durften, die über richtige Verwendung der bewilligten Summen wachen sollten! — Heinrich von Wolfenbüttel, ein Feuerkopf festen Willens, nach größerer Macht dürstend und rasch zufahrend, wo glänzender Gewinn lockte, — haßte vor allen den laurenden Vetter von Lüneburg, und ergriff gern jede Gelegenheit, ihm wehe zu thun. Die fand sich bald, nachdem Oheim Erich, der gleichen Sinn mit dem jüngern Heinrich hegte, der unnützen Kriegsfahrten müde, in die Heimath zurückkehrte. Von Alters her war nämlich mancher Besitz des Hochstifts Hildesheim streitig, und manches schöne Stück des Welfischen Erbguts hatten die Bischöfe im Sturme der Zeiten an sich gerissen.

Digitized by Google

Das Stift war aber doch verschuldet, und das Domkapitel wählte daher einen Sparer, den Prinzen Johann von Sachsen-Lauenburg, zum Bischofe. Der fing an, viele verpfändete Stiftsgüter einzulösen, und, darüber erzürnt, erhoben 55 Hildesheimsche Ritter und Vasallen die Fahne der Empörung, suchten Schutz bei Franz, Heinrich und Erich, und schlossen mit diesen Fürsten ein enges Bündniß, wozu besonders Heinrichs unruhiger Bruder Franz (der Bischof von Münden geworden) trieb. Bischof Johann schloß dagegen einen festen Bund mit dem Herzoge von Lüneburg, und der Krieg brach los mit allen Greueln der Verwüstung. Die erbitterten Gegner trafen zusammen unfern Soltau am Flüßchen Böhme, und am 29sten Juni 1519 kam es zur Schlacht, die hauptsächlich durch Heinrichs des jüngern Ungestüm für ihn und Erich zur schrecklichsten Niederlage wurde. Erich und Wilhelm fielen in des Feindes Gefangenschaft; Heinrich und Franz dankten nur schneller Flucht ihre Rettung. Was aber, da Erich schweres Lösegeld gezahlt und sich von aller Verbindung mit dem Wolfenbüttelschen Neffen losgesagt hatte, — Heinrich der jüngere nicht durch Waffengewalt rächen konnte, rächte er an den Lüneburger und Hildesheimer durch schwere Anklage beim jungen Kaiser Karl V. Der Bischof und der Herzog wurden nämlich sträflichen Einverständnisses mit dem Könige von Frankreich (dem Reichs-Erbfeinde) beschuldigt; der Kaiser lud sie also zur Verantwortung nach Worms auf den Reichstag; und da Heinrich von Lüneburg nur seine Söhne sandte, diesen die Regierung übergab und

Digitized by Google

selbst nach Frankreich eilte, so gewann des Kaisers Verdacht festen Boden, Heinrichs von Wolfenbüttel Anklage aber die höchste Wahrscheinlichkeit. Es retteten sich inzwischen die Lüneburgischen Prinzen, Otto und Ernst, durch Fürsprache der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg, noch zeitig genug aus dem schweren Sturme, und den unglücklichen verlassenen Bischof Johann traf nun das ganze Ungewitter allein. Der Kaiser gebot, den Waffen der Herzöge von Braunschweig freien Lauf zu lassen, und viele Schlösser fielen in ihre Gewalt. Nur Peina, die gewaltige Feste, und die Burg Steuerwald und die Stadt Hildesheim widerstanden; übrigens ward von den Herzögen Heinrich dem Jüngern und Erich das ganze Stift erobert, und Johann floh zum Bischofe von Münster. Doch als dieser starb, mußte der Verlassene zu resigniren sich entschließen, und die Herzöge behielten durch einen 1523 geschlossenen Vergleich mit dem Domkapitel, Alles, was sie erobert hatten. Sollten sie es aber jemals wieder herausgeben; so mußten ihnen die auf zehn Tonnen Goldes angeschlagenen Kriegskosten ersetzt werden. Das war der erste Verlauf der berühmten Hildesheimischen Stiftsfehde, woraus sich ein Rechtshandel entspann, der erst im 30jährigen Kriege zu Gunsten des Hochstifts gegen die Fürsten von Braunschweig entschieden wurde!

Der alternde Erich war ruhigern Sinnes nach erduldeter schmählicher Gefangenschaft geworden. Seine zweite Gemahlin, Elisabeth, beschenkte ihn endlich mit einem Sohne, der auch Erich genannt ward, — und im Jahre 1540 entschlief lebensmüde

der alte Herzog zu Hagenau, weit entfernt von der neu erbaueten Erichsburg, die doch sein Lieblings-Aufenthalt hatte werden sollen.

Unterdessen brauſete Heinrich von Wolfenbüttel fort im Sturm und Drang der gewaltig bewegten Zeit. Hinterlistig suchte ihn sein jüngerer aus der bischöflichen Haft ohne Lösegeld freigelassener Bruder Wilhelm, mit Hülfe der feindseligen Hansestädte vom Fürstenstuhle zu stürzen. Heinrich ward des kundig, bemächtigte sich schnell des Hinterlistigen und hielt ihn in festem Gewahrsam, bis im Jahre 1535 durch eine neue Uebereinkunft der alte Vertrag vom Jahre 1517 zwar bestätigt, doch leider der unglückliche Bruderzwist dadurch keineswegs aus dem Grunde gehoben wurde.

Des Kaisers Freundschaft war dem Herzoge zu werth, als daß er dem hohen Gönner irgend einen geforderten Dienst hätte versagen mögen. Der Kirchen-Reformatoren Beginnen, welches Karl V. unmöglich gut heißen konnte, war schon darum auch dem Herzoge ein Greuel, — und es kamen noch andere Ursachen hinzu, welche ihn völlig gegen das vermeintlich heillose Unternehmen stimmten. Einige lagen in seinem persönlichen Charakter, noch mehrere in seinen seltsamen Lebens-Verhältnissen, die von den Gegnern, ja von Luther selbst mit schonungsloser Strenge an's Tageslicht gezogen wurden. Leidenschaftlich verblendet, hielt Heinrich also die entsetzlichen Greuel, welche wilde Banden in Thüringen unter Thomas Münzers Panieren verübten, für unmittelbare Folgen der Reformation; Braunschweigs und Goslars Trotz gegen seine fürstliche

Macht erschien ihm in demselben Lichte, und das Augsburgische Glaubens-Bekenntniß konnte ihn nicht umstimmen. Denn eben auf diesem Reichstage war er ja vom Kaiser feierlich mit den Hildesheimischen Gütern belehnt worden!

Der Schmalkaldische Bund entstand (1537). Auch die Gegenpartei schloß ein Bündniß, und Heinrich trat mit ganzer Seele zu demselben. Nun erhielt er vom Kaiser den Auftrag zur Exekution gegen die in die Reichsacht gethanen Städte Braunschweig und Goslar, und rüstete sich mit ganzer Macht, solchen Auftrag zu vollziehen. Da riefen die Bedrängten den Schmalkaldischen Bund zu Hülfe. Mit 15,000 Lanzenknechten und 4000 Reutern brach der ins Land, und Heinrich mußte vor der Uebermacht entfliehen, — entfliehen vor seinen gehaßten Vettern Ernst und Franz von Lüneburg!

Er sammelte Söldner, wo sie nur aufzutreiben waren, und zog verwüstend durchs Lüneburger Land gegen Wolfenbüttel hin. Allein auch diesesmal stürzte ihn wilde Rachgier ins Unglück; denn, tollkühn mit dem weit überlegenen Feindesheere beim Kloster Hökelem anbindend, fiel er in Gefangenschaft des Landgrafen Philipp von Hessen, der den Unglücklichen nebst seinem Sohne, Carl Victor, nach Ziegenhain in Verwahrsam schickte. Die Verbündeten bemächtigten sich darauf des Landes gänzlich, schrieben zu drückende Steuern aus, und verstärkten dadurch vieler sehr hart mitgenommenen Unterthanen Sehnsucht nach dem gefangenen rechtmäßigen Landesherrn. Nur für die Stadt Braunschweig war dieser Zustand zur Vermehrung ihrer sogenannten Rechte ein

Digitized by Google

sehr günstiger. Allein die Schlacht bei Mühlberg änderte im Jahre 1547 die Umstände gewaltig. Seiner Haft entlassen kam Heinrich nun voll Groll und Rache ins Land zurück. Braunschweig, Hannover, Goslar, Göttingen hatten zwar schon dem erzürnten Kaiser ungeheure Summen zur Pön entrichten müssen; aber der Herzog wollte nicht bloß Geld, — sondern Rache. Der Krieg brach wieder aus, und Markgraf Albrecht von Brandenburg machte mit Braunschweig, Goslar, Göttingen und vielen Hildesheimischen Rittern gemeinschaftliche Sache gegen Herzog Heinrich den Jüngern, welcher jedoch mächtige Hülfe von Sachsens neuem Churfürsten, Moritz, erhielt. Am 12ten September 1553 kam es bei Sievershausen zur Schlacht, die siegreich, doch mit schwerem Verlust, für Heinrich endete. Denn seine beiden Söhne, Karl Victor und Philipp, lagen todt auf dem Wahlplatze und Churfürst Moritz starb zwei Tage nach der Schlacht an den erhaltenen Wunden. Braunschweig mußte bald nachher dem Sieger 80,000 Rthlr. bezahlen, feierliche Abbitte thun und versprechen, gleich andern Unterthanen Steuern zur Bezahlung der Landesschulden zu entrichten. Was half aber der kecken Bürger Demüthigung dem unglücklichen Fürsten, da er zwei geliebte Söhne verloren hatte und, nach mancherlei fehlgeschlagenen Versuchen, dem unehelichen Sohne, Eitel Heinrich, die Regierung zuzuwenden, nicht mehr verhindern konnte, daß nach seinem Tode das Regiment in die Hand des gehaßten, mißgestalten und der lutherischen Ketzerei zugethanen dritten Sohnes — des Prinzen Julius — kam? Sein Wahl-

Digitized by Google

spruch: meine Zeit mit Unruhe, war schrecklich in Erfüllung gegangen. Seine Plane waren zerstört, sein Alter gebeugt, seine Kraft gebrochen und seine Religion, die meistens nur Politik gewesen, hatte keinen Trost für das in Gram versunkene Herz. Da erwachte an des Grabes Schwelle der bessere Mensch. — Luthers herrlicher Gesang: eine feste Burg ist unser Gott ꝛc. versöhnte ihn mit der neuen Lehre, — und seines Enkels unschuldige Liebkosungen wandten endlich sein Herz dem sonst gehaßten Sohne zu. Als Heinrich die Wolfenbüttelsche Neustadt angelegt und ihr den Namen Heinrichsstadt gegeben hatte, starb er am 11ten Julius 1568, und hinterließ ein stürmisch bewegtes mit Schulden überhäuftes und ausgesogenes Land seinem einzigen rechtmäßigen Nachfolger im Regimente: dem Herzoge Julius.

Im Kalenbergischen Landesantheile war es nach Erichs I. Tode nicht minder stürmisch als im Braunschweig-Wolfenbüttelschen hergegangen. Erich II. war ein Kind, als der Vater starb, und seine Mutter, Elisabeth, suchte den ritterlichen Sinn, welcher sich früh in dem Knaben regte, durch Frömmelei zu unterdrücken. Doch Alles gährte damals, das Volk verlangte trotzig evangelische Prediger, und klagte bitter über die neuen Steuern; der katholische Clerus widersetzte sich jenem Verlangen mit jeder ihm zu Gebote stehenden Kraft; die Gläubiger des verstorbenen Herzogs wollten endlich Bezahlung, — und der junge Fürst zeigte schon alle Anlagen, die Schul-

Digitized by Google

denlaſt anſehnlich zu vermehren und der frommen Mutter bittern Kummer zu bereiten. Kaum war er mündig geworden, ſo verwickelte ihn ſein unruhiger Sinn in weitausſehende Händel, und der Glanz am Kaiſerhofe verlockte ihn bald in die Schlingen ſchlauer katholiſcher Prieſter. Nun wurden aus ſeinem Lande die evangeliſchen Prädikanten theils verjagt, theils eingekerkert, — und gern übernahm Erich II. die Ausführung der gegen die Stadt Bremen ausgeſprochenen kaiſerlichen Acht. Die bedrängten Bremer wandten ſich um Hülfe an den Schmalkaldiſchen Bund, und dieſer ſandte ihnen eine ſtattliche Schaar unter Graf Albrechts von Mannsfeld Führung. Erich, ein Neuling im Kriegsweſen, bot dem erfahrenen Feldherrn die Schlacht an, und Erichs Heer ward unweit Drakenburg am 29ſten Mai 1547 ſo entſcheidend geſchlagen, daß er ſelbſt, da 2000 der Seinigen todt auf dem Wahlplatze lagen, mit genauer Noth ſchwimmend durch die Weſer der Gefangenſchaft entrann. Doch beſſerte ihn der erlittene Unfall keineswegs; denn ſein Sinn ſtand ſtets nach ritterlichen Abentheuren. Das Land wurde noch mehr mit Schulden überhäuft und immer größer wurden eben dadurch die ſtändiſchen Anmaßungen, denen die Herzogin Eliſabeth, die in des Sohnes Abweſenheit mit Beirath der Landdroſten und ritterſchaftlichen Räthe die Regierung kümmerlich genug verwaltete, — meiſtens nachgeben mußte. Während Erich Heldenruhm in der Schlacht bei St. Quentin erfocht, wurden die herrlichſten Güter (Haſtenbeck, Ghronde, Lauenſtein) den Rhedens und Münchhauſens verpfändet. Und allerdings fand

der Herzog, so lange noch etwas zu verpfänden war, gutwillige Gläubiger genug, obgleich die Wolfenbüttelschen Vettern dagegen sehr heftig protestirten. Die alten Geschlechter von Spiegelberg und Plessen starben aus, ohne daß die Lehen für den Herzog eingezogen wurden; denn Herzog Erich II. jagte damals in Italien, Spanien und Frankreich umher. Aus der Hoyaschen Erbschaft rettete man kaum einige Aemter, welches aber weit mehr Herzogs Julius, als Erichs Werk war; denn Letzterer trieb sein wildes Wesen wieder in Polen und führte dort den sogenannten Nußkrieg, weswegen er bald in die Reichsacht gerathen wäre.

Kaum hatte der unruhige Fürst auf dem Landtage zu Gronau, im Jahre 1575, von den Ständen eine außerordentliche Steuer-Bewilligung auf sechs Jahre erhalten, so zog er wieder nach Italien. Dort aber ereilte ihn zu Pavia der Tod am 8ten November 1584. Mit zwei Gemahlinnen hatte er keine Kinder erzeugt; wohl aber mit Katharina von Wedden einen unehelichen Sohn und eine Tochter, die aufs Erbrecht im Kalenberg-Göttinger Lande durchaus keine Ansprüche machen konnten. So fiel denn der Kalenberg-Göttingische Landestheil mit Schulden, Rechtshändeln u. s. f. überladen, dem staatsklugen Herzog Julius zu, der die tiefen brennenden Wunden zu heilen sich rastlos bemühete.

Die Lüneburgischen Fürsten hatten meistens aus Haß gegen den Wolfenbüttelschen Vetter Heinrich den Jüngern rücksichtlich der Kirchen-Reformation

Digitized by Google

ein von dem seinigen durchaus verschiedenes System angenommen. Herzog Heinrich der Mittlere übergab die Regierung seinen Söhnen. Der jüngste, Franz, war damals unmündig. Otto wurde zur Resignation bewogen, und Ernst, ein staatskluger Fürst, behielt durch den Vergleich vom Jahre 1527 die Regierung allein. Doch war damals noch kein Erstgeburts-Recht im Lüneburgischen Fürstenhause förmlich eingeführt, obwohl auf den Landtagen zu Uelzen, Zelle und Scharnbeck schon manches darüber verhandelt worden. Herzog Ernst war übrigens einer der eifrigsten Vertheidiger der Reformation, die er in seinem Lande durch den trefflichen Urbanus Regius emsig betreiben ließ. Auch trat er in den Schmalkaldischen Bund, — woraus der erbittertste Krieg mit Heinrich dem Jüngern von Wolfenbüttel entstand.

Ernst starb jung zu Zelle im Jahre 1546 und hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft. Sein jüngerer Bruder Franz, der Gifhorn und Isernhagen zur Appanage erhalten, folgte ihm bald ohne männliche Nachkommenschaft, und der dritte Bruder Otto, welcher Stadt und Amt Harzburg zum fürstlichen Unterhalte besaß, hinterließ aus seiner Ehe mit Mechtild von Campen nur einen Sohn, Namens Otto. Ernsts Söhne waren bei des Vaters Ableben sämmtlich unmündig. Dem Namen nach führten also die vom Kaiser ernannten Vormünder, Erzbischof Adolph von Köln und Graf Otto von Schaumburg, — der That nach aber Thomas Grote, der Statthalter, Jürgen von der Wense, der Großvoigt, und Klam-

mer, der Kanzler, die Vormundschaft. Der älteste Prinz, Franz Otto, starb bald nach angetretener Regierung, ohne Erben zu hinterlassen, und seine jüngern Brüder, Heinrich und Wilhelm, schlossen nun einen Vergleich, auf zehn Jahre die Regierung gemeinschaftlich zu führen. Doch merkten beide bald ihre Schwäche in solcher Verbindung, — und Heinrich überließ gegen standesmäßigen Unterhalt durch die Aemter Dannenberg, Lüchow, Hitzacker und Scharnbeck, seinem Bruder Wilhelm die Alleinregierung. Das schien anfänglich recht gut zu gehen. Das Reformationswesen erhielt durch die im Einverständniß mit den Ständen eingeführte Wilhelminische Lehrform Gediegenheit und Zusammenhang mit der Landes-Verfassung. Auch ward das Fürstenthum durch den Lehnsanfall der Grafschaft Diepholz und mehrerer Hoyascher Aemter erweitert. Aber eine unglückliche Gemüthskrankheit machte den Herzog Wilhelm zum fernern Regiment untüchtig, und Vetter Philipp von Grubenhagen wurde, wegen Minderjährigkeit der Söhne Wilhelms, des Landes Zwischen-Regent. Hier gabs nun des Streitens und Zankens gar viel, nicht bloß mit dem widerspenstigen Lüneburg; sondern noch mehr mit den Vettern von Dannenberg und Harburg, die ihr Successions-Recht durchaus nicht aufgeben wollten, auch wirklich Bestätigung desselben erhielten.

Derselbe Zustand fand statt im Grubenhagenschen Fürstenthume. Dort hatte sich Herzog Philipp (der seit 1532 allein regierte) bequemt, der Refor-

Digitized by Google

mation freien Lauf zu lassen. Sein Sohn Ernst, dessen Lehrer Dr. Luther selbst gewesen, war ein noch eifrigerer Beförderer der evangelischen Lehre, und zugleich ein guter Verwalter des väterlichen Erbguts. Da er aber ohne Söhne, und sein Bruder Wolfgang bald nach ihm starb, so erhielt der überlebende Bruder Philipp den Grubenhagenschen Landes-Antheil allein. Auch dieser gute Fürst starb im Jahre 1595 ohne männliche Nachkommen, — und ein heftiger Erbstreit entstand nach Erlöschung des Grubenhagenschen Zweiges vom alten Fürstenstamme der Welfen zwischen den Braunschweigisch-Wolfenbüttelschen und den Lüneburgischen Fürsten, die Beide Rechtsgründe genug für ihre Ansprüche aufzählten. Den Zwist entschied erst im folgenden Jahrhunderte ein kaiserlicher Rechtsspruch zu Gunsten des Lüneburgischen Hauses.

II.

Ein Fürst, wie Herzog Julius war, that dem Lande Braunschweig-Wolfenbüttel Noth; denn es konnte nur nach einem wohldurchdachten Hausvater-Plane aus der Verwirrung gerissen werden. Einen solchen Plan hatte Julius entworfen und verfolgte dessen Ausführung mit rastlosem Eifer. In den ersten 16 Jahren seiner Regierung ward die evangelische Kirchen-Verbesserung mit Hülfe der Doktoren M. Chemnitz, Johann Andreä und Selneccer durchgeführt. Unter des Kanzlers Mynsinger von Frondeck Mitwirkung ward die schon 1556 eingeführte Hofgerichts-Ordnung verbessert, eine neue Kanzlei-Ordnung ausgefertigt, den Ständen der Entwurf einer zweckmäßigen Polizei-Ordnung

Digitized by Google

vorgelegt, und bei den Landgerichten ein besseres Verfahren vorgeschrieben, nach welchem die Beamten keineswegs die Brüchen-Taxen willkührlich erhöhen durften, vielmehr dem Herzoge die Protokolle der gehaltenen Landgerichte zur Durchsicht einsenden mußten. In demselben Geiste ließ Julius das Consistorium und die Geheime-Rathsstube organisiren, und präsidirte selbst sehr häufig in beiden hohen Collegien. Zur Aufnahme des Ackerbaues, der Gewerbe und der Handlung traf der staatskluge Fürst sehr zweckmäßige Vorkehrungen. Er steigerte die Einnahme von den Bergwerken um 20,000 Rthlr., und legte unter der Harzburg das Salzwerk Julius-Hall an. Seine Finanzen kamen dadurch in einen so blühenden Zustand, daß er stets einen Nothpfennig zur Hand hatte. Doch beobachtete er keineswegs eine knickerigte Sparsamkeit; vielmehr ging es ächtfürstlich bei der Hofhaltung zu. Es wurde auf den Domainen tüchtig gebauet. Die Ocker ward zum Theil schiffbar gemacht und viel Geld zur Verbesserung der Landstraßen verwandt. Eine der glücklichsten Finanz-Maaßregeln war gewiß für jene Zeit die Ausprägung der bekannten Julius-Löser, einer Münze, deren Gehalt von 3 bis 10 Rthlr. stieg und von welcher jeder ansässige Unterthan nach Maaßgabe seines Vermögens ein Stück einlösen, auch solches, — wollte er nicht gestraft sein, — alljährlich der Orts-Obrigkeit vorzeigen mußte. Auf dem Wege hoffte der Herzog stets einen ungefähren Ueberschlag des im Lande zu außerordentlichen Bedürfnissen vorräthigen baaren Vermögens machen zu können. Eine so weise Haushaltungskunst setzte ihn in den Stand,

Digitized by Google

für sein Konkordien-Werk, wovon er die ersprießlichsten Wirkungen erwartete, 40,000 Rthlr., und zur Erlangung des Bisthums Halberstadt für seinen Sohn 30,000 Rthlr. verwenden zu können. Julius war nicht kriegerisch; — doch verkannte er das Bedürfniß, unter irgend einer zeitgemäßen Form zur Landes-Vertheidigung den alten Heerbann herstellen zu müssen, keinesweges. Darum mußte jeder Bauer auf den Landgerichten wohlbewaffnet erscheinen und sein Gewehr vorzeigen; darum ließ der Herzog zu Gittelde tausende von Flinten verfertigen, die für 2 Rthlr. das Stück zu haben waren; darum mußten die Landvoigte, welche in Kriegs-Diensten gestanden, das Landvolk in den Waffen üben, und jegliche Gemeinde ward angewiesen, wenn die Sturmglocke ertönte, bewaffnet auf ihrem Lärmplatze zu erscheinen.

Doch nicht blos das körperliche Wohlbefinden, welches durch besoldete Aerzte und durch Anlegung von Apotheken, denen die Wolfenbüttelsche Hof-Apotheke zum Muster diente, befördert ward, sondern auch die höhere Geistes-Kultur seines Volks lag dem edlen, selbst hochgebildeten Fürsten sehr am Herzen. Das Licht einer neuen Zeit war angebrochen, und dieses Licht mußte, der Natur der Umstände zufolge, von theologischer und juristischer Gelehrsamkeit ausgehen. Diese Idee lag der Stiftung der Universität in Helmstedt, welche herrlich von Fürst und Ständen dotirt, vom Kaiser mit Privilegien begnadigt und am 15ten October des Jahrs 1575 feierlich eingeweiht ward, zum Grunde. Mynsinger von Frondeck war der eigentliche Geburtshelfer dieser schönen Idee, die gleichsam Julius Schooßkind gewesen zu sein scheint.

Digitized by Google

Viele und große Schwierigkeiten stellten sich inzwischen der Ausführung seiner schönen Plane entgegen. Was Er zur Aufhülfe der Gewerbe und des Handels vorhatte, suchten ihm die Braunschweiger zu verkümmern, und die Streithändel darüber nahmen kein Ende. Eine noch viel schwerere Last kam aber auf des Herzogs Schultern, als nach Erichs II. Tode der Kalenbergische Landesantheil ihm zufiel, und seine Räthe am 14ten December 1584 von der Erichsburg wirklich Besitz nahmen. Die fürstlich Kalenbergischen Güter waren nämlich mit 900,000 Rthlr. Hypothek-Schulden belastet; die Wittwe Herzogs Erichs II. verlangte ein Kapital von 100,000 Kronen oder dessen Verzinsung mit 5 Procent; Erichs Schwestern machten gleichfalls ungeheure Ansprüche; und die ganze Summe der außerordentlichen Steuern, welche die Stände bewilligt hatten, belief sich alljährlich doch nur auf 24,000 Rthlr., womit nicht einmal die nothwendigen Regierungskosten bestritten werden konnten. Da galts Sparsamkeit und guten Haushalt! Vier Landtage wurden schnell nach einander zu Gandersheim und Hameln gehalten. Die Stände wollten keins ihrer Rechte aufopfern. Aber Herzog Julius griff durch und erklärte fest: er werde nur solche Privilegien bestätigen, deren Rechtmäßigkeit klar erwiesen sei. Die größern Städte mußten zum Landesbedürfniß 15,000 Rthlr. in einer Summe beitragen; dem Adel ward eben so wenig nachgesehen, und der Adel merkte, daß mit dem Faustrechte die alte Zeit ihr Ende erreicht habe. Er legte sich also allmählich zum Ziele! Julius führte die Wolfenbüttelsche

Digitized by Google

Kirchenordnung auch im Kalenbergischen ein, zu Gandersheim eine beständige Regierung und Ka errichten, und stiftete für Kalenberg und Wo büttel ein gemeinschaftliches Hofgericht.

Der Tod übereilte zwar den trefflichen bei der Ausführung so vieler tief durchdachte gierungs-Maaßregeln; doch war früher schon 1582) darauf Bedacht genommen worden, den Ha gewinn seiner Regierung für Staatsrecht, Verfas ständische und fürstliche Gerechtsame zu sichern; besonders aber das Recht der Erstgeburt (Pri genitur) im fürstlichen Hause als Landes-Gründ zu heiligen. Kaiser Rudolph II. konfirmirte a 13ten September 1582 jenes Recht, — und Her zog Julius, also über die Hauptsache beruhigt un einen Schatz von 700,000 Rthlr. hinterlassend, starb am 3ten Mai des Jahrs 1589. In 29jähriger glücklicher Ehe mit seiner geliebten Hedwig, eine Tochter des Churfürsten Joachim von Brande burg, hatte Julius vier Söhne und sieben Töchter erzeugt.

Der älteste Sohn, Heinrich Julius, übe nahm, zufolge des väterlichen Testaments, die Zügel der Regierung. — Die des Bisthums Halber stadt, zu dessen Bischof er bereits als zweijährig Kind postulirt worden, hatte er schon früher gelen Seine drei Brüder wurden mit einigen Hoyaschen Aemtern, mit geistlichen Pfründen und gewissen Geldsummen zum standesmäßigen Unterhalte ab gefunden.

Heinrich Julius war ein gelahrter Herr, rieb selbst juristische Deduktionen, disputirte mit uiten und verfertigte sogar artige deutsche Comödien. er leider wähnte er auch, in Verbindung mit sei- n rasch zufahrenden Kanzler Jagemann, überall einzig mit römischen Rechtsbegriffen oder mit gestempelten Grundsätzen von landesfürstlicher walt gegen so viele verjährte Observanzen und ndische Anmaßungen siegreich fechten zu können. eilich gewann er dadurch während des erbitterten rtheikampfes im katholischen und protestantischen eutschland großen politischen Einfluß. Er wurde iedersächsischer Kreis-Oberster und oberster Direktor s Kaiserlichen Geheimen-Raths. Er erhielt sogar m Kaiser das Privilegium de non appellando er der höchsten richterlichen Gewalt in seinem nde, vermochte aber doch die gewaltigen, gleich ch Herzogs Julius Tode ausbrechenden Unruhen icht zu beschwichtigen. In seinem Lande, dessen mfang durch Anfall der Grafschaften Hoya, Blankenburg und Reinstein, der Herrschaften ohr und Klettenberg, ja selbst der Gruben- agenschen Bezirke (die Heinrich Julius nach lbsterben des Herzogs Philipp von Grubenhagen n Besitz nahm), bedeutend vermehrt wurde, gab s jetzt überall Streit.

Die Vettern von Lüneburg protestirten feierlich gegen die rechtswidrige Besitznahme des Grubenhagen- chen Landestheils und begannen deswegen einen weit- ussehenden Proceß beim Reichskammergerichte. Die Stadt Braunschweig wollte keine Erb- und Landstadt es Herzogs heißen, wollte keine Kreis- und Türken-

Digitized by Google

steuern entrichten, auch nicht auf den Landtagen erscheinen. Die Stände wußten es trotz des Kanzlers Jagemanns Widerspruch durchzusetzen, daß ihnen bei Bezahlung neuer Fürstenschulden die Errichtung eines eigenen Schatzkollegiums bewilligt wurde. Nie waren stürmischere Landtage gehalten worden, als die, welche zu Gandersheim und Salzdahlum damals gehalten wurden. Eben so verhaßt als Jagemann war der Hofprediger Satler, der gar zu gern den Pabst spielen und eine wahrhaft papistische Subordination beim evangelischen Kirchen-Regimente einführen wollte. Die Stände verfochten ihre Patronat-Rechte, die bedrückten Prediger kämpften für ihre protestantische Freiheit, und die Städte wollten sich vollends die neue Kirchen-Ordnung mit dem ins Ueberschwengliche hinaufgeschrobenen Episkopal-Rechte des Fürsten nicht gefallen lassen.

Mit den stolzen Braunschweigern gedieh es daher bald zur offenen blutigen Fehde. Herzog Wilhelm von Zelle sandte, feindselig wegen der Grubenhagenschen Sache gegen Heinrich Julius gestimmt, den Braunschweigern Hülfe, viele sich tief gekränkt fühlende Edelleute halfen den Städtern gegen den Herzog, und ein hinterlistiger Anschlag, Braunschweig zu überrumpeln, mißlang durch Jürgens von der Schulenburg heldenmüthige Entschlossenheit. Um so erbitterter wurde nun der Krieg mit Mord und Brand, mit Rauben und Plündern gegenseitig geführt, und der Herzog vermochte mit Waffengewalt gegen Braunschweig, das mit Lübeck, Bremen, Hamburg, Lüneburg und Magdeburg im Bunde stand, nichts auszurichten.

Digitized by Google

Da trieb er seine Sache beim Kaiser, erlangte 1606 die Reichsacht gegen die widerspenstige Stadt, und ward sogar 1611 auf dem Kreistage zu Halberstadt zum Vollstrecker des harten Urtheils ernannt. Mittlerweile starb sein hoher Gönner, Kaiser Rudolph II., am 10ten Januar 1612, und Heinrich Julius eilte nach Prag, um den neuen Kaiser für sich zu gewinnen. Allein auf dieser Reise überraschte ihn der Tod am 20sten Julius 1613. Vieles war angefangen; wenig vollendet. Ein kräftiger und staatskluger Nachfolger im Regimente hätte freilich Manches noch zum Ziele führen können. Aber die Vorsehung hatte keinen solchen dem Lande, das bald vom wüthenden Sturme des dreissigjährigen Krieges mit ergriffen wurde, bestimmt. Nicht Christian der Held (Heinrich Julius dritter Sohn), — sondern der ältere geistesschwache Friedrich Ulrich sollte das lecke Staatsschiff in dem furchtbaren Unwetter lenken!

Den größten Antheil hatte unleugbar die Reformation an den Veränderungen, welche während des 16ten Jahrhunderts in unserm Vaterlande vorgingen. Sie erschuf nämlich ein eigenes neues Interesse, das Fürst, Adel, Geistlichkeit und Volk gleich mächtig aufregte, und viele bislang schlummernde Kräfte in Umschwung brachte, woraus denn höchst wichtige Ereignisse hervorgingen. Sie erhob die neue Lehre der Reformatoren förmlich zur Grundlage unserer sich damals ausbildenden vaterländischen Verfassung. Sie vergrößerte, besonders durch die

Digitized by Google

den Fürsten zu Theil gewordenen bischöflichen Rechte, die Fürstenmacht, und ebnete die Bahn, auf welcher die Fürsten zum Besitze der Landeshoheit mit allen ihr anklebenden Rechten und Ansprüchen gelangten. Sie führte eine sehr veränderte Bestimmung der Geistlichkeit herbei und verursachte eben dadurch, daß das Interesse der Geistlichkeit sich weit inniger als vormals mit dem Interesse des Volks verschmolz; ja daß beide gleichsam zusammenwuchsen. Sie flößte den Regenten freundlichen christlichen Sinn gegen ihre Unterthanen ein, und aus dem durch die Reformation bei dem Volke geweckten Gefühle seiner Menschen- und Christenwürde entwickelten sich fortan in der Volksmasse selbst Rechtsbegriffe, welche stets dem Despotismus das Gegengewicht halten und verhindern werden, daß man vergesse, was der Fürst dem Volke verdanke.

Die theologischen Streithändel, welche die Reformation herbeiführte, verursachten in der Fürsten-Erziehung gleichfalls wesentliche Veränderungen. Die ritterliche Erziehung schlief ein und die gelehrte, vermittelst welcher z. B. Heinrich Julius mit gar gelahrten Doktoren zu disputiren vermochte, trat an deren Stelle. Aus der Gelehrsamkeit wurde leider oft Frömmelei, — und das hatte schlimme Folgen. Die fürstliche Gewalt gewann mit Hülfe der Zeitumstände und unter Beirath der gelehrten juristischen Doktoren, die als Kanzler und Räthe dem Fürsten dienten, beträchtliche Erweiterungen. Also nahm auch die äußerliche Pracht und Herrlichkeit zu. Die Wappen wurden vergrößert, und die Titel klangen vornehmer. Einen Herzog aber Durch-

Digitized by Google

lauchtigſter zu nennen, daran dachte doch noch Niemand, denn das war nur ein Vorrecht des Kaiſers. — Der alte Adel fügte ſich mit Widerwillen in die neuen Formen; und doch ſchonten noch immer die Fürſten ſehr des Adels, der das vollkommenſte Recht der Landſtandſchaft erlangt hatte, welches wohl mehr werth war, als die Freiheit, einander nach Gutdünken überfallen und bekriegen zu dürfen. Kräftige Fürſten, wie Julius und ſein Sohn, ſprachen freilich mit dem Adel in einem ganz andern Tone, als ſolche, die wie Erich II. ſtets neuer Bewilligungen zur Schulden-Bezahlung bedurften. Jene wollten von Verjährung der Pfandſchaften nichts hören, und löſeten, allem Widerſpruche zum Trotze, die verpfändeten Güter ein, ſobald ſie die dazu nöthigen Summen erſpart hatten. Dazu kam nun, daß der Glanz des Hofes, wo es prächtige Mummereien und erbauliche Comödien gab, die jüngere Adelswelt weit ſtärker anzog, als es die ſonſt ſehr einfache Hofhaltung des Fürſten vermocht hatte. Der Adel drängte ſich daher bald zu Hofſtellen, und die adlichen Jungfern hielten es nun auch für keine Schande mehr, der Fürſtin zu dienen. Am Hofe machte aber gewöhnlich der Hofprediger den ſtrengen Sittenrichter, und Geſchichtchen, wie die mit der Eva von Trott, verurſachten noch einen gewaltigen Lärm! Neben dem Hofprediger durfte der luſtige Rath mit der Schellenkappe nicht fehlen!

Die entſchiedenſte Oppoſition gegen das wachſende landesherrliche Anſehen bildeten in dieſem Zeitraume die großen Städte. Braunſchweig und Lüneburg behaupteten noch ihr Recht, nicht nur

Digitized by Google

untereinander selbst, sondern auch mit auswärtigen Fürsten Schutz- und Trutz-Bündnisse zu schließen. Bequemten sie sich, Deputirte zu den Landtagen zu senden, so führten die Leute gewöhnlich eine sehr kecke Sprache, und wollten durchaus die ihnen mißfälligen ständischen Beschlüsse nicht als verbindlich für ihre Gemeinheiten anerkennen. Im Fürstenthume Kalenberg-Göttingen galten die Stimmen der acht größern Städte so viel, als die Stimmen der gesammten Ritterschaft. Zwar mußten Hannover, Münden, Göttingen und Nordheim sich unter Julius und seines Sohnes scharfem Regimente meistens zum Nachgeben bequemen. Braunschweig und Lüneburg konnte man aber nicht zwingen; denn da war alles zum Kriege weit besser in Bereitschaft, als in den fürstlichen Zeughäusern — und erhielten auch die Bürger oder deren Söldner eine tüchtige Schlappe im offenen Felde, so fanden sie doch immer Schutz hinter den, nach dem Stande der damaligen Belagerungskunst, unüberwindlichen Festungswerken von Braunschweig und Lüneburg. Nur der eigene innere Zwist der städtischen Korporationen mit den Magistraten, welcher mit jedem Jahre zunahm; nur die veränderte Richtung des Handels und das dadurch bewirkte Sinken des städtischen Gewerbes und Reichthums; nur eine ins ungeheure vermehrte städtische Schuldenlast und die durch den neuen Gang der Politik eingeleitete engere Verbindung der Braunschweigischen und Lüneburgischen Fürsten, vermochten endlich Lüneburgs und selbst Braunschweigs Trotz zu brechen. Dazu waren am Schlusse dieses Zeitraums durch den Drang der Zeitumstände schon die

Digitized by Google

meisten Einleitungen getroffen. Die Eintheilung der Stände in drei Curien wurde damals völlig ausgebildet. Die größeren Städte strebten zwar darnach, in der Landschaft eine vierte Curie zu bilden; sie konnten aber zu solchem Ziele nie gelangen, weil die gemeinschaftliche Politik des Fürsten, des Adels und der Prälaten ihnen stets das Widerspiel hielt.

Die Einrichtung des ständischen Ausschusses, welcher über Eintreibung und Verwendung der bewilligten Gelder wachen sollte, kam im 16ten Jahrhunderte zur Wirklichkeit. Im Wolfenbüttelschen erhielt das Schatz-Collegium auf dem Landtage zu Schöningen 1597 seine gesetzliche Form; — im Kalenbergischen einige Jahre früher. Die Stände hatten Einfluß auf die Gesetzgebung, mußten bei Landestheilungen zu Rathe gezogen werden, behaupteten bei der Erbfolge im Fürstenhause eine entscheidende Stimme, und wachten über die Religionsfreiheit der Unterthanen. Durch sie kamen die Landesbeschwerden an den Fürsten. Sie verlangten bei Vermählungen der fürstlichen Söhne und Töchter zu Rathe gezogen zu werden, und erfochten (1619) sogar das Recht, sich bei außerordentlichen Ereignissen ohne Einwilligung des Fürsten versammeln zu dürfen. Das Gegengewicht dieser ständischen Rechte und Anmaßungen lag natürlich in den obersten fürstlichen Regierungs-Collegien, und diese suchte daher schon Herzog Julius sehr vollständig zu organisiren. Die fürstlichen Räthe behielten ihr Ziel beständig im Auge, wußten die gegenseitige Spannung der Curien trefflich zu benutzen, hatten auch allerlei Lockspeisen für einzelne Mitglieder des Adels und Prälatenstandes in

Digitized by Google

Bereitschaft. — Also konnte es nicht fehlen, daß unter günstigen Umständen die fürstliche Macht einen Sieg nach dem andern über die ständische errang.

In dem Maaße, als der Fürst an Macht gewann, — gewann auch der Bauer an Wohlstand, an Freiheit und an wahrem Lebensgenusse. Denn fast wichtiger erschien jetzt dem Fürsten der die Steuern zahlende Meier, als der Gutsherr, welcher die Steuern nur bewilligte. Der Meier ward also Pflegling des Landesherrn, und alle fürstliche Beamte wurden angewiesen: den Meier gegen seinen harten Gutsherrn in Schutz zu nehmen, ja den Meier selbst zu strafen, wenn er sich eine Zinserhöhung gefallen lasse. Nach langen Debatten kam endlich im Jahre 1597 der für die Bauern-Verfassung der Wolfenbüttelschen und Kalenbergischen Lande merkwürdigste Landtags-Abschied zu Stande. Darnach war der Meier Erbpächter seines Guts; ihm konnte der Zins nicht erhöhet und er durfte nur abgemeiert werden, wenn er den Zins nicht bezahlte, das Gut verschlechterte oder gar verpfändete und verkaufte. Auch die Herrendienste wurden gesetzlich bestimmt, und die Verfügungen von 1597 durch landesherrliche Verordnungen in den Jahren 1602, 1604 und 1612 noch genauer umschrieben. So weit war man im Lüneburgischen und Hoyaschen lange noch nicht. Dort klirrten noch die Fesseln der Leibeigenschaft, und daher sahe es auch mit dem Ackerbau und mit der sittlichen Kultur des Bauern in jenen Gegenden weit trauriger aus, als an der Leine und Ocker, wo der Bauer ein freier, Eigenthum besitzender Mann geworden war.

Digitized by Google

Man kann die Verbesserung der Lage des Bauernstandes in unserm Vaterlande, als in genauem Zusammenhange mit der allmähligen Abschaffung des alten Sachsen-Rechts stehend, betrachten. Am Schlusse des 15ten Jahrhunderts galt der berühmte Sachsenspiegel noch als die Hauptquelle aller richterlichen Entscheidungen, — und jenes Gesetzbuch begünstigte den Gutsherrn sehr. Umgekehrt war es der Fall mit dem römischen Rechte. Als dieses nun durch die gelehrten Doktoren in den fürstlichen Rathsstuben Platz griff, da mußte auch die verjährte Sklaverei weichen. — An die Stelle der furchtbaren Vehmgerichte, deren letztes hier zu Lande Herzog Wilhelm von Lüneburg bei Zelle hielt, trat zwar die peinliche Gerichts-Ordnung Karls V.; aber die Criminal-Justiz blieb doch, weil sie mit dem Aberglauben und der Intoleranz des Zeitalters bei Hexen-Prozessen und Juden-Verfolgungen zusammenhing, noch unmenschlich genug. Es zeigten sich also neben den wohlthätigen Wirkungen des durch die Reformation verstärkten Religions-Eifers auch manche sehr beklagenswürdige.

12.

Schon seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts glimmte der Funke jenes furchtbaren Brandes, der Deutschland im 17ten Jahrhunderte 30 Jahre hintereinander verwüstete. Heinrich Julius hatte bislang den Ausbruch des Feuers in Niedersachsen zurückgehalten; aber sein ältester Sohn, Friedrich Ulrich, stand ihm an Geistesgaben weit nach, und war gar nicht der Mann, den die furchtbar-stürmische

Digitized by Google

Zeit verlangte. Auf den Landtagen zu Alfeld und Elze, die gleich nach Heinrich Julius Tode gehalten wurden, ergab sich, daß die zu bezahlende Schuldenmasse nicht weniger als 1 Million 200,000 Rthlr. betrage. Die Stände mußten sich bequemen zu dem Versprechen, die fürstlichen Schulden in 25 Jahren abtragen zu wollen, und die Städte sollten dazu ein Sechstheil beitragen. Der Adel und die Prälaten hatten sich, so gut als thunlich, zu sichern gesucht, — und die Hauptlast fiel also auf Bürger und Bauern.

Mittlerweile wollte sich der Herzog an Braunschweig, welches noch in der Reichsacht lag, schadlos halten. Er forderte daher von der Stadt sogleich zwei Tonnen Goldes, und alljährlich fernerhin 30,000 Rthlr. Das Begehren ward abgeschlagen. Der Herzog belagerte die Stadt; diese aber erhielt Beistand von der Hanse und von den Holländern, — und so mußte unter Vermittelung kaiserlicher Commissarien sich der Herzog am Schlusse des Jahres 1615 zu einem Vergleiche bequemen, nach welchem ihm zwar Braunschweig die Erbhuldigung leistete, er aber auch genöthigt ward, alle Privilegien der Stadt zu bestätigen.

Viel härter als der mißlungene Plan, Braunschweig zu unterjochen, traf den Herzog der Schlag, daß der Reichs-Hofrath die Grubenhagenschen von Heinrich Julius in Besitz genommenen Lande der Lüneburgischen Fürstenlinie zusprach. Friedrich Ulrich wagte keine Widersetzlichkeit; sondern lieferte das Grubenhagensche den Lüneburger Vettern aus. Die Zügel der Regierung waren schon dem

geistesschwachen Fürsten gänzlich entfallen und in die Hände kecker Glücksritter, eines Anton und Joachim von Streithorst, eines Henning von Rheden und Ahrend von Wobersnau gekommen. Die wußten Rath bei der allgemeinen Geldnoth. Als kaum noch Kammer- und Klostergüter vorhanden waren, die versetzt werden konnten, verfielen sie nämlich darauf, den innern Gehalt der gangbaren Münzen zu verschlechtern und die Münzgerechtigkeit für ungeheure Summen zu verpachten. Nun suchte jeder Pächter seine Pachtsumme so schnell als möglich zu gewinnen, und durch die rastlose Münz-Verschlechterung stieg der Werth des alten Thalers binnen zwei Jahren auf sechszehn neue Thaler. Alle Preise der Lebensmittel stiegen damit zugleich, alle Geldkontrakte wurden unsicher, der Handel mit Auswärtigen stockte völlig, und als der Herzog endlich nothgedrungen die neuen Münzen auf ihren wahren Werth herabsetzte, sanken viele sonst wohlhabende Familien in die drückendste Armuth. Nun stürzte aber auch die Streithorstische Parthei, wozu der Oberhofprediger Dr. Satler nicht wenig beitrug, und ans Staatsruder wurden gestellt Ernst und Burkhard von Steinberg, Börries von Münchhausen, Dr. Giseler Ruschmann und Eberhard von Weyhe.

Unterdessen war der furchtbare Krieg in Böhmen ausgebrochen, und erhielt bald eine Wendung, die kein Politiker jener Zeit geahnet hatte. Des Herzogs Bruder, Christian, des Hochstifts Halberstadt damaliger Verwalter, nahm sogleich Parthei für den unglücklichen Friedrich von der Pfalz.

Digitized by Google

Seine Kriegszüge sind höchst abentheuerlich und gränzen ans Wunderbare; können aber hier nicht beschrieben werden. Der Uebermacht Tillys und Wallensteins vermochte der ritterliche Held nicht zu widerstehen; der Krieg zog sich also nach Niedersachsen und Westfalen, und im Jahre 1625 waren bereits 300 Ortschaften unsers Vaterlandes in Feuer aufgegangen. Die gräßlichste Verwüstung kam aber doch erst, als der Dänen König, Christian IV, am 27sten August 1626 bei Lutter am Barenberge die entscheidende Niederlage erlitten hat, und die kaiserlichen Völker völlig Meister des Landes geworden waren. Freilich hatte der Herzog Friedrich Ulrich schon vor der Schlacht die dänische Allianz aufgekündigt und sich mit den Landständen in kaiserlichen Schutz begeben. Daran kehrte sich aber weder Tilly noch der dänische Commandant zu Wolfenbüttel. Das Elend ward gränzenlos. Der Herzog betete und weinte; die fürstlichen Räthe wußten keinen Rath mehr, und legten ihr Amt nieder; das Volk verwilderte; die liquidirten Kriegsschäden beliefen sich schon auf 80 Millionen Gulden; Hunger, pestartige Seuchen und wilde Raubmörder reichten sich zur gänzlichen Verwüstung des Landes die Hände, und der Kaiser schien gegen den schwachen Fürsten gar keine Schonung mehr zu kennen! Die Grafschaften Hohenstein und Reinstein, welche Friedrich Ulrich als Lehen vom Hochstifte Halberstadt besaß, wurden den Grafen von Thun und Wallenstein überwiesen, welche sich damit nicht einmal begnügten, sondern auch die Aemter Blankenburg, Stiege, Hoimburg und Hohenstein, nebst

dem Kloster Michaelstein in Besitz nahmen. Dabei blieb es nicht; vielmehr erfolgte im December des Jahres 1629 eine gewaltsame Entscheidung des alten Prozesses wegen der Hildesheimischen Stiftsgüter, die seit länger als hundert Jahren im Besitze der Braunschweigischen Fürsten gewesen waren. Der Spruch lautete jetzt dahin: es sollten jene Güter nicht nur dem Bischofe sofort zurückgegeben, sondern auch die daraus in der langen Reihe von Jahren gezogenen Einkünfte dem Bischofe ersetzt werden! Jede Revision des Prozesses ward verweigert; die Pfaffen fühlten sich jetzt allmächtig, — und um den unglücklichen Herzog völlig zu zernichten, übergab der Kaiser sogar seinem siegreichen Feldherrn Tilly das ganze Fürstenthum Kalenberg. Tilly zog daraus binnen drei Jahren über zwei Millionen Thaler, und würde sicherlich den Titel eines Herzogs von Kalenberg angenommen haben, wenn nicht des nordischen Helden Gustav Adolphs herrlicher Sieg bei Leipzig seiner Macht und Herrlichkeit ein schreckliches Ende gemacht hätte. Friedrich Ulrich, der Gerettete, zögerte dennoch, den verlangten Bund mit dem großen Schweden-Könige zu schließen. Endlich bestimmte ihn dazu das muthvolle Vorbild der Lüneburgischen Vettern; doch hauseten die Schweden fast eben so schrecklich im Lande, als vormals die Kaiserlichen, und Friedrich Ulrich fand nur Sicherheit in Braunschweig, wo er nach des großen Gustav Adolphs Tode (im März des Jahrs 1634) mit Beirath der Stände, den Schlüssen des Konvents zu Halberstadt beitrat, auch kräftiger als vormals seine Rechte mit den Waffen zu vertheidigen Anstalt

Digitized by Google

machte. Allein der Tod trat am 11ten August 1634 ins Mittel und Friedrich Ulrich starb kinderlos. Seine Gemahlin, Anna Sophia von Brandenburg, hat lange von ihm getrennt in Schöningen gewohnt, und durch eine wohlthätige Stiftung, zum Behuf der dortigen gelehrten Schule, ihr sonst nicht ruhmvolles Leben wieder zu reinigen gesucht.

Bei Eröffnung des Braunschweigisch-Kalenbergischen Fürstenthums mußte aus der Unbestimmtheit früherer fürstlicher Hausverträge die traurigste Verwirrung entstehen. Sieben Prinzen sprachen die Erbschaftsmasse an, Kursachsen forderte die Reichslehen, und der kaiserliche Commandant zu Wolfenbüttel wies mittelst drohender Plakate die Unterthanen an den Kaiser. Welche der drei Lüneburgischen Linien von Harburg, Danneberg und Zelle den Hauptanspruch habe, lag wirklich im Dunkeln. Prinz August von Danneberg hatte freilich gleich nach Friedrich Ulrichs Tode vom Fürstenthume Wolfenbüttel Besitz genommen. Aber dadurch war die Protestation der Harburgischen Prinzen keineswegs beseitigt, und es würde gewiß zum Kriege unter den verschiedenen Prätendenten gekommen sein, hätte ihnen der Prager Friede nicht über Oesterreichs Absichten die Augen geöffnet und sie dahin gestimmt: durch einen billigen Vergleich den Streit schnell zu schlichten, damit Oesterreich nicht Zeit und Gelegenheit gewinne, die Erbschaft zu verschlingen und das gemeinschaftliche Recht des Lüneburgischen Hauses völlig zu verkümmern.

Digitized by Google

Herzog August von Danneberg erhielt also das Fürstenthum Wolfenbüttel; die Lüneburg-Zelleschen Prinzen bekamen das Fürstenthum Kalenberg nebst den Homburg-Ebersteinschen Gütern, welche ans Hochstift Hildesheim versetzt gewesen; — die Harburgischen Herren aber wurden mit dem Wolfenbüttelschen Theile der Grafschaft Hoya, wie auch mit Blankenburg und Reinstein abgefunden. Der Harz und die Universität zu Helmstedt blieben gemeinschaftlich; so auch die Schulden. Das Hauptarchiv war im Dome zu Braunschweig.

Herzog August, dessen älterer Bruder, Julius Ernst, im Jahre 1636 ohne Erben starb, erhielt in demselben Jahre von den Wolfenbüttelschen Ständen die Huldigung. Er war ein sehr gelehrter und staatskluger Fürst. Allein seine Politik erscheint doch meistens zu ängstlich und oft hemmte das Mißtrauen gegen seine Stammvettern die Ausführung entscheidender Maaßregeln. Dadurch verdarb er es im Laufe des Krieges mit beiden Partheien, und sahe sich im Jahre 1642 zu einem Partikular-Frieden mit den Kaiserlichen genöthigt. Freilich ward Wolfenbüttel nun von der kaiserlichen Besatzung befreiet, und Herzog August konnte endlich das stürmische Braunschweig, wo er bislang unter mancherlei Händeln mit dem Magistrate residirt hatte, verlassen, um nach Wolfenbüttel zu ziehen. Aber die Schweden wirthschafteten um so schonungsloser im Lande und kehrten sich gar nicht an des Herzogs Klagen bei ihrer Königin. Der berühmte Westfälische Friede im Jahre 1648 fiel überhaupt für die Braunschweigischen Fürsten, — welche es nie standhaft mit einer Parthei gehalten, —

Digitized by Google

nicht vortheilhaft aus, wie der 13te Artikel des Westfälischen Friedensschlusses klar genug bewies. Dennoch fühlte sich Herzog August glücklich, das er endlich die brennenden Wunden, welche der lange Krieg seinen Unterthanen geschlagen, lindern und zu deren allmähliger Heilung thätig sein konnte!

Eine Verbesserung des Consistoriums war schon auf dem Landtage zu Salzthalum (1644) beschlossen worden, jetzt wurde sie ins Werk gerichtet. Der Herzog ließ seine evangelische Kirchen-Harmonie im Drucke erscheinen, publizirte eine allgemeine Schulordnung und erbauete das Bibliotheks-Gebäude zu Wolfenbüttel, worin eine für jene Zeit fast einzige Büchersammlung aufgestellt ward.

Der höchst unglückliche Zustand des Landvolks, das im langen Kriegselende fast ganz verwildert und verarmt war, fesselte eben so stark des Herzogs Aufmerksamkeit. Die Dörfer wurden daher mit Gräben und Schlagbäumen, die Bauern mit Gewehren versehen und ihnen streng befohlen, jeden Vagabunden zur gefänglichen Haft zu bringen. Die wilden tobenden Gelage des Landvolks, die Jahrmärkte an Sonn- und Festtagen wurden abgestellt; die Apotheker unter Aufsicht genommen, Landphysikate gestiftet und Wunder-Doktoren aus dem Lande getrieben. Noch wirkte im Verborgenen die Münz-Verfälschung (der sogenannte Kipper- und Wipper-Unfug) großes Unheil. Dem steuerte Herzog August durch strenge Gesetze und harte Strafen. Vor allen Dingen aber nahm er sich der Gerechtigkeits-Pflege an, ließ die Landes-Gerichts-Ordnung verbessern und erklärte laut: daß er selbst seinen Unterthanen zu Rechte stehen

Digitized by Google

wollte, wenn sie sich von ihm gedrückt glaubten. Die Beamten hatten dabei an ihm einen strengen Aufseher, der durchaus nicht litt, daß sie Herrendienste in ihrem Privat-Nutzen gebrauchten oder den Unterthanen bei Eintreibung der Kontribution gesetzwidrige Unkosten verursachten. Aber der gute Fürst verlangte nun auch in einem merkwürdigen Rescripte vom 21sten December 1636, seine Unterthanen möchten sich hinführo unziemlicher Klagen wegen erhöheter Steuern enthalten; denn die könne er, selbst mit dem besten Willen, ihnen vorerst nicht abnehmen, wegen dringender Bedürfnisse, die durchaus Befriedigung erheischten. Zu solchen Bedürfnissen gehörte die stärkere Befestigung der fürstlichen Residenz, welche durch eine neue als Hornwerk befestigte Vorstadt, — die den Namen Auguststadt erhielt, — beträchtlich erweitert wurde. Dem trefflichen Regenten, der in seinem langen Leben nie unthätig gewesen, verdankte das Land ein verbessertes Schulwesen, eine zweckmäßige Kirchen-Ordnung, eine bessere Kloster-Administration und eine kräftige Mitwirkung der Regierung zur Belebung des Erwerb- und Kunstfleißes. Daß er von den seinem Hause entrissenen Hildesheimischen Stiftslanden nicht mehr als das Amt Lutter am Barenberge erlangen konnte, während die Lüneburger Fürsten Coldingen und Westerhof erhielten, durfte kein billiger Beurtheiler dem Friedeliebenden zum Vorwurfe machen. Seltenes Hausvater-Glück und dauerhafte Gesundheit lohnten des treuen Landesvaters redliches Bemühen, so viel gut zu machen, als die stürmisch bewegte Zeit nur erlaubte. Er starb nach 32jähriger

Regierung im 88sten Lebensjahre am 17ten S
tember des Jahres 1666, kindlich betrauert v
seinen Unterthanen. Er hinterließ drei Söhn
nämlich Rudolph August, Anton Ulrich u
Ferdinand Albrecht; Erstere aus seiner zw
ten — Letzterer aus seiner dritten Ehe.

Rudolph August übernahm die Regierun
und gab Anton Ulrich die Aemter Schöninge
Jerxheim und Voigtsdahlum zum stand
mäßigen Unterhalte. Zu eben dem Zwecke e
sein Stiefbruder Ferdinand Albrecht
Schloß Bevern mit Zubehör. — Die französisch
Politik hatte damals schon Eingang in Deutschland
gefunden, wozu besonders der 30jährige Krieg Ver-
anlassung gab. Auch Rudolph August ließ sich
zu einem Subsidien-Traktate mit Frankreich bewegen
während die Lüneburgischen Vettern fest am Ha
Oesterreich hingen. Daraus entstand viel Un
in der Folge. Vorerst vereinigten sich jedoch
sämmtlichen Braunschweigisch-Lüneburgischen Fürste
zu einem Kriegszuge gegen den unruhigen Bisch
Bernhard Galen von Münster, der als Abt v
Korvey ihre Rechte über Höxter gekränkt hatt
Der Zwist ward durch hohe Vermittler beigelegt, un
nun wurden die versammelten Völker zu einem Haupt
streiche gegen das widerspenstige Braunschweig v
wandt, das mit Kur-Brandenburg gerade in
fährlichen Zwist gerathen und von einer auf 1 M
735,000 Rthlr. angelaufenen Schuldenlast schwer
drückt war. Dabei gab's Aufruhr in der Stadt.
herrschte Mißtrauen der Bürgerschaft gegen den M
gistrat und Muthlosigkeit war mit frechem Trotze

Digitized by Google

steiem Kampfe. Rudolph August forderte die Stadt auf, sich zur Unterthänigkeit zu bequemen; des weigerte sich der Rath. Nun rückten 20,000 Mann unter Commando des Grafen G. Fr. von Waldeck heran und beschossen die Stadt. Die tumultuirende Bürgerschaft zwang den Rath bald zur Nachgiebigkeit und so kams zum Vertrage der Unterwürfigkeit. Am 12ten Juni 1671 rückten die herzoglichen Truppen ein. Rudolph August verglich sich übrigens mit seinen Vettern von Kalenberg und Zelle über den Alleinbesitz von Braunschweig also: daß die Zellischen Herzoge für ihre Ansprüche die Aemter Danneberg, Lüchow, Hitzacker, Wustrow und Scharnbeck erhielten, während der katholisch gewordene Herzog von Kalenberg sich mit dem Reliquien-Schatze des Doms abfinden ließ. Das Stadt-Regiment erhielt jetzt eine völlige Umformung; denn von 14 Bürgermeistern blieben nur 4, und von 31 Rathsherren nur 8. Auch wurden manche wesentliche Rechte dem Rathe entzogen und das Schuldenwesen der Stadt sehr politisch von 5 auf 2 Procent Verzinsung herabgesetzt, obgleich die fürstliche Kammer sich fast aller Stadtgüter und Einnahmen bemächtigte. — Von seiner Verwickelung in die großen politischen Händel der Zeit hatte Herzog Rudolph August nach großem Kosten-Aufwande keinen andern Gewinn, als das unbedeutende Amt Thedinghausen. Dennoch ward jetzt alles in hohem kriegerischen Geschmacke betrieben. Man zerstörte Braunschweigs alte Festungswerke, und führte neue auf. Man ließ sich mit Frankreich in geheime Unterhandlungen ein, und warb eine Masse Truppen zusammen, die den

Ansprüchen der Wolfenbüttelschen Herzoge gegen Hannover und sogar gegen den kaiserlichen Hof Nachdruck geben sollten. Neid, Mißgunst, ritterliche Feindschaft und hochfliegende mit Frankreichs Hülfe auszuführende Plane waren also in raschem Gange. Der Haupt-Anstifter dieser politischen Gaukelspiele scheint ein gewisser Baron Imhof, welcher den vom Herzoge Rudolph August, nach erhaltener ständischer Bewilligung, zur Mitregentschaft aufgenommenen Herzog Anton Ulrich wunderbar beherrschte, gewesen zu sein. In Hannover hatte man jedoch hinlängliche Kunde von den seltsamen kriegerischen Vorkehrungen, die im Braunschweigisch-Wolfenbüttelschen Lande getroffen wurden, und von Wien aus war jede dagegen zu ergreifende Maaßregel gebilligt worden. Also rückte am 19ten März 1702 ein beträchtliches Hannöverisches Truppen-Korps ins Land, nahm den größten Theil des Braunschweigischen Militairs gefangen, und berennte sogar Braunschweig und Wolfenbüttel. Anton Ulrich entfloh nach Gotha, Imhof nach Dresden, — und Herzog Rudolph August ward gezwungen, dem Kaiser 2400 Mann Fußvolk nebst 800 Reutern in Dienst zu geben, — in seinem Lande aber nicht mehr als 4000 Mann Fußvolk und 500 Reuter zu behalten. Inzwischen ward der Zweck, zwischen den fürstlichen Brüdern Feindschaft zu stiften und Anton Ulrich von der Mitherrschaft zu verdrängen, keinesweges erreicht; denn Anton Ulrich kehrte nach Wolfenbüttel zurück und blieb im liebevollen Einverständniß mit Rudolph August, der am 26sten Januar 1704, ohne männliche Leibeserben zu hinterlassen, zu Hedwigsburg starb.

Digitized by Google

Anton Ulrich regierte nun allein, und überzeugte sich leicht, daß zur Ausführung der hochpolitischen Plane, welche ihn ganz erfüllten, Aussöhnung mit dem Kurfürsten von Hannover vor allem nöthig sei. Der gewandte Kanzler von Wendhausen schloß den Vergleich. Anton Ulrich anerkannte darin die Kurwürde des Hauses Hannover, erhielt das Mitdirektorium im Niedersächsischen Kreise und bekam zur Entschädigung für den ihm entzogenen Antheil an Sachsen-Lauenburg das Amt Campen nebst den drei Dörfern Bevenrode, Woggen und Bienrode. Auch wurde ihm, als dem Aeltesten des Hauses, im Fürstenrathe der Vorsitz vor Kalenberg und Grubenhagen zugestanden. Der politische Wind hatte sich mittlerweile geändert und Anton Ulrich schloß sich daher dem Hause Oesterreich an. Kaiser Joseph erhob ihm zu Gefallen die Grafschaft Blankenburg (1707) zu einem Fürstenthume, welches Anton Ulrichs jüngster Sohn, Ludwig Rudolph erhielt, und als vollends die älteste Tochter dieses Prinzen zur Gemahlinn des Oesterreichschen Prinzen Karl, der bald nachher den Kaiserthron bestieg, verlangt wurde, glaubte der politische Herzog Anton Ulrich für solche hohe Ehre und solchen herrlichen Glanz seines Hauses kein Opfer scheuen zu dürfen. Er bekannte sich im Jahre 1710 öffentlich zur katholischen Kirche, obgleich er erst ein Jahr zuvor in seinem Lande eine erneuerte evangelische Kirchen-Ordnung hatte einführen lassen! Darüber entstand freilich ein gewaltiger Lärm; besonders, da nicht nur den Reformirten die Bartholomäus-Kirche zu Braunschweig eingeräumt, sondern

auch ebendaselbst eine katholische Kirche erbauet wur
Die Stände rührten sich, — die Braunschweigisch
Pastoren predigten heftig gegen ein so heilloses Wes
— und der Herzog mußte sich, um den Sturm
beschwören, entschließen, die bündigste Versicheru
darüber auszustellen, daß seine Religions-Veränd
rung dem Lande weder in kirchlicher noch politisch
Hinsicht zum Nachtheile gereichen solle. Die von
Herzog Anton Ulrich 1710 ausgefertigte Bes
gung der ständischen Privilegien ist in mehr als e
Hinsicht höchst merkwürdig. Seine hohe Pol
spielte aber immer die Hauptrolle, und eben die
Politik veranlaßte, daß Anton Ulrichs zweite
Enkelin dem Großfürsten Alexius Petrowitz
vermählt ward, und zur griechischen Kirche übertre
ten mußte, während ihre ältere Schwester mit groß
Seelenangst in dem Schooße der allein seligmachend
katholischen Kirche saß. Dafür spielte aber auch
Herzog Anton Ulrich eine gar glänzende Rolle a
dem Kongresse zu Braunschweig (1712) unter den Be
geordneten der ersten europäischen Mächte, und ward
wegen seiner Weisheit in Staatshändeln gepriesen und
bewundert. Also konnte er seiner Prachtliebe, welch
ihn das Lustschloß zu Salzdahlum, das Opernhaus zu
Braunschweig, das neue Bibliotheks-Gebäude zu Wol
fenbüttel und die dortige Ritter-Akademie errichte
hieß, noch im späten Alter ein köstliches Fest versch
fen! Zweckmäßiger auf alle Fälle war die Einrichtu
des Collegiaten-Instituts zu Riddagshausen und d
Jungfern-Klosters zu Salzdahlum, wie denn auch die
Verwandelung des alten Klosters Steterburg in
ein frei-weltliches adliches Fräuleinsstift der Ritter

Digitized by Google

chaft zur Versorgung unverheirathbarer Töchter sehr angenehm sein mochte.

Anton Ulrich, der eine große Menge von Verordnungen, welche besonders das Gildewesen betrafen, hatte ergehen lassen, starb zu Salzdahlum am 27sten März 1714, im 81sten Lebensjahre, — und hinterließ zwei Söhne. Der ältere, August Wilhelm, folgte ihm in der Landes-Regierung; der jüngere, Ludwig Rudolph, bekam die in ein Fürstenthum verwandelte Grafschaft Blankenburg mit allen Hoheits-Rechten und der von Hannover ihm abgetretenen Civilstimme für Grubenhagen.

13.

Günstige und klug benutzte Zeitumstände erhoben nach Beendigung des 30jährigen Krieges die jüngere Linie des Braunschweigischen Fürstenhauses zu höherm Glanze und ausgebreiteterer Macht, als die ältere. Dazu hatte es freilich bei Herzog Wilhelms des Jüngern von Lüneburg Absterben noch gar nicht das Ansehen. Sieben Söhne hinterließ der Herzog; — und diese machten im Jahre 1610 ein feierliches Hausgesetz, daß das Land nie mehr getheilt, vielmehr jeder künftige Zuwachs an Land und Leuten mit dem Hauptlande Lüneburg vereinigt werden solle. Der Kaiser selbst bestätigte im Jahre 1612 diese Uebereinkunft, wodurch auch die Hofhaltung der jüngern Prinzen und das Deputat, welches ihnen gereicht werden sollte, bestimmt war. Nun loseten die Brüder, wer des Hauses Stammhalter werden solle, und das Loos traf den Prinzen Georg, der sich demnach mit Anna Eleonore von Hessen-

Digitized by Google

Darmstadt vermählte, während die andern Brüd
im ehelosen Stande verblieben oder nur Winkel-Eh
schlossen, woraus keine erbfähige Kinder komm
konnten.

Ernst II. kam zuerst ans Regiment und w
zugleich Administrator des Hochstifts Münden. Sein
Regierung verfloß unter steten Verhandlungen m
den Ständen, die 646,697 Rthlr. Schulden bezahlen
und dazu ganz ungewöhnliche Steuern auf alle Art
Biere, auf Immen, Schweine, Bauholz u. s. f. e
willigen mußten; sich aber dafür auch natürlich d
alten Privilegien gar bündig bestätigen und versprec
chen ließen: es solle ohne die höchste Noth keine neue
Steuer wieder ausgeschrieben werden. Grubenhagen
ward durch des höchsten Reichs-Gerichts Spruch freil
lich gewonnen; doch konnten die Ansprüche der Dann
bergischen und Harburgischen Prinzen erst 12 Jah
später durch gütlichen Vergleich beschwichtigt werde

Nach Ernsts Tode übernahm Christian d
Regierung und neigte sich auf des Kaisers Seite.
Das Land war schon ausgesogen und mußte doch
immer neue Steuern aufbringen. Eine schöne Aus-
sicht, die Administration des Stifts Münden nach
Ernsts Tode zu erhalten, schlug fehl, — und das
Lüneburger Fürstenthum war in der traurigsten Ver-
fassung, als Herzog Christian 1633 seinen früher
abgeschiedenen Brüdern, Ernst, Magnus und Jo-
hann, in das Land des ewigen Friedens folgte. Von
den noch lebenden drei Brüdern kam jetzt die Reih
an den kriegerischen August, der seit 1610 schon
Administrator des Stifts Ratzeburg gewesen war.
Während seines Regiments starb die Braunschweigisch

Digitized by Google

Linie mit Friedrich Ulrich aus. Kalenberg fiel an Lüneburg, und die Brüder fühlten sich, der früheren Uebereinkunft zum Trotze, durch allerlei einseitige politische Rücksichten zu der Verfügung berechtigt, daß Prinz Georg, des Hauses Stammhalter, das Fürstenthum Kalenberg zur eigenen Regierung erhalte, da ja doch das ganze Land im Kurzen wieder unter einem Herrn vereinigt sein würde! Herzog August starb bald darauf im Jahre 1636, und der friedfertige Bruder Friedrich erhielt die Regierung über Lüneburg, welches Fürstenthum damals ins tiefste Elend, wie aus dem Landtags-Abschiede vom 4ten Juni 1640 zu ersehen, versunken war. Keine Justiz, keine Taxordnung, keine Sicherheit für Eigenthum war mehr vorhanden. Hundert wüste liegende Höfe, unbeackerte Felder, herumschweifende Bettler und Räuber aus Noth sahe man allenthalben. Der alte friedfertige Fürst, dem, als die Harburger Linie ausgestorben, die Aemter Harburg und Moisburg zugefallen waren, sehnte sich, durch solchen Jammer tief bewegt, herzlich nach Frieden, und schloß solchen übereilt zu Goslar mit dem kaiserlichen Hofe. Auf dem Landtage zu Zelle wurden nun die tiefen brennenden Wunden des Landes erst recht sicht- und fühlbar. Die Stände sollten helfen, — und versprachen auch kümmerliche Hülfe, bedungen sich aber dafür feierliche Bestätigung ihrer Privilegien aus.

Unter solchem Gewirre starb der Herzog am 10ten December 1648, nachdem er noch gesehen, daß im lange ersehnten Frieden für seine Familie nichts als der abwechselnde Besitz des Hochstifts Osnabrück gewonnen war. Sein Bruder Georg, der

Digitized by Google

Stammhalter, hatte schon früher (im Jahre 16
das Zeitliche gesegnet und seine stürmische Erd
laufbahn beschlossen. Vom Dänen-Könige Ch
stian IV. beleidigt, nahm dieser Fürst kaiserli
Dienste, und half als General über 17 Regimen
die Dänen bei Lutter am Barenberge besiegen. Ba
darauf wandte er sich zu Gustav Adolphs Fa
nen, führte diesem ein ansehnliches Truppen-Kor
zu, und spielte nach des großen Königs Tode
eine sehr bedeutende Rolle als niedersächsischer
westfälischer Kreis-General. Oxenstiernas
Anmaßungen aber empörten sein Gemüth, — u
er wandte sich von Schweden ab; trat sogar dem
Prager Frieden bei. Das gab dem Lande schlechte
Ruhe; — und als Georg die ihm übertragene
Regierung des Fürstenthums Kalenberg antrat, sein
Residenz nach Hannover verlegte und eine zweckmäß
Steuer-Reform durchzusetzen suchte, mußte er
Betrübniß gewahr werden, daß alle seine Bemüh
gen theils an dem Elende der Zeit, theils an d
steifsinnigen Engherzigkeit der Stände scheiterte
Von weitem her drohete noch dazu das Gespenst
blutigen Erbschafts-Streits, und, um solches zu be
schwören, machte der alternde Fürst ein höchst sel
sames Testament, wodurch das Hausgesetz vom Jahre
1610 geradezu über den Haufen geworfen wurd
Dieses Testament besagte nämlich, daß Lüneburg
Kalenberg, so lange noch zwei Söhne Georg
oder Descendenten zweier seiner Söhne am Leb
wären, nie unter einem Herrn vereinigt werden
und daß der älteste Prinz jedesmal die Wahl zwi
schen Lüneburg und Hannover haben sollte. Bei sei

Digitized by Google

em Tode aber waren vier Söhne vorhanden, die n seltsamen Wechsel beide Fürstenthümer nach einnder regierten; nämlich Christian Ludwig; — Georg Wilhelm; — Johann Friedrich; — nd Ernst August.

Christian Ludwig regierte nach Georgs Tode das völlig zerrüttete Fürstenthum Kalenberg bis zum Jahre 1649; wo er es nach seines Oheims Friedrichs Ableben gerathener fand, das Fürstenthum Lüneburg zu übernehmen und seinem Bruder Georg Wilhelm Kalenberg zu überlassen. Hier trennt sich noch einmal, jedoch nur kurze Zeit, die Geschichte beider Länder. Hören wir zuerst die des Fürstenthums Lüneburg!

Christian Ludwig verlegte seine Residenz nach Zelle, und suchte vor allen die Schweden aus dem Lande zu entfernen, welches ihm im Jahre 1650 gelang. Nun forderte er mit freier Hand Unterwerfung von der sonst so trotzigen Stadt Lüneburg. Sie unterwarf sich, da die alte Kraft gebrochen war, und der Herzog ließ den Kalkberg trefflich befestigen, und wandte gleiche Sorgfalt zum Schutze der Elbschifffahrt auf Harburg. Die Reform des reichen Klosters Michaelis ward vom Herzoge im Jahre 1655 durchgesetzt, und mit des Klosters Gütern die Ritterschule in Lüneburg gestiftet. Bald darauf forderte der Herzog von den Ständen Vermehrung der Miliz und durchgreifende Revision der Ritter- und Lehnspferde. Sie mußte bewilligt werden, denn Christian Ludwig hatte festen Willen und that entscheidende Schritte zur Erlangung der wirklichen Landeshoheit in seinem Fürstenthume, dessen blutende

Digitized by Google

Wunden er sorgsam heilte, und dadurch die L
des Volks gewann. Darum starb er auch gese
und wahrhaft betrauert von seinen Unterthanen. S
Tod erfolgte am 15ten Mai 1665, — und da k
Söhne aus seiner Ehe vorhanden, entstand un
seinen Brüdern, Georg Wilhelm und Joha
Friedrich, ein sehr arger Zwist über die Erbsch
Letzterer, der sich lange in Dännemark, Schwed
und Italien umhergetrieben hatte, und von schla
Jesuiten zum Uebertritt in die katholische Kirche b
gen worden, war bei Christian Ludwigs Lä
gerade zu Zelle; Georg Wilhelm aber war we
entfernt zu Venedig. Johann Friedrich nahm
nach des Vaters Testamente das Land in Anspruch;
Georg Wilhelms Räthe hätten gern das Ganze
für ihren Herrn in Besitz genommen. Es fanden sich
Zuhetzer und Vermittler auf beiden Seiten, und sch
drohete die Kriegsflamme auszubrechen; da besann
sich die Brüder eines Bessern, redeten selbst mit ei
ander und theilten das Land also, daß Kalenberg
und Grubenhagen nebst den Harzbergwerken
den einen Theil; — Lüneburg, Hoya, Diep-
holz, Walkenried und Schauen den andern
Theil bildeten. Nun entschloß sich Herzog Georg
Wilhelm, das Lüneburgische Fürstenthum zu übe-
nehmen, — und Herzog Johann Friedrich trat
die Regierung des Kalenbergischen an.

Georg Wilhelm war ein hochpolitischer Hel
und ließ sich in manche verwickelte Händel jener Z
ein. Er führte seine Truppen selbst an den Rhein gegen
Frankreich; er focht gegen Schweden und eroberte den
größten Theil des Herzogthums, vormaligen Erzstifts

Digitized by Google

remen. In seinem Lande beschränkte er die über-
äßigen Ansprüche der Stände, wie die Landtags-
bschiede von 1673 und 1676 bewiesen. Mit seinen
rüdern schloß er im Jahre 1680, da er keinen
ohn hatte, einen Vergleich, wodurch die Erbfolge
n Söhnen des Prinzen Ernst August vorzugs-
eise zugesichert ward. Als 1689 mit Herzog Ju-
ius Franz der Sachsen-Lauenburgische Manns-
amm ausging, nahm Georg Wilhelm, auf alte
raktaten von 1389 sich stützend, das Land in Be-
tz, behauptete es gegen die Ansprüche des Kurfürsten
on Sachsen und fand die Wolfenbüttelschen Herzöge
nit Thedinghausen ab. Als sein jüngerer Bruder,
Ernst August, die Kurwürde zu erlangen Hoff-
ung hatte, kränkte dieß den Herzog Georg Wil-
elm, und das gute Vernehmen unter beiden Brü-
ern ward einigermaßen gestört; allein die drohenden
Bewegungen des großen Kurfürsten von Brandenburg,
er, mit Dännemark im Bunde, gewaltige Ansprüche
eltend zu machen suchte, stellten das gute Vernehmen
bald wieder her. Die Dänen, welche einen verwü-
stenden Anfall ins Lüneburgische gethan, wurden ge-
schlagen, und bald darauf (1700) kam durch Georg
Wilhelms Vermittelung der Traventhalsche Friede
zu Stande. Mittlerweile hatte Georg Wilhelm
die Bevölkerung und den Kunstfleiß im Lande, durch
Aufnahme vieler aus Frankreich geflüchteter Familien,
sehr befördert, hatte für Ausdehnung des Handels
durch einen Traktat mit den Hansestädten gesorgt und
alle Gewerbe vorzüglich begünstigt. Auf sein aus-
drückliches Verlangen hatte Ernst August, der
jetzt Kurfürst war, die ausdrückliche Versicherung

Digitized by Google

ausstellen müssen: das Fürstenthum Lüneburg dem Fürstenthume Kalenberg nicht einverleibt we sondern seine besondere Justiz-Kanzlei und sein gericht, wie auch die wohlhergebrachte Verfa behalten. Aber die Verfassung sahe jetzt wa der ältern vor etwa 200 Jahren nicht mehr ä Die Stände hatten bei den Privathandlunge Fürsten keine Stimme mehr; die bürgerlichen D tirten der Städte waren sehr demüthig geworden der Prälatenstand hatte kaum noch einen Sc von seinem vormaligen Ansehen behalten. De vollends war in den Zauberkreis des Hofes ge und wagte es nicht mehr, den Durchlauchtigste erzürnen. In solchem Glanze selbstgeschaffener S verainität trat, am 28sten August 1705, He Georg Wilhelm vom irdischen Schauplatze ab, und sein Land fiel seines Bruders Sohne, dem n tigen Kurfürsten Georg Ludwig von Hannover

---

Kalenberg-Hannover hatte an dem H zog Johann Friedrich einen mit dem gefährl sten Eigenwillen und Souverainitäts-Eifer begab Herrn erhalten. Sein Wahlspruch war: Ich bi Kaiser in meinem Lande! Aber so weit ga die kaiserliche Macht doch nicht, daß die Kapuzine Koldnie der evangelischen Kirchen-Verfassung weiter lichen Abbruch thun konnte, obgleich in der Schl kirche feierliche Messe gehalten, auch Frohnleichnam Prozessionen angestellt wurden. Des Herzogs rec Hand war der Kanzler Otto Grote; und der re selbst, der Herzog möge den Ständen das Versprec leisten: der Westfälische Frieden solle pünktlich ge

Digitized by Google

ten werden. Uebrigens ward in jede Bestätigung der Landes-Privilegien die bedeutsame Clausel geschoben: sie sollten bleiben, insofern sie nicht der Landeshoheit des Fürsten nachtheilig wären! Ritter, Prälaten und Bürgermeister wurden auch gar nicht mehr gefragt, wenn der Herzog mit hohen Potentaten Bündnisse schließen wollte. Die Armee wuchs auf 14,000 Mann, wovon 4000 der Republik Venedig überlassen, und 10,000 zum Dienste Frankreichs bestimmt waren. Aber der Herzog erhielt auch schöne Subsidien. Von Frankreich allein jährlich 480,000 Rthlr., und die Stände wurden trotz ihrer Einreden durch die hohe Politik zum Schweigen gebracht. Aber die Nachwehen des hochfürstlichen politischen Verfahrens zeigten sich schon im Jahre 1677. Ohnerachtet der Subsidien hatte nämlich die monatliche Kontribution um mehr als das Vierfache erhöhet werden müssen; die Steuerkasse, auf welche man frisch weg geborgt, konnte nicht mehr zahlen, und über das Monopol des Brantweinbrennens, welches die fürstliche Regierung sich angemaßt, droheten die Stände mit einem Prozesse beim Reichskammer-Gerichte. Da gab der Herzog den großen Städten und der Ritterschaft nach, zerstörte dadurch die ständische Eintracht und fuhr nun schonungslos durch mit der Erklärung: was nicht mit klaren Worten in alten Rezessen stehe, brauche er nicht zu halten und wolle es nicht bewilligen. Den Verdruß, welchen ihm diese letzten Zwistigkeiten gemacht, suchte er auf einer Reise nach Italien zu vergessen; allein zu Augsburg überfiel ihn eine heftige Krankheit, und er starb dort am 28sten December 1679 ohne männliche Leibeserben.

Digitized by Google

Ihm folgte in der Regierung sein Bruder E
August, Georgs jüngster Sohn, der bereits
1662 das Bisthum Osnabrück verwaltete un
Iburg residirt hatte. Vermählt war dieser Herr
der Pfälzischen Prinzessin Sophie, einer Toc
des unglücklichen Böhmischen Titular-Königs, d
Wittwe im Haag lebte. Sophie war damals fast
aufgeklärteste Fürstin Deutschlands, und verwic
ihren Gemahl in die meisten großen Welthändel der
da aus der Ferne dem Braunschweigischen Fü
hause schon die Hoffnung, den Englischen Thron
besteigen, dämmerte, und Kaiser Leopold selb
in Vorschlag gebracht hatte, dem Herzog von Han
nover die neunte Kur zu ertheilen. Unter solchen
Umständen wurde es des Herzogs Lieblingswunsch
und Lieblingssorge, den Glanz seines Hauses auf al
Weise zu erhöhen. Darum mußte zunächst das R
der Erstgeburt und der Untheilbarkeit des Landes
gestellt werden. Es geschahe allen Winkelzügen zu
Trotze, welche selbst Herzog Anton Ulrich begü
stigte. Auch wurde Herzog Georg Wilhelm von
Zelle endlich zu dem Vertrage von 1680 bewogen,
während in Hannover eine neue Welt ans Licht trat.
Neue Straßen, ein geschmackvolles Schauspielhaus,
ein prächtiges Schloß, ein herrlicher Marstall ver-
schönerten die Stadt, und am Hofe sahe man ganz
Schaaren von Kammerherren, Kammerjunkern, Ste
meistern, Trabanten, Offizieren u. s. f. Bald setzt
auch ganz andere Hebel die Staatsmaschine in Be
wegung. Der Central-Punkt derselben ward das
Geheimeraths-Collegium, in welchem F. C. von
Platen und Otto Grote die Hauptrollen spielten.

Digitized by Google

chstdem wurde ein besonderes Kammer-Collegium
tidet. Nun gings rasch zur Revision und Ver-
serung des Steuerwesens fort, und zwei neue
euern, Kopfgeld und Licent, entstanden trotz
Stände Widerspruch. Aber der Adel, die frommen
iftungen, die Prediger, Professoren und Schul-
rer wußten sich doch davon frei zu machen; die
st lag daher allein auf dem Bürger- und Bauern-
nde. An Steuer-Erleichterung für diese war
r nicht zu denken, weil das Militair außerordent-
h vermehrt, 8000 Mann gegen Frankreich an
n Rhein gesandt, 4000 Mann nach den spanischen
iederlanden beordert, und dem Kaiser zum Türken-
iege 500,000 Rthlr. nebst 6000 Mann Hülfs-
uppen versprochen wurden. Dadurch ward gar
chts für das Land, — wohl aber der Kurhut ge-
onnen. Nun gabs Widerspruch von allen Seiten;
cht bloß von Dännemark, von Frankreich und den
eisten Fürsten des Kur-Collegiums; sondern auch
on den Blutsfreunden und Stammvettern in Zelle
nd Braunschweig. Das Spiel lag noch sehr schwan-
end und ungewiß, als Herzog Ernst August am
ten Juni 1698 zu Herrenhausen starb, und seinem
ltesten Sohne, Georg Ludwig, mit der Regierung
es Fürstenthums Kalenberg-Hannover die gefähr-
iche Ausfechtung so verwickelter Händel hinterließ.

Sehr vieles hatte sich hier zu Lande im Laufe
des 30jährigen Krieges und bis zum Schlusse des
17ten Jahrhunderts geändert; manches hatte sogar
eine neue Form und Gestalt gewonnen. Zunächst

Digitized by Google

im Fürstenhause selbst. Vor dem Kriege erhielten die Braunschweigischen und Lüneburgischen Prinzen eine fromme und gelehrte Erziehung. Der Krieg aber erheischte dafür eine militairische; und diese führte in der Folge zur Soldatenspielerei, welche für das Land sehr kostbar wurde. Der Religions-Eifer erkaltete im wilden Kriege, — und durch die verwickelten jahrelangen Friedens-Unterhandlungen trat ein neuer Hebel, die Politik oder Staats-Raison, an seine Stelle. Das Vorbild der Staats-Raison gaben Frankreich und Oesterreich. Darnach mußten auch unsere Fürsten sich bilden, mußten französisch statt lateinisch sprechen lernen, mußten Reisen an fremde Höfe machen, und politisch-nützliche Verbindung anknüpfen. Der französische am Ende des Jahrhunderts vorherrschende Geschmack ging aus der Fürsten-Erziehung auf das Hofleben und die prachtvollen Hoflustbarkeiten über. Mit dem buntscheckig prachtvollen Wesen und mit der noch buntscheckigern Sprache fanden sich die Souverainitäts-Träume von selbst ein. Der Fürst, welcher Subsidien- und Allianz-Traktate mit großen fremden Mächten schloß, wollte auch Herr in seinem Lande sein. Aus Seiner Fürstlichen Gnaden war eine Hochfürstliche Durchlaucht, aus Räthen waren Geheime-Räthe geworden, — und aus diesen entstanden bald Minister.

Sobald dieß geschah, gewann auch das Verhältniß des Landesherrn zu den Ständen eine ganz neue Gestalt. Im Laufe des 30jährigen Krieges hatten die Stände gegen Seiner Fürstlichen Gnaden Maaßregeln oft sehr scharfen Widerspruch vernehmen lassen, auch bei Geldbewilligungen gewöhnlich ihre

Digitized by Google

Privilegien gesichert, und der Adel besonders war um so trotziger geworden, je mehr das unselige Zeitalter des Faustrechts wieder aufzuleben schien. Seinen Arm und sein Schwerdt vermiethete der durch den Krieg ruinirte Junker gewöhnlich demjenigen, der am besten zahlte, oder der Raubsucht den freiesten Spielraum gewährte. Das Ansehen der Fürsten, die des Adels Besitzungen nicht zu schützen vermochten, mußte dadurch nothwendig leiden. Aber es wurde Friede, das wilde Leben erreichte sein Ende, und der Adel hatte bald nur die Wahl, ob er auf seinen verfallenen Häusern zwischen verarmten Meiern und Hintersassen jammervoll hausen, oder in fürstliche Kriegs-, Hof- oder Civil-Dienste treten und an der neuen Herrlichkeit Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht Theil nehmen wollte. Die wilde im Kriege aufgewachsene Adels-Sippschaft starb endlich aus, und die neue mußte also ihren Ton selbst auf Landtagen gewaltig herabstimmen. Die Verständigsten legten sich nun mit Eifer auf Politik und damals geltende Staatswissenschaften, um in den hohen Landes-Collegien einträgliche Stellen zu erringen. Ein anderer Theil suchte und fand Hofämter; die Meisten aber dienten im Heere als Offiziere. Der alte Widerstand dieser Kaste gegen Landeshoheit und Souverainität war daher am Schlusse des 17ten Jahrhunderts völlig gebrochen.

Der Prälatenstand erhielt durch die Kloster-Reformen einen noch erschütternden Stoß. Die Wahlfreiheit der Convente ward beschränkt, oft ganz aufgehoben, — und nun erhielten Aebte und Pröbste ihre Pfründen meistens von dem Landesherrn. Warum

sollten sie noch für Steuerfreiheit des Kloster fechten, und sich Seiner Fürstlichen Durchlaucht U fallen zuziehen, da sie fortan auf gewisse Em mente gesetzt waren und die geistliche Steuerfre ihnen nicht mehr frommte?

Der Städte Kraft war im verwüstenden-Kri zertrümmert. Hameln, Nordheim, Göttingen fast alle kleinere Städte glichen Ruinen. Bra schweig und Lüneburg seufzten unter einer ungeheu Schuldenlast. Von Wohlhabenheit zur drückend Armuth herabgesunken, an Schmach und Gewalt a Art gewöhnt, durch schändliche Vorbilder währe eines halben Menschenalters verdorben und durch innere Zwiste zur Verstellung gereizt, — verlor der Bürger seinen vormals ehrwürdigen Charakter, und oft traten Feigheit, Hinterlist und Kriecherei an die Stelle wahren Freiheitsgefühls, selbstständigen Mut und einfacher Bürgertugend. Das Verwandschaf wesen, welches alle Betrügereien und Unterschl in städtischen Magistraten und Gemeinheiten begü stigte, war auch fast in allen Städten an der Tages Ordnung. Fürstliche Machtvollkommenheit allein konnte also nur noch durch kräftig-redliche Beamte, ohne Rücksicht auf alte Verpfändungen des Gerichts schulzen-Amts, der verderblichen Vettern- oder Basen-Justiz steuern und der Bürgerschaft über ihren wahren Vortheil die Augen öffnen. — E geschah es wirklich damals; — freilich nicht sel mit einem sultanischen Anstande, der aus Braun schweig viele wohlhabende Familien nach Hamburg und Lübeck trieb. In den kleineren Städten wollte sich das nicht thun lassen, und so fand denn auch

Digitized by Google

mit Ablauf des 17ten Jahrhunderts die Zeit ihr Ende, wo der ehrliche Bürgermeister, Brauer oder Branntweinbrenner aus Eimbeck, Gandersheim, Zelle, Königslutter u. s. f. auf Landtagen ganz anständig und dreist mit Seiner Fürstlichen Gnaden Räthen, ja mit dem Landesherrn selbst, über Steuern und Abgaben hatte dingen und handeln können. Kam so ein Mann jetzt nach Hannover, Zelle oder Salzdahlum zum Landtage, so war er gar demüthig und schüchtern, weil der gewaltige Hof- und Militair-Glanz ihn blendete. Wollte er aber sich zusammennehmend einmal für seine Mitbürger ein Kraft-Wort sprechen, so hielt ihn der hohe Ton des Ministers nieder, und durch das Hohngelächter der Hofleute ward er vollends verblüfft; denn mit dem Wohlstande war der kecke Muth des Bürgers verschwunden. Selbst der Adel nahm sich nun gegen ihn manche Unbilde heraus, und ein Hofjunker Anton Ulrichs würde es sehr übel vermerkt haben, hätte man ihn mit dem alten Patrizier von Braunschweig in eine Linie stellen wollen.

Der furchtbarste Sturm des Krieges traf inzwischen den unglückseligen, völlig schutzlosen Bauer, und Alles, was kluge Fürsten (wie Herzog Julius) für ihn aufgebauet hatten, schien, als endlich der Friede geschlossen ward, zertrümmert zu sein. Gemißhandelt von Kaiserlichen, Schweden, Dänen, Sachsen und des eigenen Fürsten Kriegsvolke, wurde der Bauer tückisch und rachsüchtig, mißtrauisch und niederträchtig, wie ers nie vorher gewesen. Ganze Schaaren zusammengerotteter Bauern, die Alles verloren, was dem Leben werth giebt, — hatten ihre Schlupfwinkel im Harz- und Sollinger-Walde,

plünderten und mordeten wehrlose Reisende, begingen Kirchenraub und alle nur ersinnliche Schande. Da Kirchen- und Schuldienste meistens unbesetzt blieben, da Polizei und Justiz kaum dem Namen nach bekannt waren, da alles der frechen Faust des Soldaten unterthänig sein mußte und gegen den Starken nirgend Recht zu erlangen stand; so sahe man am Ende des 30jährigen Krieges hier zu Lande ein Bauerngeschlecht, das an Wildheit, Roheit und Unwissenheit vielleicht seine Ururälter-Väter in des Sassen-Landes düstern Waldungen noch übertraf.

Da gabs nun viel zu bauen und zu bessern. Es ging aber damit herzlich langsam, wie kräftig auch Herzog August und Herzog Georg Wilhelm das Werk angriffen. Lange noch war um dreifachen Lohn kaum Gesinde zu haben, und die wüsten Höfe blieben also liegen. Die gänzliche Stockung des Handels und die sehr verringerte Zahl der Esser verursachten bald nach dem Kriege eine entsetzliche Wohlfeilheit der Lebensmittel,*) und so ging auch der letzte Hebel verloren, den an wüstes Leben gewöhnten Bauer zu bewegen, daß er die wüsten Hofstellen und Aecker wieder anbauete. Der verarmte Meier verweigerte dabei trotzig dem Gutsherrn den Meierzins, und die Landes-Kontribution konnte von ihm nur durch Exekution kümmerlich genug erpreßt werden. Da mußte der Fürst zutreten und Erlaß der Meierzinsen mehrere Jahre hintereinander (von 1656 — 1663) befehlen. Die Gutsherren beschuldigten aber den Bauer des Be-

*) Im Jahre 1655 kostete der Himte Roggen nur 9 Mgr.; 15 Jahre früher hatte er 21 Mgr. gekostet.

ugs, sich ärmer zu stellen, als er sei, und benutzten
: Geldverlegenheiten der Herzöge von Braunschweig,
annover und Zelle endlich so nachdrücklich für ihre
lagen gegen den widerspenstigen Bauer, daß die
irsten wohl nachgeben und dem Bauer wieder das
ch auflegen mußten, welches schon Herzog Hein-
ch Julius ihm zum Theil abgenommen hatte.
lle landständische und landesherrliche Verfügungen
er das Meierwesen, welche im Anfange des 18ten
ahrhunderts erlassen wurden, begünstigten den Guts-
rrn mehr, als den Meier, der seinen Brief alle
eun Jahre erneuern lassen, für die abzutragenden
nsen mit seiner ganzen Habe bürgen und das alte
ichen der Sklaverei, den Bedemund, wieder lösen
ußte. Es mußten also erst durchgreifendere Ereig-
isse eintreten, um die beliebten und verhaßten Ketten
öllig zu zerreißen. Die Zeit aber ist in Gottes
and allmächtig. Wer ihr thöricht voreilt, wird
rlahmt zurückgeschleudert; — und wer sie aufzu-
alten unternimmt, wird zerschmettert.

14.

Den Glanz des Braunschweigischen Fürsten-
Geschlechts erhob Ernst Augusts ältester Sohn,
Georg Ludwig, der staatsklügste Fürst seiner
Zeit, auf den höchsten Punkt. Durch seines Oheims
Georg Wilhelms im Jahre 1705 erfolgten Tod
wurden Lüneburg und Hannover wieder unter einen
Herrn vereinigt, und Georg Ludwig ließ es nun
seine angelegentlichste Sorge sein, die vom Kaiser
erlangte neunte Kur zu behaupten. Große Opfer
hatte man dafür schon gebracht. Hannover war seit

Digitized by Google

Johann Friedrichs Ableben im festesten B
mit Oesterreich geblieben; seine Truppen hatten
Sturme auf Kaiserswerth, in dem Treffen
Speierbach, am Schellenberge, bei H
stedt, bei Oudenarde, und besonders in
großen Schlacht bei Malplaquet siegreich
Oesterreich gefochten, und große Summen sch
überdem in Wien zur Erlangung der Kur aufgew
zu sein, deren Bezahlung das Hannöverische
noch lange nachher drückte. Der Kaiser mußte
also wohl dankbar zeigen, wie viele heftige Ge
sich auch gegen die neue Kur vernehmen lie
Georg Ludwigs Gesandter, der Baron von Fl
pach, wurde 1708 wirklich in das Kurfürsten
Collegium auf dem Reichstage zu Regensburg ein
geführt, und zwei Jahre nachher erhielt der n
Kurfürst auch die Belehnung mit dem Erzschatz
ster-Amte, welches bei Kaiser Karls VI. Krön
zum erstenmale geübt wurde.

Noch glänzendere Aussichten waren dem Bra
schweigischen Fürstenhause bereits durch die Akte d
Brittischen Parlaments vom Jahre 1701, welch
Georg Ludwigs Mutter, Sophia, Jakobs I
Enkelin, zur Erhebung auf Großbrittanniens Thro
nach der Königin Anna Ableben bestimmte, eröff
net worden. Die Aussicht verdunkelte sich zw
wieder in Annens letztem Lebensjahre. Die H
zogin Sophia starb. Ihr sehr bestrittenes R
zum Großbrittannischen Throne ging daher a
Georg Ludwig über, und eine mächtige Parth
kämpfte diesem entgegen. Allein als Anna sta
wagten die zahlreichen Anhänger des Prätendenten do

Digitized by Google

inen kühnen Versuch für dessen Recht, und Georg udwig erschien zu rechter Zeit in England. We- n seiner treuen Anhänglichkeit an den Protestantis- us und wegen seines hohen Kriegsruhms nahm ihn is Volk mit lautem Jubel auf, und er setzte sich ne Schwürigkeit in den Besitz der glänzenden Erb- haft, die selbst der Schotten schlechtgeleiteter Auf- ahr ihm nicht wieder zu entreißen vermochte. Auf nglands glänzendem Throne bewies Georg I. mit r That, daß er ein staatskluger Fürst sei; denn e lenkte die Welthändel der Zeit mit großer Umsicht, ergaß aber darüber sein geliebtes Hannover keines- eges. Sein hohes Ansehen half bald den langen rozeß über den Besitz des Herzogthums Lauen- urg beendigen; Kursachsen wurde wegen seiner nsprüche beruhigt; die Fürsten von Anhalt mußten ch gleichfalls zum Ziele legen, — und Georg I. gitimirte sich im Jahre 1716 auf dem Reichstage ur Lauenburgischen Stimme. Auch erhielt er damals ür die alten Kurlande das Vorrecht der höchsten ichterlichen Gewalt, von deren Aussprüchen keine Berufung an die Reichsgerichte statt finden sollte.

Der König von Dännemark hatte mittlerweile en Schweden die von ihnen im 30jährigen Kriege ewonnenen Fürstenthümer Bremen und Verden ntrissen, getrauete sich aber nicht, die wichtige Er- berung zu behaupten, und trug solche daher dem Kurfürsten von Hannover gegen Bezahlung von 377,000 Rthlr. an. Der Kauf ward 1715 abge- chlossen und die Stände beider Fürstenthümer sahen sich durch ein Dänisches Manifest an den Kurfürsten von Hannover, als ihren nunmehr rechtmäßigen

Herrn, gewiesen. Georg Ludwig erklärte
auf, um das, was dem Rechte fehlte,
Waffengewalt zu ergänzen, als Kurfürst von
nover und Mit-Direktor des Niedersächsischen
ses, dem starrsinnigen Schweden-Könige Karl
Krieg. Der nordische Held büßte sein Leben
Friedrichshall ein, und es kam endlich
französischer Vermittelung im Jahre 1719 zwi
Schweden und Hannover ein Frieden zu St
worin ersteres die Fürstenthümer Bremen und V
mit allen Rechten und Zubehörungen dem Kurfü
gegen Bezahlung von einer Million Thaler übe
So war das schöne Land ohne großes Blutvergie
durch eine zu rechter Zeit dem geldarmen und tie
gesunkenen Schweden geopferte Summe gewonn
Die wetterwendische Politik hatte jedoch im Jah
1725 eine völlig unerwartete Richtung genomm
und darum ward zu Herrenhausen die berühmte H
növerische Allianz geschlossen, wodurch Gr
brittannien, Frankreich und Preußen sich gegensei
zur Garantie aller ihrer Staaten und zur Aufrec
erhaltung des Westfälischen Friedens verpflichtet
Holland, Schweden, Dännemark traten diesem Bün
nisse bei, und der Landgraf von Hessen-Kassel wu
durch bedeutende Subsidien bewogen, ein Truppen
Korps von 12,000 Mann zum Dienste des staat
klugen Georgs I. zu stellen. Dieß war des K
fürsten letzte glänzende politische Handlung; denn
erkrankte auf einer Reise in seine geliebte Heim
und starb zu Osnabrück am 22sten Junius 1727.

Ob die Gelangung Georg Ludwigs
Großbrittannischen Throne, und die dadurch herv

Digitized by Google

achte Vereinigung Hannovers mit dem mächtigen
el-Reiche, für die Hannöverischen Lande ein wah-
Glück gewesen? — darüber ist viel gestritten
den. Gewiß ists, daß Georg Ludwigs Re-
rung in mehr als einer Hinsicht für seine deutschen
aaten wohlthätig wirksam ward. Die Landes-
lizei wurde in allen ihren Zweigen während der-
ben wesentlich verbessert. Die Stiftung des Ober-
pellations-Gerichts zu Zelle, welche aus dem Er-
rbe des Privilegiums de non appellando her-
rging, war für die Verwaltung der Justiz im
nde, aus welchem die Prozeßsucht fortan nicht mehr
oße Summen nach Speier und Wetzlar ver-
pleppen konnte, gewiß ersprießlich. Der Traktat
it Preußen, wodurch die in Hannöverischen Landen
legenen Mündeschen und Halberstädtschen Lehne dem
urfürsten abgetreten wurden, befreiete das Land
n den tausendfältigen Veranlassungen zu kleinlichen
treitigkeiten, welche bislang aus der drückenden
ehnsverbindung mit dem mächtigen Nachbar ent-
anden waren. Die Vorkehrungen zur Beförderung
es Handels und die besondere Aufmerksamkeit, welche
er Aufnahme Harburgs und der Elbschifffahrt ge-
idmet ward, brachte dem Gewerbfleiße und dem
Bohlstande des Landes unleugbar bedeutende Vortheile.
Die Anlegung eines großen Kornmagazins zu Oste-
ode, woraus die Harzbewohner ihren Kornbedarf
ets zu festgesetzten Preisen erhalten konnten, bewies
ie edelste Fürsorge der Regierung zur Befriedigung
ines dringend gefühlten Volks-Bedürfnisses; einer
Regierung, die sich mit Recht rühmen konnte, die
verschiedenen Rechte der Provinzen, woraus nun der

Digitized by Google

Kurstaat bestand, nicht despotisch zertreten, sond
nur im Stillen, und wie der Drang der Zeitumstä
selbst es herbeigeführt, für einzelne Fälle zweckdien
modifizirt zu haben. So bestanden, als Geo
Ludwig vom großen Schauplatze abtrat, sec
verschiedene landschaftliche Körper im Kurstaate, nä
lich die von Kalenberg, Lüneburg, Grube
hagen, Hoya, Lauenburg und Breme
das mit Verden verbunden war — Korporatio
die bei allen wichtigen Staats-Angelegenheiten
der Regierung gehört werden mußten; beim Ste
wesen und der Gesetzgebung mitwirkten; durch Pr
sentation der Beisitzer des Ober-Appellations- und
Hof-Gerichts Theil an der höchsten Rechtspflege nah
men, und ohne deren Beistimmung gesetzlich durch
aus keine Hauptveränderung in der Landesverfassun
vorgenommen werden durfte, noch konnte. Die La
samkeit und Unbehülflichkeit einer solchen Verfassu
war freilich unleugbar. Doch hatte sie ihren We
als ehrwürdiges Denkmal der alten einheimisch
Volksehre und des damit genau verbundenen Volks
Verstandes und Patriotismus, — und es war weis
daß Georg Ludwig, der Zeit ihr Recht lassend
das alte Gebäude nicht durch voreilige Reformen in
seinen Grundfesten erschütterte. — Ein staatskluger
Fürst ist nicht immer ein glücklicher Gatte und Vater
Das war auch Georg Ludwig nicht. Aus de
selben Quelle aber, woraus sein Familien-Unglü
entsprang, hat sich über Hannover mancherlei U
heil, das bis auf diesen Tag fortwirkt, ergossen. *)

*) Die frühere Geschichte der dem Kurstaate zugefallen

Digitized by Google

Georg II., der viele Beweise kriegerischen Muthes schon in früher Jugend gegeben hatte, war ein sehr belesener und prachtliebender Fürst, der seine deutschen Erblande als ein wahres Kleinod ehrte. Er trat daher bereits im Jahre 1729 eine Reise nach Hannover an, nachdem er feierlich vom Parlamente Abschied genommen und seine Gemahlin während seiner Abwesenheit zur Regentin des Reichs erklärt hatte. Die Pracht und Herrlichkeit, welche während Georgs Anwesenheit in seinen deutschen Erbstaaten herrschten, muß man — um sich davon einen anschaulichen Begriff zu verschaffen — aus den Beschreibungen der entzückten Zeitgenossen kennen lernen. Gerade während dieser unzähligen Feste, Erleuchtungen, Truppen-Musterungen, großen Jagden und Huldigungen, wurden zwar die Irrungen, welche mit dem Könige Friedrich Wilhelm von Preußen über das Werbungsrecht entstanden waren, sehr bedenklich und drohten sogar in offene Fehde überzugehen; doch vermittelten die Herzoge von Braunschweig und Sachsen-Gotha noch zu rechter Zeit eine äußerliche Aussöhnung der erbitterten königlichen Gemüther! König Georg

---

Fürstenthümer Bremen und Verden würde hier (zeitgemäß) allerdings zweckmäßig eingeschaltet werden können. Doch wollen wir, des nicht zu störenden Zusammenhangs willen, lieber die Geschichte der im Laufe von hundert Jahren erworbenen Provinzen Osnabrück, Bremen, Verden, Hildesheim und Ostfriesland, so weit es für unsern Zweck nöthig ist, in einem Anhange zu diesem geschichtlichen Umrisse (worauf wir also verweisen) liefern.

Digitized by Google

hatte jetzt auch das Vergnügen, das seit dem
sterben der Lüneburgischen Linie auf dem Lande
deln gelegte Sequester aufgehoben, also das hü
Ländchen ganz unter seine Herrschaft gebracht zu
Bald nachher wurden die Grafen von der Li
durch drückenden Geldmangel bewogen, das Sc
und Gebiet Sternberg an Hannover zu
pfänden. Das gab wieder eine schöne Aussicht
Vergrößerung des Kurstaats. Dazu gehörte
minder der Erwerb des aus zwölf Dörfern beste
den Amts Steinhorst, worüber es freilich
Dännemark zu weitaussehenden Irrungen, je
zum blutigen Scharmützel bei Besetzung des Schlo
Steinhorst gedieh, bis der Streit durch kaiserliche
und königlich-preußische Vermittelung dahin
glichen ward, daß Hannover 70,000 Rthlr. d
Könige von Dännemark für seine Ansprüche zah
und im Besitze des zum Ratzeburger Bezirke gesch
genen Amtes blieb. Für die Ausführung des kai
lichen Mandats zur Beilegung der Unruhen, welc
im Herzogthume Mecklenburg zwischen dem Herzo
und der Ritterschaft ausgebrochen waren, erhi
Georg II. bald nachher, um wegen der aufgewandt
Kosten gesichert zu sein, acht Mecklenburgische Ä
ter nebst dem Boizenburger Zolle zur Spezialhy
pothek. Am aller vortheilhaftesten aber war f
Hannover die Uebereinkunft mit dem sehr verschu
deten Grafen Philipp von Bentheim, ind
dieser für 900,000 Rthlr. seine Grafschaft mitsamt
der Landeshoheit (im Jahre 1735) an Kurhannov
auf 30 Jahre versetzte. Das etwa 10 Meilen lan
und 4 Meilen breite Ländchen mit fruchtbaren Aecker

Digitized by Google

fflichen Wiesen, beträchtlichen Waldungen, ergie-
en Steinbrüchen und fischreichen Flüssen, bewohnt
i einem arbeitsamen Völkchen, welches lebhaften
ndel mit Garn, Wolle, Leinwand, Honig, Vieh
s. f. nach Holland trieb, war gewiß ein herrlicher
werb; denn mit der Wiederbezahlung der dem Gra-
i vorgeliehenen bedeutenden Summe stand es ja im
iten Felde!

Nicht blos um die äußere Vergrößerung, sondern
ch um des Landes innern Verwaltung besorgt, erließ
r König und Kurfürst im Jahre 1732 das treffliche
landat, wodurch der bisherigen gewissenlosen Verwal-
ng fast aller zur Erhaltung von frommen Anstalten
stimmten Güter ein starker Riegel vorgeschoben ward.
ein von dem berühmten Münchhausen genährter
eblingswunsch war aber doch die Stiftung einer
uen glanzvollen Universität, welche ihrem Stifter
i Ehren Georgia Augusta heißen sollte. Der
unsch ward durch Münchhausens rastlose Be-
ühungen erfüllt, das tiefgesunkene Göttingen zur
niversitätsstadt erkoren, in wenigen Jahren zweck-
äßig und anständig ausgebauet, und die herrliche
flanzschule der Gelehrsamkeit im Jahre 1737 feier-
ch eingeweihet.

Hätte das Land der Segnungen des Friedens
auernd sich erfreuen können, so würde unter Georgs
I. mildem Scepter noch ungleich mehr Gutes und für
es Volkes Wohlfahrt Ersprießliches bewirkt worden
in. Aber leider mußte es wegen der Verbindung
nit Großbrittannien fast an jeder Fehde, welche die
Britten auf dem festen Lande von Europa auszufech-
en hatten, Theil nehmen. Nach dem Aachener Frie-

Digitized by Google

den im Jahre 1748 wurde zwar das auf 27,000 Mann angewachsene Hannöverische Militair, welches unter Georgs II. eigener Führung auf dem Schlachtfelde von Dettingen neuen Ruhm erworben, auch unter Cumberland bei Laffeld tapfer gefochten hätte, beträchtlich vermindert. Nahrung und Gewerbe blüheten auf, der Handel ward belebt, und der Landmann erfreuete sich endlich seines von der Regierung unterstützten Fleißes bei Urbarmachung manchen sonst wüsten Fleckes auf der Lüneburger Haide. Hannover wurde erweitert. Zur Abtragung der Festungswerke war schon der Plan entworfen, und im Lüneburgischen wie im Kalenbergischen errichtete man eine sehr zweckmäßige Brand-Assekurations-Anstalt. Noch durchgreifendere Maaßregeln zur Aufhülfe des Landes sollten ausgeführt werden, und im lieblichen Morgenglanze gingen daher dem Volke viele schöne Hoffnungen auf. Da brach aber der furchtbare Orkan des siebenjährigen Krieges los und verwehete alle jene schönen Hoffnungen auf lange Zeit hin. Gewiß war dieser Krieg rücksichtlich seiner Entstehung dem Interesse unsers Vaterlandes völlig fremd; denn obgleich König Georg II. mit dem großen Friedrich von Preußen ein Bündniß zur Erhaltung der Ruhe in Nord-Deutschland schloß, lag der in zerstörende Kriegsflamme ausbrechende Funke doch ganz anderswo verborgen. Friedrichs tiefdurchdachter Plan: das verbündete Heer bis an den Rhein vorrücken zu lassen und solchergestalt Deutschlands Westgrenze zu sichern, ward nicht erfüllt. Vielmehr zogen sich 18,000 Hannoveraner, 12,000 Hessen und 6000 Braunschweiger nebst einigen Bataillonen von Sachsen-Go-

Digitized by Google

tha und Lippe-Bückeburg, unter dem Oberbefehle des Herzogs von Cumberland, im April des Jahrs 1757 so langsam zusammen, daß 100,000 Franzosen unter dem Marschall d'Etrees im Anfange des Maimonats bereits ganz Westfalen überschwemmt hatten und mit keinen Widerstand findenden zögernden Märschen gegen die Weser vordringen konnten. Cumberland stand im Lager bei Hameln und rührte sich nicht; so griff ihn endlich d'Etrees den 25sten Juli auf der Hastenbecker Ebene an. Der junge Erbprinz von Braunschweig und der Oberst Max von Breitenbach fochten heldenmüthig und behaupteten das Schlachtfeld bis in die sinkende Nacht. Der Herzog von Cumberland hielt den Tag dennoch für verloren und zog sich in Eilmärschen an der Weser hinunter nach Stade. Richelieu, der jetzt zum Oberbefehle des französischen Heers gelangte, folgte dem Weichenden, und der Dänische Hof übernahm die Vermittelung. So kam es zur schimpflichen Konvention von Kloster Zeven, wodurch der ganze Hannöverische Kurstaat bis auf das Fürstenthum Lauenburg der Willkühr des geldgierigen Franzosen Preis gegeben ward. Cumberland kehrte nach London zurück, und da Frankreichs Minister die Konvention in allen ihren Punkten zu ratifiziren sich weigerten, so glaubte auch König Georg nicht daran gebunden zu sein. Friedrich II. sandte den Braunschweigischen Helden Ferdinand, um die Sachen wieder herzustellen, und Ferdinand rechtfertigte des großen Königs Vertrauen. Richelieu hatte schonungslos im Lande gehauset und das Heer war verweichlicht; Bürger und Bauern fühlten die tiefste

Erbitterung gegen ihre Peiniger, und so konnte der Held von Braunschweig es wagen, mit 32,000 Mann gegen die an Mannszahl weit stärkere französische Macht loszubrechen. Der Krieg ward nun mit abwechselndem Glücke geführt, als der Erbprinz von Braunschweig den schrecklichen Tanz mit einer sehr kühnen Waffenthat bei Hoya eröffnet hatte. Aber das Land blutete fort aus hundert neuen tiefen Wunden; und die wurden nicht geheilt im Jahre 1758 durch den Sieg bei Crefeld; — nicht im folgenden Jahre durch den noch glänzendern Tag bei Minden; — nicht im Jahre 1760 durch die kühne Waffenthat bei Klosterkamp.

König Georg II. war am 25sten Oktober desselben Jahrs in das Land des ewigen Friedens gegangen, und sein Enkel Georg III.,*) der nun den Brittischen Thron bestieg, schien, durch den Einfluß des Grafen von Bute, ganz andere Regierungs-Maximen, als Georg II., welchen der große William Pitt geleitet hatte, annehmen zu wollen. Der Krieg in Deutschland wurde daher schläfrig geführt und sogar dem Könige von Preußen die verheißene Subsidiensumme nicht ausgezahlt, während Frankreich noch einmal alle seine Kräfte aufbot und zwei Heere aufstellte, wovon das eine am Niederrheine, unter Soubise, das andere an der Weser, unter Broglio, kräftig operiren sollte, um England desto

*) Sein Vater, Friedrich Ludwig, Kronprinz von Großbrittannien, war bereits im Jahre 1751 gestorben, und dadurch Georg III. rechtmäßiger Thronfolger geworden.

Digitized by Google

schneller zum Frieden zu nöthigen. Inzwischen entschied das Treffen bei Vellinghausen, — wo der Herzog Ferdinand der französischen Uebermacht tapferen Widerstand leistete, — Nichts, und die gewaltige Diversion, welche durch Braunschweigs und Wolfenbüttels Eroberung bewirkt werden sollte, mißlang völlig, da Prinz Friedrich von Braunschweig, in Verbindung mit dem General Luckner, glücklich genug war, Braunschweig zu entsetzen. Frankreichs Kräfte waren nun erschöpft. Es erklärte beiden Kaiserhöfen, daß es seinen Eroberungs-Absichten entsage, auch den Krieg schlechterdings nicht mehr mit dem bisherigen Aufwande fortführen könne. Inzwischen kam das Friedensgeschäft im Jahre 1761 noch nicht zum Zwecke. Im Junius des folgenden Jahres zog vielmehr der Herzog Ferdinand sein über 100,000 Mann starkes Heer bei Brackel in Westfalen wieder zusammen, und die französische Armee erlitt bei Grebenstein einen harten Verlust, welcher jedoch durch das für die Franzosen siegreiche Treffen bei Johannisberg, worin der Erbprinz von Braunschweig eine gefährliche Wunde empfing, einigermaßen wett gemacht wurde. Dennoch behielt Herzog Ferdinand die Oberhand und konnte Kassel erobern, Ziegenhain berennen lassen. Da kam endlich am 14ten November die Friedensbothschaft, welche dann sogleich einen Waffenstillstand bewirkte. Die vorläufigen Friedensbedingungen waren zu Fontainebleau verabredet worden; — der wirkliche Friede erfolgte zu Paris und Hubertsburg erst im folgenden (1763sten) Jahre, und man stand nach sieben leidensvollen Jahren grade wieder auf demselben

Digitized by Google

Punkte, von welchem man 1757 ausgegangen war. Nur England hatte gewonnen; dem Kurstaate Hannover aber waren, obgleich auch nicht ein Dorf verloren gegangen, die schmerzhaftesten, jahrelang nachblutenden Wunden geschlagen! Politisch schon insofern, daß im Pariser Frieden durch die That selbst der Grundsatz geltend gemacht war: Hannover sei eine englische Dependenz oder ein Anhängsel des großen Brittischen Reichs, und könne zur Compensation für die Inseln und Landbezirke dienen, welche die Britten den Franzosen in beiden Indien abgenommen hatten. Auch war kein Hannöverischer Bevollmächtigter beim Friedens-Congresse zugelassen, sondern alles, was Hannover betraf, durch den Brittischen Unterhändler abgeredet und abgeschlossen worden. Daß die schlaue französische Politik hierauf in der Folge gefährliche Grundsätze bauen werde, ließ sich eben so leicht voraussehen, als daß Preußen, welches in den zwei letzten Kriegsjahren von England seinen übermächtigen Feinden Preis gegeben worden, rücksichtlich Hannovers, ein für dieses Land unfehlbar sehr nachtheiliges politisches System fortan befolgen werde.

15.

Während der Kurstaat Hannover in seiner glänzenden Verbindung mit Großbrittannien an den großen Welthändeln der Zeit einen sehr kostbaren Antheil nahm, kränkelte die Regierung des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel an den Uebeln, welche damals fast allen kleinen deutschen Fürstenhöfen eingeimpft zu sein schienen. Herzog August Wilhelm

(Anton Ulrichs älteſter Sohn) hatte, obwohl zuweilen launiſch, einen ſehr lenkſamen Charakter, der Hofkabalen und Günſtlings-Einwirkungen leichtes Spiel gab. Auf dieſem Wege wurde ſein Unwille über die von ſeinem Vater zu Gunſten des jüngſten Sohnes, Ludwig Rudolph, vorgenommene Landestheilung aufgeregt, und der Gedanke, daß Ludwig Rudolph das Fürſtenthum Blankenburg durchaus unabhängig regiere, ſchien bald ſeine ſüßeſten Freuden zu verbittern. Auguſt Wilhelm hatte keinesweges die Regierung unter günſtigen Umſtänden angetreten. Die Stände verlangten Beſtätigung der bei Anton Ulrichs Religions-Veränderung zugeſicherten Privilegien, und der Herzog mußte ihnen ſolche im Jahre 1716 gewähren, da nicht nur das Land mit Schulden beſchwert war, ſondern man auch der Stände Beihülfe zur Bezahlung der Schulden des Prinzen von Bevern bedurfte. In der Landſchaft ſelbſt gab es Zwietracht; — die Ritterſchaft insbeſondere klagte ſehr ernſtlich über die Anmaßungen des engern Ausſchuſſes. Der Herzog wollte zeigen, daß ſeines Vaters Abfall von der evangeliſchen Kirche ihm ein Greuel geweſen; daher mußte bei herannahender Reformations-Jubelfeier wöchentlich über die Augsburgiſche Confeſſion und das Corpus doctrinae Julium gepredigt werden. Den Baugeiſt hatte Auguſt Wilhelm von ſeinem Vater jedoch ererbt. Daher ward Braunſchweigs neue Befeſtigung fortgeſetzt und der graue Hof zu Braunſchweig in ein herzogliches Reſidenzſchloß verwandelt, deſſen Form gar lieblich Sr. Durchlaucht Namenszug A. W. darſtellen ſollte. Eine privilegirte Porzellanfabrik

mußte angelegt und eine fürstliche Tabacksfabrik eingerichtet werden. Den Meßhandel wollte man durch eine neue Meß-, Zoll- und Accise-Verordnung heben; — und betrog sich damit sehr. Die Finanzen suchte der Kammer-Präsident von Münchhausen durch bessere Bewirthschaftung der Klostergüter, durch Begünstigung der aus Frankreich und der Pfalz entflohenen Protestanten, durch strengere Aufsicht über die Harzbergwerke und durch ungewöhnliche Stempeltaxen, in Aufnahme zu bringen. Allein die zufahrende Strenge, deren sich Münchhausen bei seinen wohlgemeinten Neuerungen schuldig machte, erweckte ihm eine Menge erbitterter Feinde, an deren Spitze des Herzogs Günstling, der Graf von Dehn, stand. Der treffliche Kanzler von Wendhausen, welcher die Zügel des Regiments mit starker Hand geführt, starb im Jahre 1718, — und der Herzog wurde nun ein Spielball seines Günstlings Dehn und dessen Anhangs. Ein kleinlicher Streit über das Contrasignatur-Recht bei herzoglichen Edikten, welches Münchhausen in Kammersachen sich nicht entreißen lassen wollte, gab Gelegenheit zum Sturze des sehr brauchbaren Mannes, der früher schon mit des Herzogs August Wilhelm Bewilligung, auch dem Herzoge Ludwig Rudolph als Geheimerath verpflichtet, nach schimpflicher Entlassung aus Braunschweigischen Diensten in Blankenburg Schutz und Trost fand. Die Intriganten hetzten nun um so eifriger zu, benutzten des schwachen Herzogs alten Widerwillen gegen den Blankenburgischen Fürsten, ließen mittelst schändlicher Entweihung des Brief-Geheimnisses Münchhausens falschen Freund, den

Digitized by Google

Geheimenrath von Campen, gegen ihn auftreten, und bestachen den Helmstedtischen Juristen Augustin Leyser, daß er den verfolgten Mann als Hochverräther und Majestäts-Verbrecher öffentlich darstellen mußte. Aus diesen niederträchtigen Händeln entspann sich förmlicher Zwist unter den fürstlichen Brüdern. Ludwig Rudolph klagte beim Kaiser, und dieser that in der Sache einen, Herzog August Wilhelm sehr demüthigenden Ausspruch zu Gunsten Münchhausens. Also, mit Groll und Bitterkeit im Herzen, trat August Wilhelm, um dem Oesterreichischen Hause wehe zu thun, zur Hannöverischen Allianz, — und starb unversöhnt mit seinem nächsten Blutsfreunde und Regierungs-Nachfolger am 23sten März des Jahrs 1731. — Die Vorsehung hatte ihm, — obgleich dreimal vermählt, — keine Leibeserben gewährt, und daher übernahm Ludwig Rudolph ohne Widerspruch die Regierung des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel, womit zwar das Fürstenthum Blankenburg wieder vereinigt, doch demselben seine ständische Verfassung, Regierung und Kammer ungekränkt gelassen wurde.

Ludwig Rudolph war ein fester, selbstständiger und humaner Fürst. Gegen die verwittwete Herzogin, die sich früher doch sehr feindselig gegen ihn benommen, handelte er edel und liberal, indem er sogar ihre Wittwen-Pension von 12,000 auf 24,000 Rthlr. erhöhete. Doch gegen die ehemaligen Ruderführer verfuhr er mit unnachsichtlicher Härte. Das ganze Ministerium ward verändert und der ver-

Digitized by Google

folgte Münchhausen trat an die Spitze des Geheimeraths-Collegiums. Den Braunschw erließ der Herzog sofort mehrere drückende Ab besonders das verhaßte Sichte- und Mahl Am Stiftungstage der Universität zu Helmst schien er dort mit fürstlicher Pracht, und bes jeden Professor mit einer goldenen, — jeden denten mit einer silbernen Denkmünze. Wel Jubel und welche Glückwünsche! Befohlen bald nachher allen Obrigkeiten, streng über di serliche Verordnung gegen den Zunft- und Ge Unfug zu halten. Die Polizei wurde durchgr auf dem Lande zur Verhütung der Viehseuche geh habt; die Kammer aus Wolfenbüttel nach Br schweig verlegt, das Packhaus erbauet und das mißbrauchte Recht der Zoll- und Accise-Befr scharf untersucht. Münchhausen setzte die mer-Einkünfte auf festern Fuß und fuhr geg eingeschlichenen Mißbräuch mit unnachsich Strenge durch, während der Herzog bei verbö ten Finanzen das Pauliner Kloster zu Braunsch in ein treffliches Zeughaus verwandeln, das G nisons-Lazareth erbauen und ein neues Exerc Realement einführen ließ. Den äußern Glanz sein fürstlichen Rechte behauptete Ludwig Rudolp als Aeltester des Braunschweigischen Gesammth ses, bei Belehnung des Königs Christian von Dännemark mit dem Budjadinger-Lande. nen Unterthanen war er Vater und Freund; und der Bauernstand erfreuete sich besonders sein fürstlichen Milde, indem 1754 den Kammer-Meier ein Drittheil des ursprünglichen Meierzinses erlaß

auch die übrigen Meier gegen unbillige Forderungen ihrer Gutsherren kräftig in Schutz genommen wurden. Doch des edlen, innigstgeliebten Fürsten Regierung war allzu kurz. Er starb schon am 1sten März des Jahres 1735 ohne männliche Leibeserben. Zwei seiner Töchter machten scheinbar ein hohes Glück; die dritte lebte in ruhiger Stille als treue Hausfrau des Prinzen Ferdinand Albrecht von Bevern, dem sie eine zahlreiche Nachkommenschaft schenkte.

Herzog Augusts von Braunschweig-Wolfenbüttel jüngster Sohn, Ferdinand Albrecht I., der sich selbst unter dem Namen des Wunderlichen in dieser wunderlichen Welt treffend genug geschildert, hatte die Bevernsche Nebenlinie gestiftet und zwei Söhne, Ferdinand Albrecht II. und Ernst Ferdinand hinterlassen. Ersterer war der rechtmäßige Nachfolger Ludwig Rudolphs. Aber selbst schon ein Greis, starb dieser Herr am 3ten September desselben Jahrs, worin er zur Regierung gelangte. Für den Helmstedtischen Magistrat, dem die Stadtvoigtei nebst den ihr anklebenden Rechten durch einen Machtspruch genommen wurde, erschien die kurze Regierung eben so wenig erfreulich, als für den Bauernstand, der die vom Herzoge Ludwig Rudolph erhaltene Vergünstigung wieder verkümmert sah.

Viel ließ sich erwarten von dem kaum zwei und zwanzigjährigen ältesten Sohne des Verstor-

Digitized by Google

denen, — dem Prinzen Karl, der nun die Zügel des Regiments führen sollte. Denn schnelles Urtheil, richtige Ansicht jedes in seinem Gesichtskreise liegenden Gegenstandes und treffender Witz gehörten unstreitig zu dessen hervorstechenden Eigenschaften, womit ein gutes gefühlvolles Herz in engster Verbindung stand. Bei den damals vorwaltenden Souverainitäts-Träumen der deutschen Fürsten gab es immer viel zu regieren. Ob aber nicht zu viel regiert und dadurch das ächte Volksleben erstickt ward? — blieb noch eine schwer zu beantwortende Frage! Geformt war die Regierung schon lange: am Hofe Glanz und Pracht; an der Spitze des Regiments die Geheimeraths-stube; dann die Justiz-Kanzlei; dann das fürstliche Hofgericht, und gleichen Ranges mit beiden letztern das Konsistorium. Zur Administration waren da: die fürstliche Kammer und die Klosterraths-stube. Doch überall gab's noch Lücken, die der Ergänzung bedurften. Der junge Fürst griff rasch und mit lebendiger Thätigkeit ein, so weit seine sonstigen Lieblingsbeschäftigungen es zuließen. Im Anfange führte noch der erfahrne Geheimerath von Münchhausen das Ruder, und der steuerte dem eingerissenen Sportel-Unwesen und der Beamten Willkühr mit Ernst; obwohl auch ihm der Wahn beiwohnte, das ganze Fabrikwesen sei als ein fürstliches Regal zu behandeln. Dadurch kamen Betrug und Schleichhandel recht in Umschwung, und das ganze Fabrikwesen gerieth in einen kränkelnden Zustand, der mit jedem Jahre Zuwachs erhielt. — Auf ersprießlichere Zwecke richtete Münchhausens Nachfolger, der Geheimerath von Cramm, des Herzogs Aufmerksamkeit.

Digitized by Google

Es erschien also im Jahre 1745 ein für jene Zeit treffliches Reglement des Armenwesens, wobei der Herzog mit gutem Erfolge den Patriotismus der Braunschweiger in Anspruch nahm. Bald nachher ward die Armen-Pflege in den kleinern Städten und auf dem platten Lande geordnet und zugleich die Einrichtung einer Civil- und Militair-Wittwen-Kasse besorgt. Im Jahre 1747 ward das Collegium medicum gestiftet, das Hebammen-Wesen verbessert und den betrüglichen Wunder-Doktoren das gefährliche Handwerk gelegt. Den Landbau suchte man zu heben, den Bauer zu nützlichen Eichen- und Weiden-Anpflanzungen zu treiben, ihn gegen betrüglichen Ankauf des Leinsamens zu sichern und die nützlichste Fabrik des Landes, die Garnspinnerei und Leinenweberei, recht empor zu bringen. Handel und Gewerbe wurden durch Erleichterung des Transit und der Spedition begünstigt, — und schon war es im Werke, des Landes Hauptströme durch Kanäle mit einander in Verbindung zu bringen. Die Einführung des Graumannschen Münzfußes, nach welchem die Mark Silber zu 20 Gulden ausgemünzt und Goldstücke zu 5 Rthlr. geprägt wurden, half einem großen tiefgefühlten Bedürfnisse ab und gab Verlanlassung zur Einführung des Konventions- oder Zwanzig-Gulden-Fußes. Eine treffliche Idee lag nicht minder der Einrichtung des Intelligenz-Comtoirs und der im Jahre 1745 beginnenden Braunschweigischen Anzeigen zum Grunde. Gleichzeitig mit diesem herrlichen Institute waren die Errichtung des Collegium Carolinum zu Braunschweig, die Verlegung und Verbesserung der Klosterschulen von Marienthal und

Amelunxborn, und die überhaupt sichtbare Thätigkeit der Regierung, dem Volke zeitgemäße Erziehungs- und Schul-Anstalten zu verschaffen. Die Brandversicherungs-Anstalt wurde im Jahre 1753 eingerichtet und deren Verwaltung dem ständischen Schatz-Collegium übertragen. In eben diesem Jahre verlegte der Herzog seine Residenz von Wolfenbüttel nach Braunschweig und beschränkte das zu weit ausgedehnte Wolfenbüttelsche Residenz-Amt. Bei dem Vielregieren war doch ein neues Leben in Umschwung gekommen; — und gab's gleich viel Projektenmacherei und Soldatenspiel; so sah doch jeder Unbefangene: der Herr habe guten Willen und Lust zur Arbeit und jeder redliche Mann werde ermuntert mit zu arbeiten, daß die Spreu von dem ächten Korne baldmöglichst geschieden werde.

Nun brach aber der Sturm des siebenjährigen Krieges herein und warf die meisten Strebepfeiler des künstlich aufgeführten Gebäudes über den Haufen. Nach der Schlacht bei Hastenbeck ward Braunschweig-Wolfenbüttel von den Franzosen überschwemmt, auf den Fuß eines eroberten Landes behandelt, und dem Herzoge mit seiner Familie ein kümmerlich sicherer Aufenthalt zu Blankenburg gegönnt. Bei des Krieges Anfang hatte man 600,000 Rthlr. aufborgen müssen; durch eine äußerst drückende Vorschußsteuer von liegenden Gründen, Besoldungen und Pensionen wurde aber dem steigenden Geldbedürfnisse eben so wenig, als durch die englischen Subsidien abgeholfen; denn das Braunschweigische Truppenkorps war ganz unverhältnißmäßig zu den Kräften des Landes an 10,000 Mann stark. Geld ließ

sich nur zu ungeheuren Zinsen borgen; bei den Lieferungen war der Betrug an der Tages-Ordnung, und nun kam man sogar auf den unglücklichen Einfall, der Finanz-Verlegenheit durch schlechtere Münzsorten abhelfen zu wollen. Also kam erst das Roßgeld vom zweiten Schlage, — im Jahre 1760 sogar das verrufene C Geld in Umlauf! Ein trauriges Polliativ-Mittel, welches zerstörenden Einfluß erst auf Handel und Gewerbe, wie auf Verarmung der Staatsdiener gewann; — dann mit doppeltem Schlage auf die Landeskassen zurückwirkte.

Es ward endlich Friede; aber das Land blutete fort aus tausend tiefen Wunden. Die Kunst sollte helfen, lindern, heilen; — und ein genialischer oft verkannter Mann, Namens Schrader, hernach von Schliestedt genannt, wollte die hohe Kunst üben, ohne dem Herzoge von seinen Lieblings-Neigungen und Lieblings-Beschäftigungen etwas abzudingen. Die Bauluft im italienischen Geschmacke ging fort; das Soldatenspiel mit einer die Kräfte des Landes weit überschreitenden Mannszahl nahm noch kein Ende; der Fond der Helmstedter Universität ward erhöhet; die Nicolinische Theaterpracht übertraf Alles, was man von der Art weit und breit umher gesehen; der Glanz des Hofes mit all' seinem Geklimper blieb, wie er vor dem Kriege gewesen! Für alle diese ungeheuren Ausgaben sollten nun die Graumannschen Fabriken; die Crammschen Anschläge zur Verbesserung des Berg- und Hüttenwesens; die Bremerschen Eisenhütten und Stahlfabriken; die Forstverbesserungen des Oberforstmeisters Langen; die Spekulationen auf Gold- und

Boraxmacherei; der Apotheken-Ankauf, und zuletzt die gewaltigen Handels- und Schifffahrts-Entwürfe mit dem Rüningischen und Querumschen Kanale u. s. f. unversiegbare Geldquellen eröffnen! Unterdessen hatte aber die Kammerkasse allen Kredit verloren. Die Zinsen wurden nicht ordentlich abgetragen, die gekündigten Kapitalien konnten nicht gezahlt werden und viele Staatsdiener hatten in Jahr und Tag keine Besoldung erhalten. Kurz, es eröffnete sich die furchtbare Aussicht auf eine kaiserliche Debit-Commission, welche vollends des Landes Mark aufgezehrt haben würde. Da thats Noth, die Stände zu berufen, und als Schliestedt endlich gewahr wurde, es ließen sich die Rettungsmittel nicht allein mit dem ständischen Ausschusse herbeischaffen, erfolgte das Ausschreiben zur Stände-Versammlung am 2ten November des Jahrs 1768.

Der Landtag erschuf sieben neue Steuern und verlängerte die außerordentliche Kontribution auf sechs Jahre. Man muß den Landtags-Abschied vom Jahre 1770 darüber nachlesen!

Es wurden durchgreifende Ersparnisse gemacht. Der Herzog verringerte bedeutend das Militair; die kostspieligen Nicolinischen Opern und Pantomimen hörten auf; die herzogliche Hofhaltung ward eingeschränkt, und die prächtigen Bauten wurden eingestellt. Nun brach der Unwille gegen den allmächtigen Minister los. Alles, was er Gutes und Zweckmäßiges bewirkt, stellte die blinde Leidenschaft ins Vergessen, und tadelte nur seine Herrschsucht, seine mißglückten Plane und seine unglückliche Schwäche gegen windige Projektenmacher, die das Land in unsägliches Unglück

Digitized by Google

gestürzt. Vieles, was er nicht gethan, wie z. B. die Einführung der schändlichen Denunziationsstöcke nach dem Vorbilde der Venetianischen Curen auf dem Markusplatze, ward auf seine Schuldenrechnung gesetzt; aber über die unglücklichste aller Finanz-Maaßregeln, über die Einführung des höllischen Lottospiels, zu dessen Sicherheit bei der Justiz-Kanzlei 150,000 Gulden in Obligationen und Wechseln (1771) niedergelegt wurden, hörte man damals nur wenige laute mißbilligende Stimmen, weil der Schwindelgeist des verderblichen Spiels fast alle Stände ergriffen hatte. Das ganze Land seufzte über den unglücklichen Mißwachs und die furchtbare Getreide-Theurung des Jahrs 1772, — und doch trugen Bürger und Bauern oft ihren letzten Nothpfennig zum Lotto-Collecteur, wenn ein bedeutensvoller Traum ihnen die Nummer, die sie glücklich machen werde, verkündigt hatte!

Das Elend schien die höchste Stufe erreichen zu wollen. Da griff der Erbprinz mit ans Staatsruder und steuerte das lecke Staatsschiff mit Weisheit und Mannskraft nach dem rettenden Hafen. Ihm verdankte im Jahre 1773 das Finanz-Collegium seine Entstehung, und der Landtag im Jahre 1775 drang auf durchgreifendere Ersparnisse, weil dem Bauernstande, welcher durch Mißwachs und Viehsterben in den letztverflossenen Jahren unsäglich gelitten, keine neue Lasten aufgebürdet werden konnten. Das General-Zoll- und Accise-Direktorium entstand, und zwei Mitglieder desselben erhielten die besondere Aufsicht über den Packhof. Doch alle diese finanziellen Hülfsmittel schlugen noch nicht an, um die ungeheure

Digitized by Google

Finanz-Zerrüttung aus dem Grunde zu heilen. Da bot der Freiheitskampf der Nordamerikaner gegen das stolze Mutterland ganz unerwartet ein Mittel zur Radikal-Cur der bösartigen Finanz-Schwindsucht dar; denn England brauchte Söldner, um die sogenannten Rebellen zu züchtigen und wieder unter das alte Joch zu zwingen. Der Herzog von Braunschweig gab also 4300 Mann in englischen Sold, und bekam für jeden Mann 30 Speciesthaler Werbegelder; dazu, so lange der Krieg dauerte, eine jährliche Subsidie von 64,000 Rthlr., — und noch 250,000 Rthlr., wenn die Truppen aus englischem Solde entlassen und in ihr Vaterland zurückgekehrt waren. Mit solchen Summen ließ sich nun schon ein Theil der auf sieben Millionen Thaler angewachsenen Landesschuld abtragen. Man konnte wenigstens die dringendsten Gläubiger befriedigen. Die Stände willigten daher in den ersprießlichen Plan. Die Söhne des Vaterlandes durften sich nun nicht weigern, dem Wohle des Vaterlandes geopfert zu werden! Mit großen Hoffnungen zogen Viele aus; der baare Gewinn fiel aber doch nur in die Taschen Weniger. Die Rebellen siegten; fast das ganze Braunschweigische Korps gerieth in jahrelange Gefangenschaft, und aus dieser Gefangenschaft brachten die Meisten gar seltsame Vorstellungen von Freiheit, Menschenrecht und Fürstengewalt mit in die Heimath zurück. Die Entwickelung dieser Begriffe erlebte jedoch der unglückliche Herzog Karl nicht; denn er starb nach jahrelanger Krankheit am 26sten März 1780. Seine Ehe mit der Preußischen Prinzessin, Philippine Charlotte, war mit sieben Söh-

Digitized by Google

nen und sechs Töchtern gesegnet worden, und unter dem Scepter seines ältesten Sohnes, Karl Wilhelm Ferdinand, sollte für Braunschweig ein neues Zeitalter beginnen.

Wirf, ehe du weiter schreitest, Freund! — einen Rückblick auf Fürsten-, Regierungs- und Volks-Verhältnisse, wie sie sich während des verflossenen Zeitraums in Hannover und Braunschweig entwickelt und gestaltet hatten! Die Hauptsache der Fürsten-Erziehung bestand darin, daß der junge Fürst französische Sitte und Sprache lernte und sich aufs Soldatenspiel verstand. Schon Herzog Anton Ulrich hielt über 12,000 Mann; — in Hannover wurden 27,000 Mann gehalten. Die Vergnügungen, die Moden, die Sprache, der Ton und die Politik am Hofe waren französisch.

Wo, wie im Herzogthume Braunschweig, der Landesherr selbst anwesend war, konnten Adels-Anmaßungen nie zu solcher Stärke, wie in Hannover, gelangen. Der Wachsthum der Aristokratie und der Sekretarien-Regierung hatte im Kurstaate unleugbar seinen Grund in des Landesherrn Abwesenheiten. Mehr davon zu sagen verbietet der Zweck, den dieser Umriß zu erreichen bestimmt ist. Im vorliegenden Zeitraume konnte nichts die Regierung mehr anreizen, den Wohlstand der Städte wie früherhin feindselig zu beschränken. Hannover, Braunschweig und Göttingen erfreuten sich vielmehr einer ganz vorzüglichen Aufmerksamkeit der Regenten. Daraus entstand nicht nur dieser Städte äußere Verschönerung mittelst kost-

Digitized by Google

barer Bauten, sondern auch Verbesserung des Stadtregiments. Keine Periode der vaterländischen Geschichte ist daher ergiebiger an städtischen Polizei-Gesetzen u. s. f. gewesen, als die der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts. Braunschweigs und Lüneburgs alten Handelsflor wieder herzustellen, war jedoch unmöglich, und kein Treibhaus-Mittel wirkte so viel, als die alte (verlorne) Freiheit gewirkt hatte. Seit 1740 hob sich inzwischen Braunschweigs und Lüneburgs Verkehr durch die Zeitumstände selbst, und einige Handelshäuser knüpften nun wieder unmittelbare Verbindungen mit England, Holland und Frankreich an. Das gab besonders dem Kornhandel Schwung, — und durch den Kornhandel wuchs wunderbar schnell der Wohlstand des Landmanns. Geschaffen hatten die Regierungen keinesweges diesen mächtigen Hebel, — sie benutzten ihn nur, und halfen nach! Der Werth der Ländereien stieg jährlich höher; der Preis der Arbeit ward größer und das Gesindelohn wuchs in außerordentlichen Progressionen. Nun regnete es gleichsam Gesetze zur festern Bestimmung des Meier-Verhältnisses, der Dienste und Zehnten. Acht solche Verordnungen wurden vom Jahre 1740 — 1750 allein im Braunschweigischen gegeben. Es kamen Verordnungen gegen den Bauern-Luxus; Verordnungen zur verständigen Bewirthschaftung der Höfe, des Kartoffeln- und Weizenbaues; Verordnungen zur Aufhülfe der Viehzucht u. s. f. Diesen folgten Forst-Reglements, Obst-Kultur-Anweisungen, Lehrbücher für Landschulen und Seminarien. Aber der Bauer war prozeßsüchtig, mißtrauisch, eigensinnig und nach neuen Dingen lüstern

geworden; kam nun noch eine falsche Aufklärerei, wie bald geschah, hinzu; so ließen sich die Folgen der veränderten Stimmung der Volksmasse kaum berechnen. In solchem Zustande traf die französische Revolution unser Vaterland.

16.

Georg III., ein tugendhafter, frommer und charakterfester Mann auf dem glänzendsten und mächtigsten Königsthrone der Erde, war nicht in Hannover geboren, kannte das Land und seine wahren Bedürfnisse nicht und fühlte innerlich auch nur schwachen Antrieb, seinen deutschen Unterthanen die Vorliebe und Sorgfalt zu widmen, die seinem Groß- und Aeltervater so sehr am Herzen gelegen. Im Kurstaate bildete sich daher jene eigenthümliche Regierungs-Manier aus, die allerdings eine vortheilhafte Licht-Seite, aber auch eine dunkle, — im Laufe unglücklicher Zeitereignisse von Vielen zur Ungebühr getadelte, hat.

Ganz vorzügliche Sorgfalt und Freigebigkeit bewies die Hannöverische Regierung für den öffentlichen Unterricht und für zweckmäßige Volksbildungs-Anstalten. Das schon im Jahre 1750 gestiftete Schullehrer-Seminar, dessen Oberaufsicht das Consistorium zu Hannover unentgeltlich übernahm, und womit eine treffliche Freischule für 500 arme Kinder verbunden wurde, lieferte bis zum Jahre 1787 dem Kalenbergischen Landestheile 324, Grubenhagen 36, Lüneburg 387 und Hoya 145 tüchtige Schulmeister. In Göttingen ward 1785 von Sextro eine Industrie-Schule angelegt, welche vielen andern im

Lande errichteten Schulen der Art zum Musterbilde diente. Die Ritter-Akademie zu Lüneburg erhielt wesentliche Verbesserungen. Eine chirurgische Lehranstalt ward zu Zelle errichtet. Die sämmtlichen Provinzial-Consistorien nahmen sich sehr thätig des Volksunterrichts an, — und den höchsten Glanz errang damals unter ihren deutschen Schwestern die Hochschule zu Göttingen, die von der Regierung mit wahrhaft königlicher Freigebigkeit unterstützt wurde.

Für den Ackerbau war man nicht minder thätig. Vom Jahre 1760 bis 1790 wurden im Kurstaate 66,764 Morgen wüsten Landes urbar gemacht und 4315 neue Bauerhöfe erbauet. Zur Aufhülfe des Handels ward 1786 zu Hannover ein Commerz-Collegium errichtet und dadurch besonders die nützlichste Landes-Manufaktur, die Garnspinnerei, belebt, wozu man auch öffentliche Spinnschulen einführte. Der Transit und Frachthandel hob sich durch Begünstigungen von Seiten der Regierung ganz außerordentlich, wodurch besonders Lüneburg und Zelle gewannen, — und die Industrie ward mit lobenswürdigem Eifer in allen ihren Zweigen unterstützt. Tiefer hätte freilich eingegriffen werden können durch zweckmäßigere Benutzung der Landes-Domainen, durch zeitgemäße Einrichtung des Kammer-Collegiums, durch Trennung der Justiz von den Pachtbeamten-Wirthschaften, durch eine Criminal- und Civil-Gerichts-Pflege, die mit dem fortschreitenden Geiste der Zeit gleichen Schritt gehalten.

Daß dieß nicht geschah, hatte seinen Grund in persönlichen und Standes-Verhältnissen, welche in Wahrheit die dunkle Seite des Gemäldes bilden, zu

Digitized by Google

welcher auch wohl ein großer Theil der Finanz- und Steuer-Verwaltung gehören mag. Die gleich nach Beendigung des siebenjährigen Krieges im Jahre 1763 erschienene Verordnung, wodurch sämmtlichen Unterthanen verboten, — bei schwerer Strafe verboten wurde, sich mit ihren Klagen und Bitten unmittelbar an den Landesherrn zu wenden, — mag durch mancherlei Gründe entschuldigt, wird aber nie ganz gerechtfertigt werden können!

Die Kriegsschuld betrug allein für Kalenberg 15 Tonnen Goldes; die übrigen Provinzen waren nicht minder schwer belastet. Ein Theil jener Schuld konnte gedeckt werden, wenn England die, für Lieferungen und Verpflegung der Truppen aus dem Kriege, noch schuldigen Summen bezahlte. Allein dieß geschah nicht, und als das Ober-Appellations-Gericht den Streit schlichten sollte, griff die Gewalt ein, und ein Rescript der Regierung vom 26sten Mai 1776 verbot sogar den Ständen, beim Brittischen Parlamente klagbar zu werden. Dagegen erschuf man zur Abzahlung der letzten Kriegsschuld das sogenannte Kriegskosten-Register, und wies demselben seine Fonds in der Brodkorn-, Fleisch-, und Mahlweizens-Besteurung an. Als diese Fonds nicht zureichten, ließ man eine allgemeine Kopfsteuer, wobei der Reiche weit mehr als der Arme geschont wurde, eintreten; und da auch dieses nicht zum Ziele führte, ward der früher erlassene Brodkorn-Lizent, in Verbindung mit einer neuen Abgabe vom Syrup und ausländischem Taback, wieder eingeführt, wofür vom Kopfgelde monatlich nur 8 Pfennige für die Person erlassen wurden. Vom Jahre 1763 bis

1790 waren zur Abtragung der Kriegsschulden 9 Millionen 600,000 Rthlr. Cassenmünze durch die benannten Steuern eingegangen; — und doch jene Schulden lange noch nicht bezahlt! Fünf Bataillone Hannöverischer Truppen wurden für Englands Interesse im amerikanischen Kriege nach Gibraltar und Minorka übergeschifft, wo sie sehr ersprießliche Dienste leisteten; allein das Land gewann dadurch keine Steuer-Erleichterung, und des klugen Erbprinzen von Braunschweig Subsidien-System ward in Hannover nicht befolgt. Das Volk begann schwierig zu werden; tausend Stimmen schrien gegen das verhaßte Kopfgeld; der beim Steuerwesen so sehr begünstigte Adel fürchtete Aufruhr, und die Regierung erließ daher am Ende des Jahres 1792 ein beruhigendes Rescript, worin baldige Steuer-Erleichterung verheißen wurde.

Dieß geschahe zu der Zeit, wo der Freiheits-Taumel von Frankreich aus sich über den Rhein nach Deutschland zu wälzen begann, und selbst im Hannöverischen schon mehrere drohende Stimmen laut geworden waren. So lange England sich nicht über Krieg oder Frieden erklärte, schien man in Hannover friedfertig gegen die französischen Revolutionairs gestimmt, wenigstens einem deutschen Reichskriege gegen Frankreich sehr abhold zu sein. Allein sobald der Krieg zwischen Frankreich und England gewiß und die Franzosen unter Dumouriez (1793) in Holland eingebrochen waren, — wurden, ohne die Stände zu befragen, in Hannover 7000 Rekruten ausgehoben. Die Truppen brachen schon im Februar 1793 auf, — und im März desselben Jahrs schloß der König von

England mit dem Kurfürsten von Hannover einen Traktat, nach welchem Hannover vorerst 16,000 Mann zum Kriege gegen Frankreich stellte. Da keine Subsidien gegeben wurden, hatte man wieder viel Geld für den Krieg in Hannover nöthig, — und so entstand, ohnerachtet des früher gegebenen Versprechens von Steuer-Erleichterungen, die klassifizirte neue Personensteuer. Der Adel fürchtete auch nicht mehr die Unruhe im Volke; denn die Franzosen waren vom deutschen Boden wieder vertrieben. Im folgenden Jahre sandte man zwar 5249 Mann Hannoveraner den schon früher ins Feld gerückten 16,000 Mann nach; aber das unglückliche Treffen bei Honscoot machte plötzlich den glänzenden Siegeshoffnungen ein Ende. Nun drängte die Gefahr und die Land-Miliz-Regimenter wurden daher den Linien-Infanterie-Regimentern auf höchsten Befehl einverleibet. Alle sechs landständische Körper des Kurstaats geriethen darüber in Besorgniß und Schrecken. Die Zellische Landschaft rührte sich zuerst; ihr folgten die übrigen, und nun beriefen sich alle gemeinschaftlich in ehrfurchtsvollen Schreiben auf ihr verfassungsmäßiges Recht der Mitwirkung bei Ausübung des allerhöchsten landesherrlichen Rechts der Kriegführung und der Bündnisse. Die Stände von Bentheim hatten ja schon zum Schutze des Ländchens eine besondere Uebereinkunft mit den Franzosen geschlossen. Das konnte wahrlich zu gefährlichen Absonderungen im Kurstaate selbst führen.

Allein jetzt trat Preußen, welches eben mit Frankreich den Baseler Frieden geschlossen, ins Mittel, und Hannover ward zur Neutralität gezwungen. Es

Digitized by Google

duldete aber doch die Emigranten-Korps noch eine Weile im Lande und sandte solche erst im Jahre 1796 über England nach Quiberon-Bay. Nun stellte Preußen, um der Franzosen gedrohte Rache abzuwehren, in Norddeutschland eine Observations-Armee auf, wozu auch Hannöverische Truppen stoßen mußten. — Im Februar 1801 schied Oesterreich durch den Lüneviller Frieden aus dem unglücklichen Kampfe, und dieser Frieden ward im März desselben Jahrs zum Reichsfrieden mit Frankreich erhoben. Hannover beruhigte sich dabei, ohne seine Sicherheit nach Hessens Vorbilde durch einen Separatfrieden zu begründen; denn England blieb ja im Kriege mit Frankreich. Preußen mußte nun, einverstanden mit letzterm, die Mündungen der Weser, Ems und Elbe besetzen, womit die Besetzung der Hannöverischen Lande nothwendig in Verbindung stand. Also rückten 24,000 Mann Preußischer Truppen ins Land, dessen Schulden von 1793 bis 1795 bereits mit einer Million Thaler vermehrt waren, und das nun durch Verpflegung der unwillkommenen Gäste in eine noch bedrängtere Lage gerieth.

Pitt trat inzwischen vom Ministerium ab. Schon im Oktober 1801 wurden die Friedens-Präliminarien zwischen England und Frankreich unterzeichnet und der Definitiv-Friede erfolgte zu Amiens im März des folgenden Jahrs, wobei wiederum an keine Berichtigung der gefährlichen Meinung: Hannover sei nur eine englische Provinz, gedacht wurde. In Hannover schien vielmehr die Meinung Wurzel gefaßt zu haben: der Friede werde von langer Dauer sein; denn man verabschiedete einen Theil des Militairs,

Digitized by Google

und ließ selbst des Landes Hauptfestung, Hameln, in einem Zustande, der nachdrückliche Vertheidigung derselben unmöglich machte. Noch unpolitischer war aber gewiß das unfreundliche Benehmen gegen Preußen, welches doch die einzige schützende Macht in Norddeutschland sein konnte. Hielt man sich auch von Preußen gekränkt und beleidigt; so durften doch jetzt nicht die Gefühle des Hasses und Widerwillens gegen eine Macht laut werden, deren man höchst wahrscheinlich bald, wegen Buonapartes keck erklärter Plane gegen Hannover, bedurfte; da Rußland, dessen Schutz freilich angesprochen wurde, für den schnellen Nothfall viel zu weit entfernt war.

Das Ungewitter nahete schnell und verfinsterte den Horizont über Hannover, dessen Feldmarschall schon am 19ten April 1803 von London aus den Befehl erhielt, die Truppen zusammenzuziehen und auf alle Fälle gefaßt zu sein. Rußland hatte des Kurstaates Schutz von der Hand gewiesen. Dringende Noth trieb nun, sich Preußen in die Arme zu werfen. Aber Preußen war beleidigt und wollte mit der Sache nichts zu thun haben. Englands Kriegs-Erklärung gegen Frankreich erfolgte im Mai; — und Mortier erhielt sogleich Befehl, das Hannöverische Land zu besetzen. Da sollte der Landsturm aufgeboten werden; aber es war kein Kriegsgeist im Volke gegen Frankreich. Hunderte von jungen Bauern flüchteten lieber über die Grenze, als daß sie die Waffen ergriffen; — also gabs kein anderes Rettungsmittel, als den einbrechenden Feind durch Unterhandlungen aufzuhalten. Der aber kannte die wahre Lage der Dinge und rückte schnell vorwärts. Der Hannöverische Feldmarschall

Digitized by Google

mußte bei Suhlingen kapituliren und sich mit seinen wenigen Truppen über die Elbe in das Lauenburgische zurückziehen. — Hameln, Harburg, Nienburg, des Landes festeste Plätze, fielen mit allen Kriegsvorräthen ohne Schwerdtschlag in des Feindes Gewalt. Als nun der König von England sich weigerte, die Suhlinger Uebereinkunft zu bestätigen, rückte Mortier gegen die Elbe, und dort kam am 5ten Julius 1803 jene berüchtigte Konvention zu Stande, welche das ganze Hannöverische Truppenkorps auflöste und das ganze Land der Willkühr eines Mannes Preis gab, der kein anderes Gesetz als seine Laune kannte, und dem jedes Mittel zur Ausführung seiner finstern Weltherrschafts-Plane recht war. Das traurige Bild der Leiden, welche Hannover unter der Geißel der Fremden-Herrschaft erlitten, wollen wir hier nicht ausmalen.

Gewiß war es für Hannover ein Glück, daß der rechtmäßige Landesherr, König Georg III., durch ein Reskript vom 11ten November 1803, seine Hannöverischen Lande und Unterthanen öffentlich kreditlos machte; denn sonst würden durch Anleihen, Bons, Schuldscheine u. s. f. die Franzosen wahrscheinlich den ganzen Kurstaat in Metallwerth verwandelt und nach Frankreich geschleppt haben. Das Jahr war noch nicht abgelaufen, und schon hatte man von Hessen, Hamburg, Bremen, Lübeck u. s. f. 2 Mill. 110,000 Rthlr. aufgeborgt, — der Anleihen im Lande nicht zu gedenken! Bernadotte, der Mortier im Oberbefehle ablöste, begann gleich mit einer herrlichen neuen Finanz-Operation, die man in Paris, wo nach des Grafen von Bentheim

Absterben sein nächster Stammvetter, der Graf von Steinfurth, die Hälfte der Pfandsumme geboten, wenn man ihn im Besitz der verpfändeten Grafschaft setzen wollte, — ausgeklügelt hatte. Man nahm das Erbieten an und die Franzosen verließen Bentheim. Wahre Erleichterung konnte indessen auch Bernadotte mit dem besten Willen dem Lande nicht verschaffen, und als die drittehalbjährige französische Besetzung des Kurstaats durch den neuen Umschwung der Welthändel im Jahre 1806 ihr Ende erreichte, wurde, gar nicht übertrieben, das den Franzosen gebrachte Opfer auf die Summe von 26 Millionen Thalern berechnet.

Inzwischen schien dem bedrängten Volke eine neue Glückssonne aufgehen zu wollen. Der dritte Koalitions-Krieg gegen den furchtbaren Weltstürmer brach aus, und Georg III. hatte Hannover nicht vergessen. Rußland ward vielmehr gedungen, das arme Land zu befreien; 20,000 Russen landeten zu Stralsund, setzten sich mit 10,000 Schweden in Verbindung, fanden auch keinen Widerstand, da Bernadotte nach Franken abmarschirt war und nur in Hameln den General Barbou mit etwa 4000 Mann zurückgelassen hatte. Alle streitfähigen Hannöverischen Soldaten, die noch im Lande zurückgeblieben, wurden gegen ansehnliches Handgeld zum englischen Dienste aufgefordert, und der Zulauf war so ungeheuer, daß man die Hannöverische Legion schnell auf 20,000 Mann zu bringen hoffte. Die Exekutiv-Commission ward aufgehoben, und im November des Jahrs 1805 erschien der Hannöverische bislang in London gewesene Staatsminister, Graf Münster, verkündigend die

Befreiung des Landes und den Dank des guten Königs für die ausgezeichnete Treue seiner deutschen Unterthanen.

Die Freude war kurz. Die Schlacht bei Austerlitz machte ihr schon im December 1805 ein fürchterliches Ende, und aus Holland drohete Ludwig Buonaparte mit starker Heeresmacht einzudringen, um Russen und Schweden blutig den Heimweg zu weisen. Da hielt Preußens Politik für gerathen, Frankreichs hinterlistigen Vorspiegelung Gehör zu geben, Hannover in Besitz zu nehmen, und sich leider! dadurch selbst mit der öffentlichen Meinung zu entzweien, welche aus solchen Maaßregeln, nach einfach klarem Hausverstande, Preußens nahen Untergang prophezeiete. — Es rückten ins Hannöverische im Januar 1806 nicht weniger als 23 Preußische Bataillone und 25 Eskadrone mit 7 Batterien Geschütz; Graf Schulenburg-Kehnert übernahm in des Königs Namen des Landes Verwaltung, — und Graf Münster eilte nach England zurück, die Unterthanen, in nicht freundlichen Ausdrücken gegen Preußen, zur Ruhe und Unterwürfigkeit ermahnend. Bald darauf wurde, nach Uebereinkunft mit Buonaparte, für Preußen die provisorische Besetzung des Kurstaats in eine wirkliche verwandelt, und alsobald trat eine Preußische Organisations-Commission auf, welche den Hannöverischen Landschaften viele Besorgnisse erweckte — Besorgnisse, die selbst durch des Königs Erklärung vom 24sten Juli 1806 nicht beschwichtigt wurden!

Die Furcht, unter Preußischem Scepter seufzen zu müssen, wich indessen bald dem herbern Schmerze,

Digitized by Google

welcher dem unglücklichen Lande durch die Folgen der gräßlichen Niederlage des Preußischen Heers am 14ten October 1806 bereitet wurde. Der Kurstaat fiel schnell wieder in der Franzosen Gewalt, — Hameln und Nienburg wurden schimpflich übergeben, und an Widerstand war nun gar nicht mehr zu denken. Sogleich begann das alte Erpressungs-System; eine außerordentliche Kriegssteuer von 1 Mill. 200,000 Franken ließ der General-Gouverneur la Salcette mit Strenge beitreiben, und wer muthig wie Abt Saalfeld und Landsyndikus Mayer den Erpressungen widersprach, ward gefänglich eingezogen. Die neue Exekutiv-Commission mußte sich nun mit der alten Verwaltungs-Commission vereinigen, damit schneller die neue Kontribution von 16 Millionen Franken durch außerordentliches Kopfgeld, Vermögenssteuern u. s. f. herbeigeschafft würde. Der Tilsiter Friede klärte auch den finstern Horizont über Hannover keinesweges auf; denn Göttingen und Grubenhagen wurden durch Buonapartes Machtwort mit dem neugeschaffenen Königreiche Westfalen vereinigt, die Hannöverischen Domainen- und Kloster-Güter aber (bis zu einem jährlichen Ertrage von 2 Mill. 323,165 Franken) an Buonapartes Trabanten verschenkt! Dazu gab's eine neue Anleihe von 10 Millionen Franken und eine Vermögens-Schätzung, die der Intendant Belleville nach Willkühr, — jedoch mit der human klingenden Aeußerung: die Hütte des Armen und die Arbeit des Familien-Vaters habe der große Napoleon zu verschonen geboten! — veranstaltete. Ein Lichtschimmer ging zwar auf im Sommer des Jahrs 1809, als

der Held Friedrich Wilhelm von Braunschweig sein Panier erhob, die Unruhen in Althessen ausbrachen und englische Truppen bei Kuxhaven landeten. Er verschwand aber bald wieder und statt seiner erschien ein neues Gespenst im folgenden Jahre. Der ganze Kurstaat wurde nämlich, mit Ausnahme des Lauenburgischen, welches Buonaparte zu seiner besondern Verfügung behielt, — am 14ten Januar 1810 dem Königreiche Westfalen einverleibet, und am 14ten März mußte dem Könige Hieronymus, von einer aus 60 Personen bestehenden Landes-Deputation, zu Kassel die feierliche Huldigung geleistet werden. Während Lauenburg unter eine besondere Administration gestellt ward, theilte man die andern, jetzt unter Hieronymus Scepter gekommenen Provinzen des Kurstaats in das Nord-, Aller- und Nieder-Elbe-Departement, und traf alle Vorkehrungen, das Westfälische Steuer-Verwaltungs- und Justiz-System schnell in Gang zu bringen. Auch hielt der aufgedrungene Herrscher am 2ten August 1810 seinen prachtvollen Einzug in Hannover, und mit Erstaunen sahen Bürger und Bauern, wie in dem bunten Gewimmel sich sogar manche Sprößlinge des reinen Hannöverischen Adelsstamms, als Kammerherren und Pallastdamen des fremden Emporkömmlings, bewegten. Noch war das Jahr nicht abgelaufen, als der große Zwingherr durch ein gebotenes organisches Senatus-Consult vom 10ten December, Bremen, Verden und Osnabrück mit seinem großen Reiche vereinigte, und dem Schatten-Könige Westfalens befahl, von seinen, nach höhern Grundsätzen der Politik unter des großen

Digitized by Google

Napoleons beglückendes Scepter gekommenen Unterthanen in feierlicher Proklamation Abschied zu nehmen! So wurden alle, selbst die heiligsten und tiefgewurzeltsten National-Gefühle des biedern Volks, das sich wie eine willenlose Viehheerde behandelt sahe, verhöhnt, — ja mit Füßen getreten. Nur seinen Glauben an nahe Rettung aus solcher Schande und Knechtschaft vermogte man ihm nicht zu rauben, und schon das folgende Jahr bethätigte denselben durch die Wunder-Ereignisse in Rußland. Wie nun die Rettungs-Periode für Hannover und Braunschweig erschienen, und wie sie benutzt worden, wollen wir freudig in Erinnerung bringen, zuvor aber auf die Schicksale des Herzogthums Braunschweig unter seinem vorletzten trefflichen Regenten einen prüfenden Blick richten.

17.

Karl Wilhelm Ferdinand, in vielfältiger Hinsicht ein ausgezeichneter Mensch und Fürst, fand nach seines Vaters Ableben das Land in traurigen Umständen. Noch waren $6\frac{1}{2}$ Millionen Thaler Schulden vorhanden; die fürstlichen Kassen ohne Kredit; Handel und Gewerbe im Stocken; auch Wuchergeist und Unredlichkeit bei der Kassen-Verwaltung nichts Ungewöhnliches. Des Herzogs erste Maaßregel war daher weise Sparsamkeit und scharfe Controlle des öffentlichen Rechnungs- und Kassenwesens. Sobald aber durch des gewandten Feronce thätige Mitwirkung die drückendsten Schulden abgezahlt, die zu hohen Zinsen herabgesetzt und die Landeskassen gedeckt waren, suchte der Herzog die Betriebsamkeit, beson-

Digitized by Google

ders die Bau- und Verschönerungslust auf alle Weise zu heben. Er zog mehrere reiche Adels-Familien nach Braunschweig, gab ihnen Hofämter, und ließ die adelichen Herren zum Besten des Landes ihr Geld unter die Leute bringen. Mittlerweile wurden die schändlichen Denuntiations-Stöcke weggeschafft, das lästige Kopfgeld aufgehoben, und die im Jahre 1775 angefangene Landesbeitrags-Steuer erlassen. Um den Bauernstand insbesondere zu heben, mußte in tabellarischer Form von den Aemtern genauer Bericht über alle innerhalb ihres Bezirks gelegener Bauerhöfe erstattet werden, damit den Heruntergekommenen schnelle Hülfe zu Theil würde. Die Viehzucht ward durch Prämien gehoben; das Näherrecht der Gemeinden bei Zehnt-Verpachtungen bestätigt; und Vorkehrung getroffen, daß die Strohdächer auf dem Lande allmählig abgeschafft wurden.

Braunschweig gewann bald durch gehobenen Wohlstand und geweckte Baulust eine verschönerte Gestalt. Nach den Haupt-Handelsplätzen führten jetzt neu angelegte Chausseen durchs Land, und die vormaligen Grundsätze rücksichtlich des Fabrikwesens wichen bessern Ansichten. Nur die Porzellanfabrik blieb unter fürstlicher Administration; — dagegen begünstigte der kluge Regent mittelbar mehrere Unternehmungen der Art. Die Gravenhorstische, die Stobwasserische und die besonders wohlthätigen Cichorienfabriken stiegen empor. Die böse Krankheit der Lottosucht ward endlich auch durch Hardenbergs kraftvolle Einwirkung geheilt, und das Lottospiel in Braunschweig erreichte also sein Ende. Mit Hannover kam eine zweckmäßige Uebereinkunft

Digitized by Google

wegen des durch die Rezesse von 1635 und 1649 bestimmten Gemeinbesitzes der Bergwerke des Ober- und Unterharzes (im Jahre 1788) zu Stande, nach welcher das Bergwerk im Rammelsberge bei Goslar, die Eisenhütte zu Gittelde, wie auch das Salzwerk Julius-Hall unter der Harzburg im Gemeinbesitz blieben, alle Bergwerke des Oberharzes aber Hannover allein überlassen und Braunschweigs Interessen dagegen durch $\frac{3}{4}$ sämmtlicher Harzforsten entschädigt wurden.

Für die höheren Zwecke wahrhaft fortschreitender Aufklärung und Volksbildung begeistert, stimmte der Herzog dem von Campe entworfenen Plane einer zweckmäßigen Schul-Reform von Herzen bei. Die Leitung des öffentlichen Volksunterrichts sollte nach jenem Plane dem Consistorium genommen und eine neue Landesstelle errichtet werden, die mit lauter tüchtigen Schulmännern besetzt, einzig auf den vorliegenden Zweck hinwirkte. Allein es fand sich ganz unerwarteter Widerspruch von Seiten der Stände, ohne deren Beistimmung verfassungsmäßig keine solche Landesstelle errichtet werden durfte. Die Stände verlangten also eine förmliche Versicherung: daß durch solch neues Wesen ihre alten Rechte nicht beeinträchtigt werden sollten. Der Herzog fand es bedenklich, eine solche Versicherung zu ertheilen, — und das neue Schul-Direktorium mußte seine Arbeiten einstellen. Man nahm nun die Idee auf: die Landes-Universität von Helmstedt nach Braunschweig zu verlegen; aber der furchtbare, eben damals ausbrechende Sturm der französischen Revolution brachte andere Ideen in Umschwung, und so mußte vorerst jene weit in den Hintergrund zurückgeschoben werden.

Digitized by Google

Karl Wilhelm Ferdinand war dem Preußischen Staats-Interesse ganz ergeben. Er führte ruhmvoll einen Theil des Preußischen Heeres nach Holland und setzte das Oranische Fürstenhaus wieder in seine erbstatthalterischen Rechte, wobei zugleich der finanzielle Vortheil des Braunschweigischen Landes, durch Ueberlassung eines beträchtlichen Theils des Braunschweigischen Militairs in Holländischen Sold, klüglich bedacht wurde. Glänzender noch war die Lockspeise: das gegen seinen König empörte Frankreich zu beruhigen und dem frommen Ludwig das schmählich entrissene Königsrecht wieder zu verschaffen. Der Herzog ahnete zwar wohl den Geist der beginnenden Revolutions-Zeit; aber er begriff ihr wahres Streben nicht, da seine nächsten Umgebungen ihn mit täuschenden politischen Gaukelspielen unterhielten, wodurch leider des welterfahrenen Fürsten sonst ruhiges und klares Urtheil bestochen wurde. Also ließ er sich hinreißen, den Oberbefehl des gegen Frankreich bestimmten Oesterreichischen und Preußischen Heers anzunehmen, dem berüchtigten Manifeste gegen das französische Volk seinen Namen zu leihen, und jenen unglücklichen Zug nach der Champagne anzutreten, der, statt mit der Eroberung von Paris, mit Schmach, Elend und Verdruß aller Art endete! Nimmer wäre wohl das Unglück so groß geworden, hätte man des Herzogs strategisch-richtigen Plan befolgt. Was aber den trefflichen Feldherrn im ersten Feldzuge einzwängte, das band ihn auch die Hände im zweiten und dritten; und so konnten selbst die durch ihn erfochtenen Siege bei Pirmasens und Kaiserslautern kein erwünschtes Resultat geben!

Digitized by Google

Karl Wilhelm Ferdinand fühlte endlich seine Kraft an den ihn stets umlagernden Kabalen einer finstern Politik erlahmen. Er legte daher des Heeres Oberbefehl nieder und kehrte in sein Land am 6ten Februar 1794 zurück. Unbeschreiblich ist der Jubel, womit er empfangen wurde. Die Freude äußerte sich durch dauernde Wohlthätigkeit bei der Stiftung eines zum Unterhalte armer Bürger bestimmten Anstalt auf die edelste Weise. Nun erließ am 1sten Mai des Jahres 1794 der Herzog das berühmte Schulden-Edikt, wodurch er sich und seinen rechtmäßigen Nachfolgern im Regimente selbst die Hände band, nie das Land in den Schulden-Abgrund wieder stürzen zu können, woraus es eben gerettet worden. Ein edles, herrliches Fürstenwerk, aber dennoch ein schwacher Damm gegen die hereinbrechenden Wogen des Revolutions-Stroms, aus dessen tiefstem Grunde der Höllengeist unersättlicher Herrsch- und Eroberungs-Gier schon auftauchte! Alle politischen Wendungen halfen dagegen nichts. Der Herzog nahm zwar, um seine Truppen von der Reichsarmee entfernt zu halten, ein vom Prinzen Rohan angeworbenes Korps in Sold, und ließ dieses statt des Braunschweigischen Kontingents zur Reichsarmee stoßen, während 1900 Mann Braunschweiger im englischen Solde gegen die Franzosen an der Ems fechten mußten. Die Sache fiel jedoch unglücklich aus, das Korps wurde bei Schüttorp gesprengt und kehrte mit bedeutendem Verlust nach Braunschweig zurück.

Unterdessen waren im Braunschweigischen Ackerbau, Gewerbe, Speditions- und Transito-Handel herrlich emporgestiegen; dem Lande hatte der Krieg

keine bedeutende Geldsummen entzogen; vielmehr war der Geldumlauf vermehrt, der Kunstfleiß geweckt, die Handelsfreiheit, von der Regierung stets als feste Norm befolgt worden. Das Glück lächelte scheinbar von allen Seiten. Der Fürst hatte einen beträchtlichen Schatz gesammelt; Preußens Frieden mit Frankreich schien fortan des Ländchens Sicherheit zu verbürgen, und so konnten denn auch wohl die alten Plane zur Errichtung einer Hochschule, die völlig den Bedürfnissen der Zeit entsprechen sollte, wieder hervorgesucht werden. Doch siehe da! Der Orkan machte sich wieder auf, und der geringe Gewinn des Lüneviller Friedens, durch die Stifter Gandersheim und St. Lüdgeri, konnte des ängstlich gewordenen Fürsten Augen nicht blenden gegen die nahe Gefahr. Wie richtig er die politischen Constellationen beobachtet, zeigte sich bald, — als ein französisches Heer im Jahre 1803 Hannover überschwemmte und völlig als eine eroberte Provinz behandelte. Nun stand der furchtbare Feind vor den Thoren; nun waren doppelte Klugheit, Geschmeidigkeit und Circumspektion vonnöthen, um das nahe Ungewitter abzuwenden. Noch einmal sollte zwar des edlen Fürsten finstere Stimmung erheitert werden, als die Ehe seines jüngsten Sohnes, Friedrich Wilhelm, mit Maria Elisabeth Wilhelmine von Baden, am 30sten October 1804 durch die Geburt des Prinzen Karl Friedrich August Wilhelm gesegnet wurde. Allein die Geburt des zweiten Prinzen, August Ludwig Wilhelm Maximilian Friedrich (am 25sten April 1806), fiel schon in jene traurige Zeit, wo Preußens Heere sich rüsteten, den

Digitized by Google

letzten Entscheidungskampf mit Frankreich zu versuchen. Karl Wilhelm Ferdinand galt für den ersten deutschen Feldherrn der Zeit. Der Kaiser von Rußland und der König von Preußen setzten auf ihn ihr festes Vertrauen, und Er übernahm wirklich des Preußischen Heeres Oberbefehl. Die Schlachten bei Jena und Auerstedt entschieden aber schnell den Gang des Krieges und Braunschweigs Schicksal. Der unglückliche, tödtlich verwundete, des Augenlichts beraubte Herzog flohe, ohne Barmherzigkeit vom racheschnaubenden Sieger verfolgt, durch Braunschweig, um, auf dänischem Gebiete, bei Altona am 10ten November seinen Heldengeist auszuhauchen. Sein Leichnam wurde in der Kirche des Dorfes Ottensen beigesetzt. Das verwaiſete Land fiel nun ohne Rettung in des Feindes Gewalt. Die fürstliche Familie war entflohen, und der, nach des Erbprinzen Tode und der Prinzen Georg und August Resignation, einzige rechtmäßige Regierungs-Nachfolger, Friedrich Wilhelm, gerieth selbst zu Lübeck in französische Kriegsgefangenschaft und suchte in Schweden einen Zufluchtsort. Kein kräftiger Vertreter, kein Fürsprecher zeigte sich weiter. Das Unglück schien grenzenlos werden zu sollen und würde es geworden sein, wenn unter Karl Wilhelm Ferdinands segensvoller Regierung nicht Bürger und Bauer Kräfte gesammelt hätten, die selbst durch das französische Raubsystem auf lange hin nicht zu erschöpfen waren!

Zunächst gabs eine Kriegs-Kontribution von 6 Millionen Franken, die theils baar, theils durch Natural-Lieferungen in drei Terminen abgetragen werden mußten. Die Landschaft lieh nun Kapitalien

Digitized by Google

zu 4 Procent auf; dann folgte eine Vorschußsteu
vom Acker und von Häusern; endlich eine Anleihe i
Auslande. Um nun die Zinsen derselben zu decke
und die mit jedem Monate dringender werdenden B
dürfnisse zu bestreiten, mußte die Ritterschaft doc
ihre Steuer-Vorrechte aufgeben, und es ward am
15ten Juli 1807 beschlossen: es sollten alle bisher
steuerfrei gewesenen Güter und Personen zu den er-
höheten Abgaben mit herbeigezogen werden.

Der Tilsiter Frieden erschuf das Königreich
Westfalen, und sämmtliche Herzoglich-Braun-
schweigische Länder (mit Ausnahme des Amts Th-
dinghausen) wurden dazu geschlagen. Braun-
schweigs Abgeordnete mußten in Paris erscheinen,
und dem neuen Herrn ihre Unterthänigkeit beweisen.
Eine auf dem Papiere sich recht gut ausnehmende
Staats-Verfassung hatte man dort zwar entworfen;
sie wurde aber, wie die Folge lehrte, nur in den
wenigsten Punkten gehalten und befolgt. Das alte
Herzogthum Braunschweig sahe man nun in fünf
Departements des neuen Reichs vertheilt. Verwal-
tung, Gesetzgebung, Justizpflege, ständische Rechte
und Besteuerungsart: alles ward zu gleicher Zeit über
den Haufen geworfen; denn es sollte ja Alles neu
werden! Schreckend durch seine Ungewohnheit zeigte
sich besonders das harte Conscriptions-Gesetz; furcht-
bar erschien die hohe Polizei; verwirrend und gro-
Unterschleife begünstigend war das neue Rechnun
wesen des Staats; Grund-, Patent- und Perso
steuer drückten alle Klassen der Staatsbürger, beson-
ders durch die heillosesten Mißgriffe bei Vertheilun
jener Steuern; — und doch kam noch in dem erste

Digitized by Google

Jahre der hochgepriesenen neuen Regierung, eine Anleihe von 20 Mill. Franken hinzu, deren Natur sich bald aus einer freiwilligen in eine gezwungene verwandelte. In Braunschweig glaubten manche kluge Leute einen Theil des Geldstroms wieder ins Land leiten zu können, wenn der Köpig bewogen würde, seinen Winterſitz aus Kassel nach Braunschweig zu verlegen. Darum wurden zur Verschönerung des Schlosses 600,000 Franken geborgt, und die kostbaren Arbeiten rastlos gefördert. Aber der König blieb in Kassel, und die sardanapalische, — jedes sittliche Gefühl empörende Wirthschaft eines vom Grunde aus verdorbenen Hofes ward den Braunschweigern nur dann und wann zur Schau ausgestellt. Auch die Braunschweigischen Domainen- und Kloster-Güter waren meistens Buonapartes Trabanten zu Theil geworden; mit denen aber, welche dem Könige seines Bruders Machtwort gelassen, sahe man bald einen gar seltsamen Handel treiben. Denn der Abgrund der Finanz-Zerrüttung wurde mit jedem Jahre tiefer, und jedes Jahr hatte also auch neue Hülfsmittel nöthig, um ihn kümmerlich zu verdecken.

Neue Hoffnungen und neue Schmach brachte das Jahr 1809. Oesterreich hatte wieder das Kriegs-Banner gegen Frankreich erhoben. Herzog Friedrich Wilhelm, dem nie eine förmliche Verzichtleistung auf sein väterliches Landerbe abgefordert war, und der auch nie eine solche ausgestellt, rüstete in Böhmen ein aus Husaren, Uhlanen und leichter Infanterie bestehendes Korps, da Oesterreich ihm als Reichsfürsten solches gestattete. Kaum brach der Krieg aus; so war auch Friedrich Wilhelm mit seiner schwarzen Schaar auf dem Tummelplatze. Aber der

Krieg nahm für Oesterreich eine unglückliche Wendung, und nach dem Waffenstillstande von Znaim sah der Braunschweigische Held sich von Oesterreich verlassen. Er faßte nun den kühnen Entschluß, sich bis zur Wesermündung durchzuschlagen, um von dort, auf englischen Kriegsschiffen mit seiner Schaar nach Großbrittannien zu entkommen. Am 1sten August erschien Er in Braunschweig, nahm durch feierliche Proklamationen von seinem väterlichen Erbe Besitz, und war glücklich genug, nach dem Siege bei Oelper seinen Verfolgern einen so bedeutenden Vorsprung abzugewinnen, daß er ohne großen Verlust bei Elsfleth und Brake das Korps einschiffen, die seiner harrenden englischen Schiffe erreichen und sich mit seinen Getreuen auf Englands Küsten in Sicherheit bringen konnte. Also sank der Braunschweiger letzte Hoffnung. — Und doch blieb der Glaube im Volke: daß der Allmacht Hand bewirken werde, was menschliche Kraft und Klugheit nicht vermöchten, felsenfest. Nur die Klugen im Lande ergaben sich in das unabwendbare Schicksal; die Bessern unter ihnen suchten zu retten, was irgend gerettet werden konnte; — und diesen Edlen, die wahrlich mit widerstrebenden Gefühlen Aemter und Titel von dem eingedrungenen fremden Herrscher annahmen, sind wir noch jetzt herzlichen Dank, innige Achtung schuldig. Retten konnten sie nicht die schönen Stiftungen zu Riddagshausen und Michaelstein; — retten nicht die alte berühmte Landes-Universität zu Helmstedt, welche durch ein zu Paris am 10ten December 1809 ausgefertigtes Dekret aufgehoben wurde; — verhindern nicht, daß die Gelehrten-Schule zu Schöningen in eine Bür-

Digitized by Google

gerschule, und das Collegium Carolinum zu Braunschweig in eine Militair-Akademie verwandelt wurde! Henke, Häberlin, Beireis sahen den Greuel der Verwüstung nicht mehr.

Im Jahre 1810 ward bereits die Totalsumme der Westfälischen Staatsschuld, von den Staatsräthen Meerveld, Martens und Bar auf 93 Mill. 745,493 Franken berechnet, wovon auf das ehemalige Herzogthum Braunschweig 25 Mill. 402,181 Franken kamen. Der schmählichste Staats-Bankerott ließ sich demnach, da Westfalen, als des großen Reichs Anhängsel, stets dessen Kriege mitführen, 18,000 französische Soldaten im Lande erhalten, und noch dazu jede von Napoleon ersonnene Beschränkung des Handels ausführen helfen mußte, ohne Prophetengabe vorhersehen.

Die Rüstungen zum russischen Kriege beschleunigten nur die Ausführung betrügerischer Maaßregeln. Denn die auf 20 Procent gesetzte neue Grundsteuer vom Ertrage der Aecker und Wiesen, vermochte die ungeheuren Kosten jener Rüstungen keineswegs zu decken. Eine neue gezwungene Anleihe von fünf Millionen Franken — (die dritte in der Reihe) — reichte auch nicht dazu hin, und so erschien denn, um die Zinszahlung der alten Schuld um $\frac{2}{3}$ zu verkleinern, das berüchtigte Dekret vom 28sten Juni 1812, wodurch die alte, feierlich durch die Konstitution garantirte Reichsschuld auf $\frac{1}{3}$ ihres Nennwerths herabgesetzt, — mithin der Staats-Bankerott förmlich erklärt wurde. Dieser Schlag zerschmetterte auch die letzten Trümmern des etwa noch im Volke zur Rechtlichkeit der Regierung vorhandenen Vertrauens. Alles ward nun schnell reif zur Empörung, und die furcht-

Digitized by Google

baren Maaßregeln der hohen Polizei beschleunigten, verstärkten diese Stimmung weit mehr, als daß sie solche unterdrückt hätten.

Da richtete die ewige Gerechtigkeit den furchtbaren Weltstürmer und seine ausgearteten Horden auf Rußlands Eisfeldern. Das Preußische Volk stand auf, und die Morgenröthe einer neuen Zeit brach an.

18.

Die großen Ereignisse des Jahrs 1813 sind uns allen noch im frischen Gedächtniß, und werden hier nur insoweit zur Erinnerung gebracht, als sie unmittelbare Beziehung auf die neuesten Schicksale der Hannöverischen und Braunschweigischen Lande haben. Unter Oberst Tettenborns und General Wallmodens Oberbefehl fochten im Frühlinge, im Sommer und im Herbst des Jahres 1813 Hannöverische Truppen gegen die Franzosen und Dänen, und im Mai dieses Jahrs war der Herzog von Braunschweig, Friedrich Wilhelm, schon zu Hamburg erschienen, um am Kampfe für Deutschlands Befreiung persönlich Theil zu nehmen. Er fand sich aber durch den Waffenstillstand bewogen, wieder nach England zurückzukehren; und Entscheidung über unsers Vaterlandes Schicksal brachte also erst die Völkerschlacht bei Leipzig. Die großen verbündeten Mächte gaben nämlich den durch Buonapartes Waffenmacht aus ihren Ländern vertriebenen deutschen Fürsten diese Länder unter der Bedingung: alle deren Kräfte zur völligen Besiegung des noch immer furchtbaren Gegners anzustrengen, — zurück. Preußen, dem Englands Gunst und Hülfe unentbehr-

Digitized by Google

lich schien, willigte sogar ein, daß Hildesheim mit Hannover vereinigt wurde; — und schon am 4ten November hielt der Herzog von Cumberland seinen feierlichen Einzug zu Hannover. Osnabrück und Bentheim wurden gleichfalls für Hannover wieder in Besitz genommen; Braunschweig sah seinen rechtmäßigen Fürsten am 23sten December wieder; — und Jedermann war hier wie in Hannover zu den größten Opfern für den schnell zu beendigenden Krieg bereit. In Hannover wurden 30 Landwehr-Bataillons und drei freiwillige Kavallerie-Regimenter errichtet; der Herzog von Braunschweig aber vermehrte die Militairmacht seines kleinen Landes sogar bis auf 10,000 Mann. Inzwischen nahmen weder die neu errichteten Hannöverischen, noch die Braunschweigischen Truppen an dem Entscheidungskampfe in Frankreich selbst Theil. Erstere marschirten nämlich erst im Spätherbst dieses Jahrs nach den Niederlanden und stießen dort zu Wellingtons Schaaren, und letztere waren noch nicht auf dem Kriegs-Schauplatze angekommen, als der Krieg schon beendigt und der Pariser Frieden so gut als geschlossen war. Zum Vorwurfe konnte jedoch solche Zögerung beiden nicht gereichen; denn die Hannöverische Legion hatte in Spanien und im südwestlichen Frankreich allerdings viel zur Entscheidung des furchtbaren Kriegsspiels beigetragen, — und ebendaselbst focht tapfer und ruhmvoll die von Friedrich Wilhelm errichtete schwarze Schaar.

In Hannover war wie in Braunschweig viel Westfälischer Unrath auszufegen. Schnell ließ sich das unmöglich bewerkstelligen, sollte nicht die ganze Staatsmaschine ins Stocken gerathen. Die meisten

Digitized by Google

Steuern aus Westfälischer Zeit mußten also vorerst beibehalten werden. Doch sorgte man in Hannover sogleich für die Sicherstellung der Schuldforderungen der alten Staats-Gläubiger; bezahlte voll die Zinsen; befreiete die Kirchen- und Schuldiener von der Grundsteuer und von anderen lästigen Kriegsbeschwerden; hob die Patentsteuer auf; ermäßigte nach billigen Rücksichten die Personalsteuer, und erleichterte, — bei Aufhebung aller Pacht-Kontrakte, die von französischen, aus ihrem Besitze jetzt geworfenen Donatarien geschlossen waren, — die bäuerlichen Lasten der Zehnten, Meier-Zinsen u. s. f. Sein königliches Wort gab dazu der Prinz Regent, daß sämmtliche Einkünfte der wiedergewonnenen Domainen fortan zum Besten des Landes verwandt werden sollten. Noch mehr vergrößert wurde jetzt der Hannöverische Kurstaat durch den Erwerb von Meppen, Lingen, Teklenburg, Emsbühren und Ostfrießland. Die Vereinigung sämmtlicher Provinzial-Stände zur allgemeinen Stände-Versammlung und eine neue zeitgemäße ständische Repräsentation verkündigte der Prinz Regent am 12ten August 1814; zwei Monate später wurde der Kurstaat zum Königreiche Hannover erhoben; und am 15ten December trat die aus 85 Mitgliedern bestehende allgemeine Stände-Versammlung des Königreichs wirklich in Hannover zusammen.

In Braunschweig mußte der Herzog die verhaßten Westfälischen Steuern gleichfalls fortdauern lassen, — und erst am Schlusse des Jahres 1814 wurden Kirchen- und Schuldiener von der Grundsteuer befreit. Dagegen schaffte der Herzog sogleich das Napoleonische Gesetzbuch ab, — ließ an die Stelle der Tribunale

Digitized by Google

das neu geformte Landes-Gericht, und in die der Friedens-Gerichte zwei Stadt- und 19 Kreis-Gerichte treten. Er erweiterte auch den Geschäftskreis des Consistoriums; vereinigte die Braunschweigische mit der Blankenburgischen Kammer, und vermehrte das Personal dieses Collegiums ganz außerordentlich. Von Stände-Versammlungen war aber noch nicht die Rede, und selbst bei der neuen Anleihe von 600,000 Rthlr. wurde noch nicht klar ausgesprochen: daß die betrügerische Westfälische Reduktion der Staatsschuld, als nicht geschehen betrachtet werden solle. Der Herzog fürchtete mit Recht des Krieges baldigen Wieder-Ausbruch und ließ es deswegen sein Haupt-Augenmerk bleiben, zum Kriege wohlgerüstet zu sein, womit durchgreifende Erleichterungen der Steuerlasten freilich unverträglich waren.

Der politische Horizont unsers Welttheils erschien auch am Schlusse des Jahres 1814 und im Anfange des folgenden keinesweges heiter. Dunkle Gewitterwolken zogen vielmehr von Osten und Westen herauf, und dabei schien es immer zweifelhafter zu werden, ob es den hohen Staatskünstlern auf dem Wiener Congresse gelingen werde, den höchst verworrenen und festgeschlungenen Knoten so vielfältig einander durchkreuzender Interessen in friedlicher Ruhe aufzulösen. Noch stritten große und kleine Politiker heftig darüber, als der Orkan von einer Seite her losbrach, welche die vorschauende Klugheit viel zu wenig im Auge behalten hatte. Napoleon kam aus seiner Verbannung zurück, und Frankreichs Königsthron stürzte bei dieser furchtbaren Erscheinung noch schneller zusammen, als der Verbündeten Waffen-

Digitized by Google

glück und Politik ihn für die alte Dynastie wieder au
gerichtet hatten. Die neue Gefahr versöhnte für d
Augenblick die einander feindselig widerstrebenden In
teressen, die Congreß-Verhandlungen schritten rasch
zum Ziele fort, und am 8ten Junius kam zu Wie
die deutsche Bundes-Akte zu Stande, deren 13te
Artikel ausdrücklich besagte, daß alle deutsche Bun-
desstaaten eine landständische Verfassung erhalten soll-
ten. Auch ward denjenigen Bundesgliedern, deren
Besitzungen die Bevölkerung von 300,000 Seelen
nicht erreichte, zugestanden, sich mit andern Bundes-
gliedern, deren Besitzungen gemeinschaftlich eine Ein-
wohner-Zahl von 300,000 Seelen hätten, zur Ein-
richtung eines gemeinschaftlichen Ober-Appellations-
Gerichts zu vereinigen.

Während man noch zu Wien über diese wichtigen
Angelegenheiten emsig unterhandelte, waren bereits
20,000 Hannoveraner und 7000 Braun-
schweiger, letztere unter des Herzogs eigenem Be-
fehle, zum Heere des Feldmarschall Lord Welling-
ton in den Niederlanden gestoßen. Das große Trauer-
spiel begann am 15ten Junius. Die Preußen wurden
bei Charleroy überfallen und zurückgeworfen. Am
folgenden Tage kam es bei Ligny und Quatre-
Bras zur Schlacht, und unweit des letztgenannten
Orts, fand der Herzog Friedrich Wilhelm den
schönsten Heldentod. Der herbe Schmerz über diesen
unersetzlichen Verlust konnte für das trauernde, aber-
mals verwaisete Land zwar durch den glänzenden und
entscheidenden Sieg bei Belle-Alliance, wozu
die tapfern Hannoveraner und Braunschwei-
ger so wesentlich mitgewirkt, einigermaßen gelindert,

Digitized by Google

doch keinesweges erstickt werden. Nach dem Testamente des verewigten Herzogs übernahm der Prinz Regent von Großbrittannien, durch eine am 18ten Julius 1815 zu Carltonhouse ausgefertigte Urkunde, mit der Vormundschaft über die unmündigen Söhne des Herzogs, zugleich die vormundschaftliche Regierung des Herzogthums Braunschweig, und stellte den trefflichen Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg wieder an die Spitze des Geheimeraths-Collegiums. Die Geldkräfte des Landes wurden durch englische Subsidien und durch 1 Mill. 275,889 Franken, welche Braunschweig von der französischen Kriegs-Kontribution erhielt, gehoben. Die zur Schulden-Liquidation ernannte Commission setzte ihre Arbeiten rastlos fort, und schon im Jahre 1816 wurden die Zinsen der alten Landesschulden (von deren Reduktion nun nicht mehr die Rede war) pünktlich bezahlt. Die liquidirte Landesschuld betrug jetzt 5 Mill. 606,309 Rthlr.; — die noch unliquidirte 233,914 Rthlr. — Das Grundsteuer-Wesen kam wieder in sein altes Gleis, rückständige Gehalte und Pensionen wurden nachgezahlt, billige Steuer-Nachlässe bewilligt, der Armuth durch neue Bauten Unterhalt verschafft, und das mit Waldeck-Pyrmont, Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe gemeinschaftliche Ober-Appellations-Gericht, in Wolfenbüttel am 2ten Januar 1817 durch den Staatsminister von der Schulenburg-Wolfsburg feierlich eröffnet. Der edle, allgemein geschätzte Mann erlebte inzwischen die Einführung der neuen ständischen Verfassung des Landes nicht; denn er starb noch vor Ablauf des Jahres 1818, — und erst am 6ten September des Jahres

1819 wurden die Stände des Herzogthums Braunschweig und des Fürstenthums Blankenburg zu einem offenen Landtage auf den 12ten October in Braunschweig zusammengerufen. Die alte Form der drei Curien ward zwar vorläufig wieder hergestellt; doch kam auf dem Landtage selbst eine bessere, welche die Stände in zwei Abtheilungen schied, durch die (in 80 Paragraphen: von dem Wesen und den Bestandtheilen der Landschaft; von den Eigenschaften und Wahlen der ständischen Mitglieder; von den Pflichten und Rechten der Stände; von deren Versammlung auf dem Landtage, und von der Einrichtung der Geschäfte handelnde) neue Landtags-Ordnung, — zu Stande. Was nun aus dieser neuen Verfassung, auf welche der Zeitgeist und der Zeit mächtig gefühltes Bedürfniß ersichtlich eingewirkt, dem Lande für Segen zufließen wird, werden unsere Nachkommen klarer und unbefangener, als wir selbst, zu würdigen im Stande sein.

Das Königreich Hannover, welches nach den neuesten Länder-Erwerbungen auf 681 Quadratmeilen, 1 Mill. 288,057 Einwohner zählte, vier Stimmen in Deutschlands hohem Rathe führte, etwa 9 Millionen Gulden jährlicher Einkünfte besaß, und 18,000 Mann zum deutschen Bundesheere stellen mußte, hatte viel tiefere und brennendere Wunden, als das Herzogthum Braunschweig, zu heilen. Daher mußte auch nothwendig Manches viel langsamer und bedächtiger in Hannover fortschreiten, als es in einem weniger verschuldeten Staate fortschritt! Die Schuldenlast der althannöverischen Lande belief sich ja schon vor dem Jahre 1803 auf 10 Millionen Thaler Kassen-

Digitized by Google

Münze. Und wie ungeheuer war diese Last während der französischen Occupation vermehrt worden! Die erste Stände-Versammlung lösete sich auf, ohne eine finanzielle Radikal-Kur, wozu die 4 Mill. 252,966 Franken französische Kontributions-Gelder wahrlich nicht viel beitragen konnten, bewirkt zu haben. Die zweite, durch den Grafen Münster eröffnete Stände-Versammlung, mußte gleichfalls das bisher bestandene Westfälische Steuer-System in der Hauptsache fortdauern lassen, und selbst durch die im Jahre 1817 ausgefertigte neue Steuer-Verfassung, deren Resultate fünf Hauptsteuern, nämlich: Grund-, Einkommens-, Personal- oder Kopf-, Consumtions- und Stempel-Steuer, waren, konnte sich das Land nicht wesentlich erleichtert fühlen. Viel Gutes und Zeitgemäßes war inzwischen seit 1814 schon beschafft worden. Den obersten Ring in der Behördenkette des Königreichs bildete jetzt das Staats-Ministerium; dem folgten der Geheimerath und die Kammer; dann die Regierungen und die Justiz-Kanzleien für die verschiedenen Landschaften; endlich die Aemter, Magistrate und Justiziariate. Die Verwaltungssachen wurden von den Gerichts- und Kammersachen getrennt, und rücksichtlich der Justiz-Aemter-Verwaltung, war es auch allmählich Grundsatz geworden, dieselbe mit der Bewirthschaftung der Kammer-Güter nicht mehr in einer Hand zu lassen. Bei allen diesen zweckmäßigen Einrichtungen ließen sich doch noch keine sicheren Fonds ausmitteln, welche zur allmähligen Abzahlung der liquidirten 15 Millionen Thaler Landesschulden verwandt werden konnten. Das Königreich Hannover hat allerdings jetzt im

Digitized by Google

deutschen Staats-Verbande und durch Großbritanniens mächtigen Schutz hinlängliche äußerliche Sicherheit erhalten. Es strahlt in hellem Glanze durch ein neues Wappen, wie durch den am 12ten August 1815 neu gestifteten Guelphen-Orden. Die Stimme seiner Abgeordneten auf dem Bundestage ist von großem Gewicht, und der humane Geist seiner Regierung entwickelt sich täglich mehr. Allein am innern Marke des Staats nagt bislang ein bösartiger, aus alten Krankheitsstoffen entwickelter Finanzkrebs. — Wie dieser nun aus dem Grunde geheilt werden könne? bleibt bis auf diesen Tag eine schwer zu lösende Aufgabe, weil das Militair allein dem Lande jährlich an 3 Millionen Thaler, wozu die Domainen etwa 300,000 Thaler beitragen, kostet, — und beträchtliche Verminderung des Militairs den politischen Regierungs-Ansichten der Zeit doch geradezu widerspricht. Unter solchen Umständen mußte man wohl seine Zuflucht wieder zu Anleihen (wofür die neue Form einer Staats-Lotterie beliebt wurde) nehmen. Endlich aber ist man auch im Königreiche Hannover darauf verfallen, die Radikal-Kur durch eine neue Staats-Verfassung mit zwei Kammern zu beschaffen, und diese Staatsform ist wirklich im Jahre 1819 nach langen Debatten von den alten Ständen angenommen worden. — Die Zeit wird wohl lehren, welche ersprießliche Folgen daraus hervorgehen. Auch wird der ruhig-bedachtsame und seinem rechtmäßigen Fürsten mit ganzer Seele anhängende Deutsche nicht vergessen des durch hunderte von Jahren geheiligten National-Denkspruchs:

Hoffnung mit Geduld!

Digitized by Google

In der Fleckeisenschen Buchhandlung in Helmstedt erschienen folgende nützliche Schulbücher, welche sich nicht allein durch die Einführung in mehreren Schulen bewährt fanden, sondern auch in öffentlichen Blättern als brauchbar empfohlen wurden.

Berlin, Julius, neueste Geographie für Bürger und Landschulen, nach den neuesten Ortsbestimmungen. 8. 1821. 8 ggr.

Eine sehr empfehlende Recension von diesem Schulbuche befindet sich in der kritischen Bibliothek 1822. S. 501 — 3. von Tetzner, worin es heißt, daß das Werk sich vor andern Lehrbüchern seiner Brauchbarkeit wegen vortheilhaft auszeichnet. Der Verf. hat sich klar gedacht für wen er schrieb, und darum ist das Buch auch nach des Recensenten Urtheil für Bürgerschulen ganz geeignet. — Das Ganze ist nach den neuesten Lehrbüchern geordnet, und ist darin die physische Geographie im Verhältniß weitläuftiger behandelt, als es sonst in den Lehrbüchern geschieht. — Daran hat der Verfasser sehr wohl gethan, denn die physische Geographie ist das ewig bestehende.

In Parthieen verspricht die Verlagshandlung einen billigern Preis und für arme Kinder außerdem noch einige Freiexemplare.

Berlin, Jul., merkwürdige Begebenheiten aus der deutschen Geschichte. Ein Leitfaden für den Unterricht in Bürgerschulen. 8. 1819. 6 ggr.

Dessen chronologischer Abriß der Brandenburgischen Geschichte für den Jugendunterricht in Bürgerschulen. Mit einem Vorworte von dem Hrn. Consistorial- und Schulrath Zerrenner. 8. 1821. 4 ggr.

Der Recensent der vorbemerkten Schulbücher sagt in der Münchner Lit. Zeit., daß sich diese Büchlein für Schulen sowohl durch zweckmäßige Auswahl des Stoffes, als auch durch passende Anordnung desselben, vor vielen ihres Gleichen vortheilhaft auszeichnen. Fleiß und Umsicht sind nirgend zu verkennen; die Sprache ist fließend und leicht verständlich, so daß sie jedem Schulmanne mit vollem Rechte als brauchbare Schulbücher empfohlen werden können. Nur durch den Gebrauch solcher Leitfaden kann das Geist- und Zeitverderbende Dictiren verhütet werden.

Ferner:

Unterricht, faßlicher, jedes deutsche Wort recht zu

schreiben, nebst einer doppelten Regel für den richtigen Gebrauch des Dativs u. Accusativs, oder Mir und Mich, Ihnen und Sie, dem und den u. s. w. 11te verb. u. vermehrte Aufl. 8. 1821. geh. 4 ggr.

Sollte es auch mehrere Schriftchen geben, die mit einem ähnlich klingenden Titel ausgerüstet sind, so führen diese doch diesen Titel nur, um einen überhaupt wenig verständlichen, für die Selbstbelehrung zumal gar nicht nutzbaren Inhalt darunter zu verbergen. Höchst erfreulich muß aber die allgemeine Verbreitung dieses Werkchens seyn, das für den Selbstunterricht so ganz eigentlich berechnet, und dessen Zweckmäßigkeit durch die wiederholten Auflagen überall anerkannt wurde.

Fiedler, C. Ferd., Uebungsaufgaben für alle die Regeln, welche im faßlichen Unterricht jedes deutsche Wort recht zu schreiben 2c. enthalten sind, für Die, welche sich auf eine leichte Art mit der deutschen Rechtschreibung vertraut machen und die in unserer Sprache häufig vorkommenden groben Fehler gern vermeiden wollen. 8. geh. 5 ggr.

Faßliche Anweisung alle Arten schriftlicher Aufsätze, die im bürgerlichen Leben vorkommen, also auch Briefe auszuarbeiten, nebst einem Anhang der jetzt üblichen Titulaturen. Zweite verm. Aufl. 8. geh. 5 ggr.

Diese drei Schriften sind als ein Ganzes zu betrachten, und werden dem Anfänger gewiß von großem Nutzen seyn.

Oltwer, Fr., Kleines Schulrechenbuch in Tafeln mit 1147 ausgerechneten Exempeln, enthaltend die 4 Species in gleich und ungleich benannten Zahlen, nebst Anweisung zum richtigen Gebrauch dieses Hülfsbuchs und ein Facitbuch der Exempel. 8. 1819. roh 10 ggr. auf Pappe gezogen 20 ggr.

Der unbegreifliche Kartenzaubrer, oder Sammlung überraschender u. leicht ausführbarer Kartenkünste zur Unterhaltung für frohe und gemüthliche Wintergesellschaften; zusammengetragen von Feodor Wachsmuth. gr. 12. 10 ggr.

Diese Sammlung von Kartenkünsten ist ganz zur angenehmen Winterbeschäftigung berechnet; jungen Leuten wird daher dieses nützliche Büchlein zur Verstandes-Uebung ganz besonders empfohlen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ger 7368.3
Umriss der hannoverisch-braunschwe
Widener Library 003763565
3 2044 086 126 828

Digitized by Google